

ISSN 0259-7446
Ös 58,-

medien & zeit

Kommunikation in Geschichte und Gegenwart

Auf der Suche nach
Eduard Pernkopf

Der „Vorwärts“-Verlag in der
Zeit des Austrofaschismus

Surfen in der Zeitgeschichte

Biographische Notiz

Rezension

4/99

Jahrgang 14



Medien Journal

Das „Medien Journal“ – die „Zeitschrift für Kommunikationskultur“ – wird von der ÖGK (Österreichische Gesellschaft für Kommunikationsfragen) herausgegeben und erscheint vierteljährlich. Die Themenpalette der Hefte reicht von aktuellen Fragen der Medien- und Informationsgesellschaft bis hin zu theoretischen Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. Das „Medien Journal“ wird z.T. auf Basis internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit vom Vorstand der ÖGK konzipiert und herausgegeben.

Die Zusammenstellung des jeweiligen Heftes leitet ein verantwortlicher Redakteur in Kooperation mit dem Chefredakteur (Dr. Thomas Steinmaurer).

Themen 1997-1999

„Systemtheorie der Medien“ (1/97), „Medienkonzentration und Medienpolitik“ (2/97), „Fortschritte der Medieninhaltsanalyse“ (3/97), „Cultural Studies. Forschung & Rezeption“ (4/97), „Jobs@Multimedia“ (1/98), „Rundfunkliberalisierung in Österreich“ (2/98), „Public Relations. Qualifikationen und Kompetenzen“ (3/98), „Publikum heute. Perspektiven und Konzepte“ (4/98), „Medial Turn. Die Medialisierung der Welt“ (1/99), „Medien und Minderheiten“ (2/99), „Wissengesellschaft“ (3/99), „Unterhaltung und Populärkultur“ (4/99)

Das Medien Journal erscheint viermal jährlich.

Einzelheft: öS 85,-/DM 11,80/sfr 11,50

Jahresabonnement: öS 315,-/DM 43,-/sfr 39,50

Abonnement für Studierende: öS 210,-/DM 28,80/sfr 26,50

Auslandsabonnement: öS 410,-/DM 56,-/sfr 51,-

STUDIENVerlag Innsbruck-Wien

Amraser Straße 118 • A-6010 Innsbruck • PF 104

Tel: 0512/395045 • Fax: 0512/395045-15

e-mail: studienverlag@netway.at • <http://www.studienverlag.at>

Inhalt

Aufsätze

Auf der Suche nach Eduard Pernkopf
Bericht über eine bibliographische Recherche
Peter Malina 4

Der „Vorwärts“-Verlag
in der Zeit des Austrofaschismus
Robert Rosner 16

Surfen in der Zeitgeschichte
ZIS: Das österreichische
Zeitgeschichte-Informations-System im Internet
Ingrid Böhler, Michael Kröll, Eva Pfanzerter 43

„Spuren und Überbleibsel“

Klara Blum
Eckart Früh 51

Rezension 55

Impressum

**Medieninhaber,
Herausgeber und Verleger:**
Verein „Arbeitskreis für historische
Kommunikationsforschung (AHK)“
A-1014 Wien, Postfach 208

© Die Rechte für die Beiträge
in diesem Heft liegen beim „Arbeitskreis für
historische Kommunikationsforschung (AHK)“

Druck:
Remaprint
1160 Wien, Neulerchenfelderstr. 35

Korrespondenten:
Dr. Hans Bohrmann (Dortmund),
Univ. Prof. Dr. Hermann Haarmann (Berlin),
Prof. PhD. Ed McLuskie (Boise, Idaho),
Dr. Robert Knight (London),
Univ. Prof. Dr. Arnulf Kutsch (Leipzig),
Dr. Edmund Schulz (Leipzig),
Prof. emer. Dr. Robert Schwarz
(S. Palm Beach, Florida)

Vorstand des AHK:
Univ.Doiz. Dr. Wolfgang Duchkowitsch
(Obmann),
Gisi Icha (Obmann-Stv.),
Barbara Pilgram (Obmann-Stv.),
Mag. Fritz Randl (Geschäftsführer),
Claudia Spitznagel (Schriftführerin),
Mag. Michaela Lindinger (Schriftführerin-Stv.),
Mag. Wolfgang Monschein (Kassier),
Mag. Edith Dörfler, Dr. Norbert P. Feldinger,
Gerhard Hajicsek, Herbert Hirner,
Silvia Nadjivan, Mag. Wolfgang Pensold,
Dr. Thomas Steinmaurer, Dr. Herwig Walitsch

Redaktion:
Vorstand des AHK, redaktionelle Leitung
dieses Heftes: Katja Blum,
Dr. Wolfgang Duchkowitsch,
Gerhard Hajicsek, Mag. Fritz Randl

Satz:
Herbert Hirner

Erscheinungsweise:
Medien & Zeit erscheint vierteljährlich

Bezugsbedingungen:
Einzelheft (exkl. Versand): öS 58.-

Jahresabonnement:
Österreich (inkl. Versand): öS 195.-Ausland
(inkl. Versand auf dem Landweg): öS 270.-

StudentInnenjahresabonnement:
Österreich (inkl. Versand): öS 140.-
Ausland (inkl. Versand
auf dem Landweg): öS 220.-

Bestellung an:
Medien & Zeit,
A-1014 Wien, PF 208
oder über den gut sortierten
Buch- und Zeitschriftenhandel

ISSN 0259-7446

Editorial

Im letzten Heft vor dem Datumssprung 1999/2000 präsentiert sich „Medien und Zeit“ mit einer Reihe von Beiträgen, die in den Heften der bisherigen 14 Erscheinungsjahre immer wieder als wichtige Themen präsent oder sogar als Heftschwerpunkte thematisch bestimmend waren. Es handelt sich hierbei weder um eine komplette noch um eine systematische Auswahl, jedoch zeigen die Beiträge in ihrer Bandbreite, welche unterschiedlichen Themen der Kommunikationswissenschaft (bzw. -geschichte) und welche vielfältigen Herangehensweisen an diese Themen in einer Fachzeitschrift wie der unseren vertreten sein können.

Peter Malinas Beitrag „Auf der Suche nach Eduard Pernkopf“ beschäftigt sich mit einer bibliographischen Recherche um den Verfasser des in den letzten 3 Jahren viel diskutierte problematische Standardwerks der Medizin, des „Atlas der stratigraphischen Anatomie“. Malina stellt an diesem Beispiel die Anwendung, den Erfolg und die Ergebnisse unterschiedlicher bibliographischer Recherchemethoden, von der Archiv- bis zur Internet-Recherche, vor. Als „Forschungsbericht“ im wahrsten Sinn des Wortes - also ein Bericht, der die eigentliche Forschungstätigkeit behandelt -, ist er ebenso ein

erfrischendes Beispiel dafür, welche Zusatzergebnisse eine Studie der Wissenschaft liefern kann, wie ein weiterer praxisnaher Werkstattbericht aus dem Bereich der Forschung in „Medien und Zeit“.

Robert Rosners ausführlicher Aufsatz „Der Vorwärts-Verlag in der Zeit des Austrofaschismus“ bietet eine detailliert ausgearbeitete Geschichte des Verlags und seiner Funktionalisierung durch das ständestaatliche Regime nach dem Ende der Ersten Republik. Die von uns immer sehr ernst genommene Beschäftigung mit den kommunikationswissenschaftlichen Seiten des Faschismus und Nationalsozialismus findet in diesem Beitrag eine weitere Fortführung.

„Surfen in der Zeitgeschichte“ von Ingrid Böhrer, Michael Kröll und Eva Pfanzelter wiederum stellt einen nützlichen Service vor: das österreichische Zeitgeschichte-Informationssystem ZIS im Internet. Nicht nur theoretische Darstellungen und Diskussionen hatten immer wieder Platz in „Medien und Zeit“, sondern auch Einrichtungen der alltäglichen Wissenschaftspraxis - wie das ZIS -, die die wissenschaftliche Tätigkeit unterstützen oder überhaupt erst ermöglichen. In diesem Zusammenhang möchten

wir auch einen kleinen Hinweis in eigener Sache anbringen: Da wir der Auseinandersetzung mit den neuen computergestützten Medien in Theorie und Praxis einen hohen Stellenwert zubilligen, wird „Medien und Zeit“ im Jahr 2000 den Schritt ins Internet setzen und dort mit einer eigenen Homepage vertreten sein. Sie soll u.a. praktische Recherchehilfen wie ein komplettes Register aller bisher erschienenen Artikel enthalten. Die Vorbereitungen dafür laufen bereits; sobald sie beendet sind, werden wir an dieser Stelle offiziell zum Besuch unserer Homepage einladen. Wer möchte, kann aber schon jetzt an der WWW-Adresse: <http://medienundzeit.pub.univie.ac.at> den Stand unserer Arbeit begutachten.

Die von Eckart Früh erstellte bio-bibliographische Quellensammlung „Spuren und Überbleibsel“ über die österreichische Schriftstellerin Klara Blum schließlich ist sowohl Materialsammlung als auch ein Ergebnis beharrlicher Archivtätigkeit. Beides hatte in „Medien und Zeit“ immer wieder seinen Stellenwert. Eckart Früh, der das an der Arbeiterkammer Wien beheimatete „Tagblatt-Archiv“ leitet, hat übrigens erfreulicherweise zugesagt, uns für die folgenden Hefte weitere Resultate seiner Forschungstätigkeit zur Publikation zur Verfügung zu stellen.

Abgerundet wird das vorliegende Heft durch eine Buchrezension von Gerhard Hajicsek aus einem nochmals völlig anderen Themenbereich, nämlich Kino.

Die inhaltliche Breite der in diesem Heft versammelten Beiträge deutet an, welchen gewaltigen Weg die Kommunikationswissenschaft seit ihrem Beginn als Zeitungswissenschaft zurückgelegt und welchen inhaltlichen Reichtum sie in dieser Zeit gewonnen hat.

Spannende Lektüre und einen beherzten Datumssprung ins Jahr 2000 - ohne Landung in einem Jahr-2000-Problem - wünschen

KATJA BLUM
WOLFGANG DUCHKOWITSCH
GERHARD HAJICSEK
FRITZ RANDL

P.S.: Unser besonderer Dank gilt Andrea Schilling für Ihre Leistung bei der Endredaktion des Heftes.

Auf der Suche nach Eduard Pernkopf

Bericht über eine bibliographische Recherche

PETER MALINA

... knowing how to find information is as important as being able to interpret it ...¹

Es ist eine Trivialität, darauf hinzuweisen, daß Information - besser: der Zugang zur und die Nutzung von Information - ein wesentlicher Bestandteil wissenschaftlicher Arbeit ist. Von der Intensität des Recherchierens hängt wesentlich auch die Güte des Ergebnisses ab. Nach dem herkömmlichen Verständnis ist damit im wissenschaftlichen Bereich zumindest das „Bibliographieren“ gemeint. Dies ist immer noch berechtigt, da in einer extrem auf Schriftliches ausgerichteten Gesellschaft die Suche nach schriftlichen „Dokumenten“ immer noch einen wesentlichen Bestandteil jeder wissenschaftlichen Arbeit bietet. Daran ändert auch nichts, daß mit der Einführung elektronischer Medien ein anderer Informationsträger und eine andere Darbietung der Information immer mehr an Bedeutung gewinnen. Trotzdem: auch wer im InterNet recherchiert, wird mit schriftlichen Texten konfrontiert sein, und das InterNet bietet ihm/ihr heute eine komfortable Möglichkeit, nach schriftlichen Texten zu suchen, also zu „bibliographieren“. Im folgenden soll anhand eines konkreten Beispiels die Fülle der Möglichkeiten gezeigt werden, die sich bei einer inhaltlichen Recherche ergeben.

1. Zur Ausgangslage

4 Auch die Wiener Universität mußte in den letzten Jahren mit Betroffenheit zur Kenntnis nehmen, daß ihre eigene Vergangenheit noch lange nicht aufgearbeitet war. Allerdings bedurfte es erst der Impulse von außen und des Drucks einer aufmerksam gewordenen Öffentlichkeit, um auch im Bereich der Medizin anhand eines konkreten Anlassfalles - des in den Jahren 1935-1965 in mehreren Bänden vom

Wiener Anatomen Eduard Pernkopf herausgegeben „Atlas der stratigraphischen Anatomie“² einen Umdenkungsprozeß in Gang zu setzen. Amerikanischen Benutzern des Anatomischen Atlas von Eduard Pernkopf war aufgefallen, daß die Zeichnungen Signierungen aufwiesen, die fatal an Symbole des Nationalsozialismus - das Hakenkreuz oder die SS-Rune - erinnerten. Der Verdacht lag auch in Anbetracht der Entstehungszeit wichtiger Teile dieses Werkes in den vierziger Jahren nicht ferne, daß für die exzellenten anatomischen Zeichnungen die Körper von Opfern des NS-Regimes mißbraucht worden waren.

Anfang Dezember 1996 wurde der Pernkopf-Atlas auch in der österreichischen Medienöffentlichkeit zur Kenntnis genommen. In einer APA-Meldung vom 3. Dezember 1996 hieß es dazu:

Die Aufregung um den anatomischen Atlas von Pernkopf war durch einen von Howard Israel, Chirurg an der Columbia University in New York, und von William Seidelmann, Direktor einer Aids-Abteilung an der University of Toronto, in der Fachzeitschrift, 'The Journal of American Medical Association' veröffentlichten Brief aufgeflammt. Wie das ORF-Morgenjournal und 'Die Presse' am Donnerstag berichteten, werde darin die Universität Wien aufgefordert, klärende Untersuchungen anzustellen³ (03.12.1996)..

Die APA gab hier einen Sachverhalt wieder, der Ende November 1996 in der New York Times dargestellt worden war: dort war bereits von den Aktivitäten Howard Israels und William Seidelmanns berichtet worden, eine Untersuchung der Umstände der Entstehung des Pernkopf-Atlas an der Universität Wien zustande zu bringen, und auch dort war bereits mit David J. Williams einer der wenigen Fachleute genannt, die sich bis dahin mit dem Pernkopf-Atlas in historischer Perspektive auseinandergesetzt hatten⁴. William Sei-

¹ Barbara Orbach: *The View from the Research ... Perception of Research and Repositories*, in: A ... 1991, 28-43, zitiert nach: Thomas A. Schröder: *Historisch relevante Ressourcen im Internet & World Wide Web. Angebot, Bewertung und Ausblick* (erschieden zunächst in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 1996, 3, 465-477, überarbeitete und aktualisierte Fassung) - http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/PhilFak/Geschichte/_texte/t_schroeder.htm (01.11.1999).

² Eduard Pernkopfs „Topographische Anatomie des Menschen-Lehrbuch und Atlas der regionär-stratigraphischen Präparation“ ist in ihrer ersten Ausgabe in mehreren Teilen bei Urban & Schwarzenberg (Wien) in den Jahren 1937-1960 erschienen.

³ Aufregung um Anatomie-Atlas: APA W&B-Depot Science Week. - <http://www.apq.co.at/scripts/depot/swe/19961128BIO79.txt> (3.12.1996)

⁴ Nicholas Wade: *Doctors Question Use Of Nazi's Medical Atlas*, in: *New York Times*, 26.11.1996, C1; C10-11.

delman hatte bereits auf der Konferenz des United States Holocaust Memorial Museums in Washington im Jänner 1996 in einem Vortrag Pernkopf als „final example of medical complicity“ bezeichnet und dort auch die Vorgeschichte der Diskussion um den Pernkopf-Atlas und die österreichischen Reaktionen skizziert⁵.

Nachdem sich auch Yad Vashem, die Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust in Jerusalem, eingeschaltet und aufklärende Aktionen der Universität Wien gefordert hatte, beschloß der Senat der Universität Wien 1997 die Errichtung des Forschungsprojekts „Untersuchungen zur anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945“. Ziel des Projekts war die gründliche und möglichst umfassende Aufklärung der in der Öffentlichkeit erhobenen Verdachtsmomente betreffend die Verwendung von Opfern des NS-Regimes für die Herstellung von anatomischen Präparaten für Forschung und Lehre am Anatomischen Institut in Wien und an anderen zur Universität gehörenden Kliniken und Instituten, die rückhaltlose Offenlegung sämtlicher kompromittierender Fakten und die Beendigung ethisch und moralisch nicht akzeptabler Zustände - wie die weitere Aufbewahrung und Verwendung von Präparaten, bei denen auch nur ein Verdacht bestand, daß sie von Opfern der Justiz stammten - durch eine würdige Bestattung dieser sterblichen Überreste⁶.

Der Aufgabenkatalog, den sich die Kommission stellte, umfaßte vier große Bereiche, von denen einige mit den Mitteln der konventionellen Recherche, andere nur mit Hilfe von Archivstudien und konkreten Untersuchungen an Ort und Stelle zu lösen waren:

- Die Überprüfung des Anatomischen Instituts und seiner Sammlungen und sämtlicher Kliniken und Institute der Medizinischen Fakultät der Universität Wien erfolgte per Lokalaugenschein.

- Die Untersuchung der Entstehungsgeschichte des Pernkopf-Atlas und die Klärung der in diesem Zusammenhang geäußerten Verdachtsmomente bedingte eine Mischung von bibliographischer und medizinischer Fachrecherche.

- Die Darstellung der politischen und wissenschaftlichen Biographie Eduard Pernkopfs erforderte eine umfangreiche bibliographische Recherchearbeit, die sowohl traditionell wie auch Verfahren der Datenbankrecherche und der InterNet-Recherche mit einschloß.

- Dazu kam die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Umgang mit der NS-Vergangenheit der Medizin in Österreich und den sterblichen Resten der NS-Opfer nach 1945. Bemerkenswert an der Arbeit der Kommission war

Ziel des Projekts war die gründliche und möglichst umfassende Aufklärung der in der Öffentlichkeit erhobenen Verdachtsmomente

es, daß sie sich immer mehr zu einem „project in progress“ entwickelte: parallel zu den Recherchen in den Archiven und den

dabei zu Tage gekommenen Fundstücken entstanden neue Fragestellungen, die zu neuen Arbeitsaufgaben führten, die teilweise über das ursprüngliche Konzept hinausführten⁷.

Die Strategie der Pernkopf-Kommission, die Recherche in allen Bereichen - von der Archivrecherche bis hin zur bibliographischen Recherche - nach Möglichkeit weit gespannt anzulegen, war dem Untersuchungsgegenstand insofern angemessen, als das Problem, um das es ging, prinzipiell nicht auf die Person Pernkopfs allein zu beschränken war. Wohl ging es

⁵ William E. Seidelman: *Complicity, Complacency and Conspiracy: The Enduring Legacy of Medicine in the Third Reich. Paper. Paper*; vorgelegt bei der Konferenz des United States Holocaust Memorial Museums, Washington, 24.01.1996 [„Hippocrates Betrayed: Medicine in the Third Reich“].

⁶ Ein Überblick über die Entstehungsgeschichte und die Zielsetzungen des Projekts hat Gustav Spann in der Einleitung des abschließenden Projektberichts gegeben: Gustav Spann: *Untersuchungen zur anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945*, in: *Untersuchungen zur Anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945. Senatsprojekt der Universität Wien [Enderbericht]*. Wien, 1998, 1-16. Ausführlicher dazu: Peter Malina/Gustav Spann: *Das Senatsprojekt der Universität Wien „Untersuchungen zur Anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945“*, in: *Wiener klinische Wochenschrift*, 111(1999), 18, 743-753.

⁷ Maria Teschler-Nicola/Margit Berner: *Die anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums in der NS-Zeit. Berichte und Dokumentation von Forschungs- und Sammlungsaktivitäten 1938-1945*, in: *Untersuchungen zur anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945. Senatsprojekt der Universität Wien*. Wien, 1998, 333-358; Wolfgang Neugebauer/Herwig Czech: *Die „wissenschaftliche“ Verwertung der Opfer der NS-Kindereuthanasie. Die Gehirnpräparatesammlung im Psychiatrischen Krankenhaus der Stadt Wien*, ebenda, 477-505.

wesentlich um Pernkopf und „seinen“ Atlas, aber gleichzeitig auch um sein wissenschaftliches Umfeld, seine politischen Rahmenbedingungen, seine beruflichen Einbindungen und die Reaktion der Öffentlichkeit auf seinen „Fall“, der mehr als ein Einzelfall gewesen ist. Der Fall Pernkopf ist einerseits

- ein wissenschaftliches Problem - besser: ein Problem der Wissenschaft -, als sich an ihm die Frage stellt, wie Wissenschaft sich unter politischen Ausnahmebedingungen verhält;
- er ist ein Problem der „politischen“ Geschichte insoferne, als sich an diesem Beispiel demonstrieren läßt, daß Wissenschaft immer auch „politisch“ agiert;
- zum Dritten schließlich ist der Fall Pernkopf auch ein öffentlicher Fall geworden, der in der Öffentlichkeit diskutiert und von der Öffentlichkeit hinein in den wissenschaftlichen Bereich gewirkt hat.

2. Zu den bibliographischen Voraussetzungen

Im Zuge der öffentlichen Diskussion um den Pernkopf-Atlas sind eine Reihe von Fragen aufgetaucht, Hinweise auf Quellenbestände gegeben worden, die ihrerseits wieder zu neuen Recherchen geführt haben. So „produzierte“ der Fall Pernkopf seine eigene Literatur, wobei es zumindest in der ersten Phase bemerkenswert war, mit welchem Interesse und mit welchen Argumenten die Diskussion - vor allem in den Vereinigten Staaten - geführt wurde. William Seidelman, einer der Initiatoren der Aufarbeitung der Pernkopf-Geschichte, hat in einem Interview vom Jänner 1998 gemeint, ihn interessiere vor allem, wie man in Österreich auf seine Fragen reagiere:

Wie weit die heutige Wiener Medizin darauf vorbereitet ist, sich ehrlich damit auseinanderzusetzen. Wenn man sagt, wir Ärzte sind für Menschen da, die krank sind, muß man sich fragen, wie es geschehen konnte, daß wir an Programmen mitarbeiteten, die in Massenmord geendet haben⁸.

⁸ „Medizinische Verbrechen“. Der kanadische Mediziner William E. Seidelman über die Wiener Medizin und das Verschwinden ihrer NS-Schuld, in: *Profil*, 26.01.1998, 75.

Zu Beginn der Recherche war über Pernkopf - noch - wenig bekannt: Er sei Anatom gewesen, habe an der Universität Wien als Professor gelehrt, sei Nationalsozialist gewesen und habe seine wissenschaftliche Position dazu mißbraucht, das Material für seinen anatomischen Atlas sich zu beschaffen. Welche Parteifunktion er im Detail innegehabt hatte, war zu diesem Zeitpunkt ebenso unklar wie die Frage, auf welche Weise die Illustrationen zu seinem anatomischen Atlas zustande gekommen waren.

Ein Beispiel für diese erste Phase der Vermutungen und zunächst noch unüberprüften Behauptungen ist ein auch im InterNet publizierter Beitrag von John Crellin (Medizinische Fakultät der Memorial University of New Foundland), in dem es über den Pernkopf-Atlas heißt:

It is generally accepted that the first edition (1943) was based, in part, on specimens obtained from killing in hospitals and the like.

Crellin bezog sich auch auf eine Äußerung aus dem Jahr 1995, in der davon die Rede war, daß

Pernkopf worked on the publication of an anatomic atlas, which contained material from children killed in a Viennese hospital. His Institute of Anatomy also used the corpses of executed persons for teaching purposes; part of this material is believed to be still in use at the university⁹.

Auch Richard S. Panush war 1995 auf den Pernkopf-Atlas und seinen NS-Zusammenhang gestoßen:

In 1995, a colleague and I found that our library contained a German anatomy atlas written by a Nazi. This came to our attention after we had read Edzard Ernst's reference to it in his account of events at the Medical University of Vienna in 1938. The autor of the atlas, Eduard Pernkopf, was an ardent Nazi. There are compelling allegations that Pernkopf used material obtained from Nazi victims in his atlas¹⁰.

In einem schon vor Jahren erschienenen und heute längst vergriffenen Leitfaden „Informationen systematisch gewinnen“ hat Andreas Jesse darauf hingewiesen, daß die Voraussetzung einer effektiven Informationssuche die Anwendung der geeigneten Suchmethodik und die Kenntnis ihrer

⁹ John Crellin: *Medicine and social responsibility: A time for reflection* - <http://www.med.mun..med/91/crellin.htm> (10.04.1997).

¹⁰ Richard S. Panush: *Upon finding a Nazi anatomy atlas: The lessons of Nazi medicine*, in: *The Pharos of Alpha Omega Alpha*, 59(1996), 4, 18-22.

Ansatzpunkte und Grenzen ist. Je nach Verwendungszweck - ich ergänze: Rechercheziel - und Vorkenntnissen sei die Informationssuche zu gestalten, wobei es - im speziellen Fall der Pernkopf-Recherche trifft dies deutlich zu - notwendig sei, sich zunächst einmal mit der Fachterminologie und - falls nötig - den wichtigsten bibliographischen Hilfsmitteln vertraut zu machen¹¹.

Für die Pernkopf-Recherche war es wichtig, die verschiedenen Möglichkeiten der Veröffentlichungen zu berücksichtigen und sich nicht auf eine zu beschränken. Konkret hieß dies - ich folge wieder der Einteilung Jesses -, sich auf folgende Bereiche zu konzentrieren, wobei jeweils die Intensität der Veröffentlichung (veröffentlicht, quasi-veröffentlicht, nicht-veröffentlicht) mitberücksichtigt werden muß:

- Primär-Information (Zeitungen, Zeitschriften, Fachbücher, Tagungsberichte; Dissertationen/Hochschulschriften; Manuskripte/Archivmaterial):

Neben der traditionellen Literatur - Monographien - waren es speziell die nicht-veröffentlichten Hochschulschriften (zum Beispiel die Darstellung der Medizinischen Fakultät der Universität Wien 1938-1945 von Martina Lehner¹² oder die - ältere - Arbeit von Judith Merinsky¹³ über die Auswirkungen der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich auf die Medizinische Fakultät der Universität Wien), die sich für die erste Recherche als überaus nützlich erwiesen. Ein besonderer Texttypus ist jener, den Jesse „Manuskripte“ nannte, also unveröffentlichte Materialien, die in der Regel in den Archiven zugänglich sind. Zu persönlichem Material (etwa aus dem Nachlaß Pernkopfs) hatte das Projekt keinen Zugang, wohl aber war es möglich, bei der Re-

cherche nach der Provenienz der Abbildungen im Pernkopf-Atlas die Originale im Archiv des Verlags Schwarzenberg einzusehen¹⁴.

- Sekundär-Information (Bibliographien, Referateblätter, Verlagskataloge; Bibliothekskataloge; private Literaturkarteien):

Im Bereich der Sekundär-Information bewegte sich die Recherche auf den traditionellen Wegen der konventionellen Literatursuche, wobei sich allerdings hier auch deutlich die Grenzen der kon-

ventionellen Bibliothekskataloge zeigte. So konnte mit Hilfe des Autoren-Katalogs der Universitätsbibliothek Wien in kurzer Zeit ein Über-

blick über die wesentlichsten größeren Arbeiten Pernkopfs und die verschiedenen, auch fremdsprachigen Ausgaben seines Atlas gewonnen werden. Der Schlagwortkatalog (sowohl in der herkömmlichen Form des Zettelkatalogs wie auch als elektronischer Katalog) war nur bedingt hilfreich, da er die nicht selbständig erschienenen Veröffentlichungen nicht nachweist.

- Tertiär-Information (Lehrbücher, Handbücher, Enzyklopädien; Reports; Daten-Kompilationen; Übersichtsvorträge, Vorlesungen):

Im Bereich der Tertiär-Information zeigte sich, daß entsprechend der spezifischen Fragestellung vor allem die Lehr- und Handbücher zur Medizin, im speziellen zur Anatomie, eine wesentliche Hilfe bieten konnten. Eine Publikationsform erwies sich vor allem für die biographische Recherche als überaus nützlich, die in der Regel in den Leitfäden eher am Rande erwähnt wird: Adressenverzeichnisse, Vorlesungsverzeichnisse und Fachverzeichnisse boten die Möglichkeit, Pernkopfs Spuren in der wissenschaftlichen Fachwelt recht präzise nachzuvollziehen¹⁵.

Für die Pernkopf-Recherche war es wichtig, die verschiedenen Möglichkeiten der Veröffentlichungen zu berücksichtigen und sich nicht auf eine zu beschränken

¹¹ Andreas Jesse: *Informationen systematisch gewinnen. Leitfaden für Studenten aller Fachrichtungen*. Reinbek b. Hamburg, 1975 (RoRoRo-Taschenbuch. Basiswissen. 880), 6-7.

¹² Martina Lehner: *Die Medizinische Fakultät der Universität Wien 1938-1945*. Diplomarb. Univ. Wien, 1990. Ergänzend dazu neuerdings: Michael Hess: *Die Wiener Medizin im Nationalsozialismus*. Diplomarb. Univ. Wien, 1998.

¹³ Judith Merinsky: *Die Auswirkungen der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich auf die Medizinische Fakultät der Universität Wien im Jahre 1938*. Diss. Univ. Wien, 1980. Dazu auch: Renate Feikes: *Veränderungen in der Wiener jüdischen Ärzteschaft 1938*. Diplomarb. Univ. Wien, 1993.

¹⁴ Daniela Angetter: *Überprüfung der Originale der Abbildungen der anatomischen Atlanten beim Verlag Urban & Schwarzenberg in München, Landwehrstraße 61*, in: *Untersuchungen zur Anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945*, 387-410.

¹⁵ Ein Überblick über die Möglichkeiten der Nutzung dieses Bereichs der Literatur, dieses Typus von Publikationen findet sich bei Renate Doppeide: „*Wie finde ich Literatur zur Geschichtswissenschaft?*“ Im Kapitel „*Nachschlage-*

Was den konkreten Ablauf der Recherche anbelangt, so erwies es

sich als durchaus praktikabel, sich (entsprechend dem oft als unprofessionell abgetanen, in der Praxis aber bei sinnvoller Nutzung durchaus bewährenden „Schneeballprinzip“) schrittweise von Literaturzitat zu Literaturzitat weiterzubewegen und auf diese Weise das Gesamtproblem - Ärzte im Nationalsozialismus/Medizin und Ethik - bibliographisch zu erfassen. Auf diese Weise fand sich beispielsweise der Hinweis auf einen Beitrag von William E. Seidelman „Nuremberg lamentation: for the forgotten victims of medical science“, in dem neben dem Neuropathologen Julius Hallervorden, dem Psychiater Karl Schneider und den Erbforschern Otmar von Verschuer und Ernst Rüdin als „powerful academics and scientists under the Third Reich“ auch Eduard Pernkopf genannt wird. Neben dem Hinweis auf den fragwürdigen Charakter seines Atlas finden sich auch Hinweise auf seine Nachkriegs-

karriere und den Briefwechsel zwischen Yad Vashem und dem Rektor der Universität Wien, Alfred Ebenauer (hier fälschlich als „Alfred Abenauer“ genannt), der schließlich zur öffentlichen Befassung mit dem Pernkopf-Atlas geführt hat¹⁶. Im Literaturverzeichnis finden sich neben einem weiteren Beitrag von Seidelman (Medical selection: *Auschwitz antecedents and effluent*, in: *Holocaust and Genocide Studies*, 1989, 4, 435-448) eine Zusammenfassung wichtiger grundsätzlicher Literatur zur Thematik, aber auch Hinweise auf unveröffentlichte Arbeiten wie dem Tübinger Bericht (1990)¹⁷ und ein Dokument aus dem Alexander-Bericht (1945) aus den National Archives¹⁸.

Einen wesentlichen Ausgangspunkt der bibliographischen Recherche bildeten zunächst die Diskussionsbeiträge ... in amerikanischen medizinischen Fachzeitschriften

*The story of medicine in Nazi Germany is not a story of Germans and Jews or Germans and Gypsies. It is a story of doctors and patients, and medicine and medical science. It is about power and the abuse of power*²¹.

3. Zum Ablauf der Recherche

Einen wesentlichen Ausgangspunkt der bibliographischen Recherche bildeten zunächst die Diskussionsbeiträge, die in amerikanischen medizinischen Fachzeitschriften erschienen waren. Den Stand der Diskussion referiert ein Bericht von Karin Onstad „Remains of the Holocaust“, der sich wesentlich mit der Person von William Seidelman beschäftigt und seinen Erfahrungen mit der NS-Medizin, speziell auch dem Pernkopf-Atlas¹⁹. Seidelman hatte sich schon bisher intensiv mit der Frage der Mittäterschaft der Medizin im Nationalsozialismus beschäftigt. Beispielsweise in dem Beitrag „Power, Responsibility and Abuse in Medicine: Lessons from Germany“²⁰. Hier hatte er, wesentliche Aspekte der Pernkopf-Diskussion vorwegnehmend, bereits gemeint:

Ähnliches hatte er schon 1992 in dem von Arthur L. Caplan herausgegebenen Sammelband „When Medicine went mad“ festgestellt:

*Nazi medicine had its origins in the same academic and professional environment that influenced the development of the health care systems of the developed world*²².

Bereits eine erste Analyse der zu Beginn der Recherche vorhandenen Informationen und den

¹⁸ L. Alexander: *Neuropathology an neurophysiology, including electroencephalography, in wartime Germany*. Combined Intelligence Objectives Sub Committee, G-2 division, SHEAF (rear), APO413. Washington, DC: National Archives, 20. July 1945 (Document NO 1-170 contd.).

¹⁹ Katrina Onstad: *Remains of the Holocaust. Not all the victims of Nazi medical experimnt have been laid to rest. Dr. Seidelman wants to know why*, in: *Canadian Business Technology*, Herbst 1996, 64-66.

²⁰ William E. Seidelman: *Power, Responsibility, and Abuse in Medicine: Lessons from Germany*, in: Rochelle L. Millen: *New Perspectives on the Holocaust. A Guide for Teachers and Scholars*. New York, London, 1996, 319-343.

²¹ Seidelman: *Power, Responsibility, and Abuse in Medicine*, 319.

²² William E. Seidelman: „Medspeak“ for Murder: *The Nazi Experience and the Culture of Medicine*, in: Arthur L. Caplan (Hrsg.): *When Medicine Went Mad. Bioethics and the Holocaust*. Totowa, 1992, 271.

werke“, das eine Fülle von Hinweisen für das Suchen in „Nachschlagewerken“ (Enzyklopädien, Sachwörterbüchern, Almanachen, Handbüchern, biographischen Nachschlagewerken, Adressenverzeichnissen etc.) bringt. Renate Dopheide: *Wie finde ich Literatur zur Geschichtswissenschaft?* Berlin, 1980 (Veröffentlichungen des Instituts für Bibliothekarsausbildung der Freien Universität Berlin. 26), 128-150.

¹⁶ William E. Seidelman: *Nuremberg lamensation: for the forgotten victims of medical science* - <http://www.bmj.com/cgi/content/full/313/7070/1463>.

¹⁷ Bericht der Kommission zur Überprüfung der Präparatesammlungen in den medizinischen Einrichtungen der Universität Tübingen im Hinablick auf Opfer des Nationalsozialismus. Tübingen, 1990.

Zielsetzungen der Pernkopf-Kommission ließ deutlich erkennen, daß mit einer herkömmlichen Literaturrecherche wenig auszurichten war. Nur ein Teil der Fragestellung war mit Hilfe vorhandener, das heißt: veröffentlichter, Literatur zu lösen. Wesentliche Fragenkomplexe waren nur durch intensive Recherchen nach bisher nicht veröffentlichten Quellen beziehungsweise überhaupt nur durch intensive Archivarbeit zu lösen. Schließlich waren manche Fragen überhaupt nur durch die Befragung von Zeitzeugen zu beantworten²³.

Die Suche mußte daher so angelegt werden, daß sie nicht auf wissenschaftliche Untersuchungen im engeren Sinne allein beschränkt blieb, sondern sowohl konventionelles wie nicht konventionelles, veröffentlichtes wie unveröffentlichtes Material erfassen und die Bandbreite der Möglichkeiten von Publikationen (vom wissenschaftlichen Standardwerk bis hin zu Adressbüchern und Organisationshandbüchern) berücksichtigte²⁴. Im Zuge dieser zeitgeschichtlichen Recherche war es immer wieder - durchaus entsprechend dem Vorgehen bei Recherchen im journalistischen Bereich - notwendig, Informationen zu vervollständigen und Hinweise zu überprüfen. Analog zu journalistischen Recherchen war es auch für das Pernkopf-Projekt einfach wichtig, „mehr zu wissen“, Berichte auf ihre Relevanz zu überprüfen, sich nach den Ursachen zu fragen und den Auswirkungen nachzugehen, kurzum: das Ganze aufzurollen und die gewonnenen Ergebnisse der Recherche nochmals zu überprüfen²⁵. Auch beim Pernkopf-Projekt ging es darum, das zunächst Unklare in einer Frage zu formulieren, um einen Einstieg in die Recherche zu gewinnen, den historischen Augenschein vorzunehmen, sich die beteiligten Personen und die Orte aufzulisten, Erklärungsversuche aus der Literatur und den Recherchen zu destillieren und zu überprüfen und schließlich eine

plausible, schlüssige, wissenschaftlich begründete, überprüfbare Darstellung vorzulegen.

Der Fall Pernkopf ist ein überzeugendes Beispiel dafür, daß öffentliches Interesse auch im Bereich der Wissenschaft sich durchaus beschleunigend auf die Aufarbeitung und die Projektierung wissenschaftlicher Projekte auswirken kann. Solange wie möglich wollte man die Vergangenheit (nicht nur in der Causa Pernkopf) ruhen und begraben sein lassen. Die Phase dieser öffentlichen Friedhofsruhe war durch Verschleppung und Vertuschung gekennzeichnet. Als in den 60er Jahren in einer Anfrage an das Unterrichtsministerium nach dem politischen Umfeld Eduard Pernkopfs gefragt wurde, wollten die bearbeitenden Beamten den Anfrager zunächst dumm sterben lassen und jede weitere Auskunft mit dem Hinweis auf Amtverschwiegenheit verweigern. Im Verlaufe der Amtshandlung allerdings scheint einem Bearbeiter diese Vorgangswiese doch nicht ganz opportun gewesen zu sein, denn er hält in einer Notiz ausdrücklich fest, daß

*eine bloß negative Erledigung zu unerwünschten Folgen führen könnte, falls der Anfrager den Weg in die Öffentlichkeit nimmt*²⁶.

Das Verschweigen der unbequemen Vergangenheit hat jahrzehntelang den Umgang der österreichischen Medizin mit ihrer NS-Vergangenheit bestimmt. Nicht zu Unrecht ist daher auch in einem Pressebericht vom März 1999 von den „Leichen im Keller der Wiener medizinischen Fakultät“ die Rede gewesen, die nun ans Tageslicht gekommen waren²⁷.

Ein bemerkenswertes Ergebnis dieser Recherchen in der Vor-Phase der eigentlichen Projektarbeit war daher auch die - bibliographische - Erkenntnis, daß zumindest seit den 60er Jahren in der Literatur immer wieder Hinweise auf die anatomische „Verwertungsmedizin“ in der NS-Zeit zu finden waren. Herbert Steiner, der erste Leiter des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes hat

9

²³ Die Ergebnisse der Gespräche mit Zeitzeugen/Zeitzeuginnen hat Daniela Angetter zusammengefaßt: Daniela Angetter: *Arbeitsbericht über die Befragung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen*, in: *Untersuchungen zur Anatomischen Wissenschaft in Wien 1928-1945*. 1998, 550-554.

²⁴ Prinzipielle bibliographische Überlegungen dazu bei: Renate Dopheide: *Wie finde ich Literatur zur Geschichtswissenschaft?* Berlin, 1980 (Veröffentlichungen des Instituts für Bibliothekarsausbildung der Freien Universität Berlin. 26), 16.

²⁵ Michael Haller: *Recherchieren. Ein Handbuch für Journalisten*. München, 1983 (Reihe Praktischer Journalismus. 7), 28-33.

²⁶ Schreiben E.S. Horowitz an das Bundesministerium für Unterricht, 15.05.1966 - Österr. Staatsarchiv - Allgemeines Verwaltungsarchiv. BMfU PA612 Pernkopf - GZ. 81.999-1/2/66-

²⁷ Anton Legerer: „Pernkopf-Atlas“: *Die Leichen im Keller der Wiener Medizinischen Fakultät*, in: *Die Presse*, 06.03.1999, XIII.

beispielsweise in seiner Publikation „Gestorben für Österreich“, erschienen 1968, ein Gedächtnisprotokoll aus dem Jahr 1945 publiziert, in dem die Vorgänge in der Wiener Anatomie detailliert festgehalten sind²⁸. Auch Pernkopfs Involvierung ist nicht unbekannt gewesen: Gerald Weissmann hat sich schon im Oktober 1985 in „Hospital Practice“ in dem Beitrag „Springtime for Pernkopf“ mit Pernkopfs Aktivitäten im Nationalsozialismus beschäftigt und auch die Reaktionen auf dessen Rede als kommissarischer Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Wien (abgedruckt in der „Wiener Klinischen Wochenschrift“ vom 20. Mai 1938) in „Lancet“ referiert²⁹. Ein Jahr später legte

Aufgrund dieser Ausgangslage ergab sich ein Rechercheprofil, das möglichst weit ausgelegt sein sollte

David J. Williams am Internationalen Kongreß für Geschichte der Medizin in Düsseldorf 1986 einen Beitrag („Eduard Pernkopf and the Pernkopf Painters“) vor, in dem er auch darauf hinwies, daß vor allem in den USA der Verdacht bestehe, daß für die Illustrationen des Atlas der Körper von Konzentrations-Häftlingen mißbraucht worden seien³⁰.

Aufgrund dieser Ausgangslage ergab sich ein Rechercheprofil, das möglichst weit ausgelegt sein sollte:

- Konventionelle Literaturrecherche: Erhebung der gegenwärtig zu den Fragebereichen Eduard Pernkopf, Wiener Anatomie, Anatomie im Nationalsozialismus vorhandenen Literatur. Hier erschien es wichtig, die Fragestellung nicht zu eng zu setzen und nicht zu erwarten, daß in der Literatur exakt diese Fragen genauso formuliert wiederzufinden sind. Bibliotheken konnten hier nur teilweise hilfreich sein, da sie in der Regel lediglich selbständig erschienene Schriften (Monographien) in ihren Beständen nachweisen und nicht - was für diese und andere Recherchen wichtig und notwen-

dig ist - die Publikationen in Zeitschriften, Sammelbänden und anderen periodisch erscheinenden Publikationen.

Notwendig war es daher, andere Möglichkeiten der Recherche zu nutzen, mit deren Hilfe dieser Literaturbestand erfaßt und erschlossen werden konnte. Dabei zeigte sich, daß für spezielle Fragen auch die speziellen Bibliotheken mit Nutzen heranzuziehen sind. Für die Pernkopf-Recherche waren die Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin, die Zentralbibliothek für Medizin und die Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte ergiebig. Letztere erwies sich deswegen als überaus erfreuliche Quelle, da sie über einen reichen, einfach zu nutzenden Zeitschriftenbestand verfügt und für das erste Recherchieren auch eine Druckausgabe des „Index medicus“ anbieten kann.

- InterNet-Recherche: Als ein wesentliches und komfortables Instrument bot sich daher die Nutzung der Möglichkeiten des InterNet an. Auch hier erschien es wichtig, zunächst einmal die historischen Datenbanken und Bestände im engeren Sinne zu nutzen; bald zeigte sich aber, daß bei einer solch spezifischen Frage notwendigerweise auch die fachspezifischen Datenbanken - soweit sie im InterNet zugänglich sind - mit ausgewertet werden mußten. An diesem Punkt war es möglich, wieder in den bibliothekarischen Bereich zurückzukehren und beispielsweise die im CD-ROM-Netz der Universität Wien angebotenen Datenbanken zu nutzen. Dort, wo es um kostenpflichtige Datenbanken ging, konnten für weitere Recherchen die Dienste der Medizinischen Zentralbibliothek genutzt werden.
- Archivrecherche: Zur Darstellung des biographischen Hintergrunds Eduard Pernkopfs als Hochschullehrer und seinen Aktivitäten an der Universität Wien 1938-1945 erschien es notwendig, im Archiv der Universität Wien, beziehungsweise im Archiv der Republik, relevante Bestände durchzusehen, wobei insbesondere auch die für die Kommission wichtige Frage nach der Verwertung und Ausbeutung von Körpern Verstorbener - das heißt: vor allem der Ausbeutung - mit eine wichtige Rolle spielte. Für die Darstellung der universitären Karriere Pernkopfs 1938-1945 bot sich in erster Linie das Archiv der Universität Wien an.

²⁸ Herbert Steiner: *Gestorben für Österreich. Widerstand gegen Hitler*. Wien, Frankfurt/M., Zürich, 1968, 114-116.

²⁹ Gerald Weissmann: *Springtime for Pernkopf*, in: *Hospital Practice*, 15.10.1985, 142-168.

³⁰ David J. Williams: *Eduard Pernkopf and the Pernkopf Painters*, in: *International Congress of the History of Medicine*. Düsseldorf, 31.7.-05.10.1996. *Actes Proceedings*. Düsseldorf, 1986, 524-536.

Darüber hinaus waren die im ehemaligen Berlin Document Center archivierten Personalakten Pernkopfs von besonderem Interesse³¹.

Trotz aller Versuche, die Recherchen zu systematisieren, durchdachte Recherchestrategien zu entwerfen und die einzelnen Rechschritte zu strukturieren, blieb der persönliche Kontakt, die „invisible university“ insbesondere in der Anfangsphase, aber auch später immer wieder ein wesentlicher, keineswegs zu unterschätzender Faktor bei der Suche nach Informationen. Für die Hinweise auf gerade eben erschienene Presseberichte zum „Pernkopf Atlas“ waren diese informellen bibliographischen Kontakte ebenso wichtig wie die Hinweise auf ältere Literatur³².

4 Zu den Ergebnissen

Relativ unproblematisch war die Recherche nach den Werken Eduard Pernkopfs, insbesondere nach seinem anatomischen Atlas. Der konventionelle Zettelkatalog der Universitätsbibliothek Wien ergab hier bereits erste erfolgversprechende Ergebnisse, die es erlaubten, eine erste Chronologie des Erscheinens und einen Stammbaum der verschiedenen Ausgaben herzustellen. Die Recherche im Zettelkatalog der Österreichischen Nationalbibliothek (der nur mehr als Image-Katalog im InterNet zugänglich ist) ergab nur unwesentliche Ergänzungen. In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage, wo sonst der Pernkopf-Atlas genutzt bzw. in den Katalogen nachgewiesen wird. Eine Frage übrigens, die sich auch bei vielen anderen Rechercheaufgaben stellen wird. Dabei zeigte sich, daß im Österreichischen Verbundkatalog, der die Erwerbungen der an ihm beteiligten Bibliotheken ab 1998 in etwa enthält, Pernkopfs Atlas immerhin achtzehnmal auftaucht. In deutschen Verbundkatalogen (getestet wurden der Karlsruher

Virtuelle Katalog) war Pernkopf mit seinem Werk insgesamt zweiundsechzigmal mehrfach vertreten. Im On-line-Katalog der Deutschen Bibliothek ist Pernkopf zehnmal, in der Library of Congress dreimal nachgewiesen³³.

Das wissenschaftliche Schrifttum Pernkopfs war relativ leicht zu rekonstruieren. Anhaltspunkte dazu gaben unter anderem auch die Nachrufe, in denen die wichtigsten Veröffentlichungen Pernkopfs nachgewiesen werden³⁴. Für eine weitere Analyse bietet sich immer noch der „Index Medicus“ an - eine Fachbibliographie also, in der die Beiträge aus dem Fachbereich der Medizin Jahr für Jahr aufgelistet sind. Auch sie geben relativ wenig Neues, abgesehen davon, daß hier auch sonst schwer nachzuweisende Beiträge in Fachzeitschriften erfaßt sind. Auch der Bestand der Pernkopf-Literatur in den Bibliotheken ist mit Hilfe der nun zugänglichen On-line-Kataloge im Grunde problemlos möglich. Im Juli 1997 wurden im Österreichischen Verbundkatalog (damals: „bibopac“) drei Varianten seines Atlas nachgewiesen, die an mehreren Bibliotheken Österreichs vorhanden sind³⁵.

Ein immer wieder genanntes Hilfsmittel zur Einschätzung der wissenschaftlichen Wirkung wissenschaftlicher Arbeiten sind die Rezensionen. Im Fall der Pernkopf-Recherche war dies die Möglichkeit, in etwa auch die Relevanz des Werkes und seiner Akzeptanz in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit einschätzen zu können. Die durchwegs positiven Stellungnahmen zeigten allerdings deutlich, daß der politische Zusammenhang des Werkes Pernkopfs entweder nicht zur Kenntnis genommen oder nicht als wesentlich eingeschätzt wurde. Malcolm H. Hast beispielsweise klassifizierte in seiner Besprechung des 1. Bandes (Kopf und Hals) in der 3. Aufl., herausgegeben von Werner Platzer, den Atlas immer noch trotz seiner traditionellen Darstellungsweise überaus positiv. Für

³¹ Anhand dieses Archivmaterials läßt sich eindrucksvoll der Hochschulpolitiker Pernkopf rekonstruieren, der entgegen seinen Behauptungen nach 1945 - sehr wohl versuchte, in seiner Funktion als Rektor der Universität Wien 1943-1945 eine Hochschul-Politik zu machen, die durchaus den Interessen des NS-Systems entgegenkam.

³² John Haag hat sich auch für diese Frage interessiert und mir eine Reihe von Ausdrücken und Rechercheergebnissen geschickt, die überaus nützlich und weiterführend gewesen sind. Als ein Beispiel für viele stellte er mir aus einer Recherche in „medline“ den Beitrag von Garrett Riggs „What Should We do about Eduard Pernkopfs Atlas?“ zur Verfügung: Garrett Riggs: *What Should We Do about Pernkopfs Atlas?* In: *Academic Medicine*, 73(1998), 4, 380-386.

³³ Österreichischer Verbundkatalog [<http://aleph.univie.ac.at:4505/ALEPH>]; Karlsruher Virtueller Katalog [Die Deutsche Bibliothek [<http://z3950gw.dbf.ddb.de>]]; Library of Congress [<http://web.loc.gov>]. Suchfrage: „Pernkopf Eduard“ (01.12.1999).

³⁴ Zum Beispiel: Hermann Chiari: *Eduard Pernkopf*, in: *Österreichische Akademie der Wissenschaften. Almanach für das Jahr 1955*. Jg. 105. Wien, 1955.

³⁵ Österreichischer Verbundkatalog[bibopac], Suchbegriff: „Pernkopf. Eduard“ (02.07.1997).

diejenigen, die an anatomischen Illustrationen interessiert seien: „This atlas is one of the best“³⁶. Malcolm Hasts Einschätzung des Werkes Eduard Pernkopfs findet sich auch in älteren Stellungnahmen immer wieder. Freilich wird dort der politische Zusammenhang bestenfalls angedeutet. Die Rezensionen anlässlich der Veröffentlichung des 3. Bandes der „Topographischen Anatomie“ vom März 1952 zeigen jedenfalls, daß Pernkopfs NS-Vergangenheit zwar bewußt, aber nicht Gegenstand kritischer Auseinandersetzungen gewesen war. In der „Presse“ ist lediglich verklausuliert davon die Rede, daß nun „zehnjährige, an Schwierigkeiten, Opfern und Aufregungen überreiche Mühe ihr Ziel erreicht“ habe³⁷. Der „Montag“ war da viel offener: er beklagte, daß man sich in Österreich bemühe, weltberühmte Wissenschaftler „aus politischen Gründen“ auszuschalten, und meinte:

*Glückliches Österreich, das Männer besitzt, die der ganzen Welt dienen und helfen. Armes Österreich, das diese Männer aus politischer Rachsucht ihrer Habseligkeiten berauben, sie jahrelang in einem Kabinett hausen läßt und nichts gegen ihre Abwanderung ins Ausland ... unternimmt!*³⁸.

Die Rekonstruktion der öffentlichen Karriere Pernkopfs als Hochschullehrer war anhand der einschlägigen biographischen Nachschlagewerke zu rekonstruieren. In „Kürschners Deutschem Gelehrten-Kalender“ (Ausgabe 1940/41, 1950 und 1954) ist Pernkopf als Hochschullehrer, wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Vorstand des II. Anatomischen Instituts angeführt. Seine Funktionen als NS-Hochschulfunktionär (Dekan 1938-1943; Rektor 1943-1945) sind nicht erwähnt³⁹. Im österreichischen „Who's who?“ („Wer ist wer in Österreich?“) aus dem Jahr 1953 sind diese Daten ohne Kommentar erwähnt⁴⁰, im Historischen Lexikon Wien wird dem politisch Kundigen das Ende seiner Laufbahn als Hochschullehrer

1945 mit „Amtsenthebung“ signalisiert⁴¹. Im Nachruf auf Eduard Pernkopf von Heinrich Hayek wird dieses Faktum als „Enthebung“ bezeichnet. Wichtig aber erscheint es Hayek, bei der Charakterisierung der Persönlichkeit Pernkopfs dessen Liebe zur Musik nicht vergessen zu lassen⁴². Daß Alexander Pichler (der sich selbst in einem Lebenslauf vom Juni 1939 als „Führer des NS-Dozentenbundes“ und „Leiter der Dozentenschaft der Universität Wien“ bezeichnet⁴³) diesen Abschnitt der Lebensgeschichte Pernkopfs umschreibt und lediglich vom „Verlust“ des Lehramts spricht, ist hingegen nicht verwunderlich⁴⁴.

Zur Einschätzung der Person Pernkopfs im Nationalsozialismus boten sich die beiden nun bekannten Wendepunkte seiner Biographie als NS-Wissenschaftler - das Jahr seiner Bestellung zum (kommissarischen) Dekan der Medizinischen Fakultät 1938 und seine Ernennung zum Rektor der Universität Wien 1943 - an. In der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ ist Pernkopfs Antrittsrede als Dekan - „Nationalsozialismus und Wissenschaft“ - abgedruckt, in der er programmatisch für die Zielsetzungen der NS-Medizin - Rassenhygiene, Förderung der „Hochwertigen“, „Ausschaltung der Erbminderwertigen“ - eintritt und sich vehement gegen die Freiheit von Wissenschaft ausspricht und mit einem Lobeshymnus auf Adolf Hitler endet⁴⁵.

³⁶ Malcolm H. Hast: *Anatomy, Head and Neck* [Rezension], in: *JAMA*, 263(1990). 15. 2115-2116.

³⁷ Eine verlegerische Tat. Pernkopfs „Topographische Anatomie“, in: *Die Presse*, 16.03.1952.

³⁸ Ein Weltbuch ist erschienen. Die Kehrseite: der Autor wohnte bis vor kurzem in einem Kabinett, in: *Der Montag*, 31.03.1952.

³⁹ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. 6. Ausg., Bd 2. Berlin, 1941, 344; 7. Ausg. Berlin, 1950, 1526; 8. Ausg. Berlin, 195, 1750.

⁴⁰ Wer ist wer in Österreich? Wien, 1953, 163.

⁴¹ Felix Czeike (Hrsg.): *Historisches Lexikon Wien*. Bd 4. Wien, 1993, 523.

⁴² Heinrich Hayek, [Nachruf auf Eduard Pernkopf], in: *Die Feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1955/56 am 10. November 1955*. Wien, 1956, 47.

⁴³ Lebenslauf Alexander Pichler, datiert 09.06.1939 - Österr. Staatsarchiv/Archiv der Republik. Unterricht allg. 4. Med: PA Pichler.

⁴⁴ Alexander Pichler: *Eduard Pernkopf*, in: Fritz Knoll (Hrsg.): *Österreichische Naturforscher, Ärzte und Techniker*. Wien, 1957, 97-98. An diesem Beispiel zeigt sich übrigens deutlich, daß die bloß bibliothekarische Recherche allein zu kurz greift. Hier gilt es - bei dieser Fragestellung - sich auch nach dem personalen Hintergrund der Autoren zu fragen. Dies gilt übrigens auch für Fritz Knoll, der im Namen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften diesen Sammelband herausgegeben hat. Er war der Vorgänger Pernkopfs als Rektor der Universität Wien und hat 1938 als eingesetzter Rektor die Universität auf nationalsozialistischen Kurs gebracht.

⁴⁵ Eduard Pernkopf: *Nationalsozialismus und Wissenschaft*, in: *Wiener klinische Wochenschrift*, 51(1938), 20, 545-548. Eine Version dieser Rede ist auch als Sonderabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift verbreitet worden.

In einer Anmerkung zum Titel findet sich der Hinweis, es handle sich hier um die erste im neuen Deutschen Reich am 6. April 1938 in der Anatomie gehaltene Vorlesung. Eine Überprüfung dieser Angabe anhand der Tagespresse ergab freilich, daß es sich hier um einen Tippfehler handelt: nicht am 6. April, sondern am 26. April 1938 wurde diese Rede gehalten, die doch einige öffentliche Aufmerksamkeit fand⁴⁶. Für den „Völkischen Beobachter“ [Wiener Ausgabe], der darüber geradezu enthusiastisch berichtete, dokumentierte Pernkopf, der in SA-Uniform erschienen war,

*ein Kämpfertum, dessen Geboten die Studenten und viele Lehrer der medizinischen Fakultät ... in den Jahren der Verfolgung treu geblieben sind*⁴⁷.

Eduard Pernkopf hat in den folgenden Jahren noch mehrfach in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ publiziert - und er hat sich auch dort, wo er sich an fachkundiges Publikum wandte, als durchaus nationalsozialistischer Arzt geäußert. So gab er beispielsweise 1939 in einem Text zur Gründung der Wiener Medizinischen Gesellschaft seiner Genugtuung Ausdruck, daß die alte Gesellschaft zu Bestehen aufgehört habe und daß der

*Umsturz auch hier radikal eingegriffen und in unserem Kreis alles das entfernt hat, was wir für unser berufliches und wissenschaftliches Leben wenn nicht geradezu als eine Krankheit, so doch als ein charakteristisches Symptom für die damals auch in ärztlichen Kreisen herrschenden Zustände und die übliche Geistesverfassung werten konnten*⁴⁸.

In einem Nachruf auf den in Polen „gefallenen“ Leiter der topographischen Abteilung am Anatomischen Institut in Wien, Professor G. Schmeidel, spricht er davon, daß dieser „eine Verkörperung echt germanischen Heldentums“ durch seinen heldenmütigen Tod geworden sei⁴⁹. Und vor Jungakademikern des Luftgaues XVII im Auditorium maximum der Universität bezeichnet er den Arzt als „Gesundheitsführer des Volkes“, dessen Aufgabe es sei,

⁴⁶ Einen ersten Hinweis darauf gab Gernot Heiß, dem hierfür herzlich gedankt sei.

⁴⁷ *Völkischer Beobachter* [Wiener Ausgabe], 27.04.1938.

⁴⁸ Eduard Pernkopf: *Begrüßungsworte* [anlässlich der Gründung der Wiener Medizinischen Gesellschaft], in: *Wiener klinische Wochenschrift*, 1939, 6, 132.

⁴⁹ Eduard Pernkopf: *Worte, dem Andenken an Professor Dr. G. Schmeidel gewidmet*, in: *Wiener klinische Wochenschrift*, 52(1939), 42.

*durch Erb- und Rassenpflege im Besonderen das erblich und rassisch Kranke aus dem Blutstrom der einzelnen Familien und des Volkes auszuscheiden*⁵⁰.

Die archivalischen Recherchen förderten eine Menge von Archivmaterial zu Tage, das es erlaubt, die Konturen des Eduard Pernkopf deutlicher nachzuzeichnen und seine Tätigkeit als Dekan und später ab 1943 als Rektor der Universität Wien, aber auch seine Entschuldigungsversuche nach 1945 zu rekonstruieren. Zugleich ist dieses Archivmaterial auch geradezu eine Fundgrube für die Dokumentation der Vergangenheitsbewältigung auf österreichisch, die nicht nur von Pernkopf mit Erfolg, wie sich zeigte, praktiziert wurde⁵¹.

Auch dabei war die Recherche auf Zufallstreffer und freundliche Hinweise - ohne die eine effiziente Recherche nie auskommen wird - angewiesen. Im Archiv des Naturhistorischen Museums beispielsweise fand sich ein Brief Pernkopfs vom

Auch ... war die Recherche auf Zufallstreffer und freundliche Hinweise - ohne die eine effiziente Recherche nie auskommen wird - angewiesen.

Julii 1940, in dem er sich um die Überführung verstorbener Kriegsgefangener („exotischer Rassen“) an das Wiener Anatomische Institut

bemühte und sein großes Interesse „an einem derartigen wissenschaftlichen Material“ bekundete. Daß es nicht bei diesem theoretischen Interesse blieb, zeigt eine Eintragung im Inventar des Naturhistorischen Museums zu zwei Totenmasken, „die Prof. Pernkopf, Vorstand des Anatomischen Institutes, zur Verfügung gestellt hat“⁵². Auch

⁵⁰ Eduard Pernkopf: *Zur Wahl des ärztlichen Berufes*, in: *Wiener klinische Wochenschrift*, 55(1942), 38, 743.

⁵¹ Die Ergebnisse der Archivrecherchen wurden für den Endbericht des Pernkopf-Projekts zusammengefaßt von Claudia Spring (*Arbeitsbericht über die Recherchen im Österreichischen Staatsarchiv*), Peter Schwarz (*Arbeitsbericht von den Recherchen im Wiener Universitätsarchiv und im Wiener Landesgericht*), Daniela Angetter (*Arbeitsbericht von den Recherchen in der MA 43, der Wiener Städtischen Friedhofsverwaltung*) und Florian Freund (*Arbeitsbericht von den Recherchen im Archiv des Museums Mauthausen im Bundesministerium für Inneres, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, National Archives, Washington und im Holocaust Memorial Museum, Washington*): *Untersuchungen zur Anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945*, 507-549.

⁵² Den Hinweis auf die beiden Fundstücke verdanken wir Maria Teschler-Nicola und Margit Berner vom Naturhistorischen Museum, beide Mitarbeiterinnen des Pernkopf-Projekts.

die Durchsicht der Akten des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen im Republikarchiv ergab einige interessante personalgeschichtliche Details. Datiert mit Mai 1943 fand sich dort beispielsweise eine Liste der Gefolgschaft der Medizinischen Fakultät und der Universitäts-Gebäudeverwaltung, deren arische Abstammung überprüft worden war. Die Liste des Anatomischen Instituts umfaßte mehr als 30 Namen, die nun im Bestand „Guauchiv“ des Archivs der Republik weiter recherchiert werden konnten⁵³.

5. Schlußfolgerungen

Das „Pernkopf-Projekt“ wurde im Herbst 1998 abgeschlossen. Seine Ergebnisse sind außer in dem Endbericht mehrfach dokumentiert worden⁵⁴. Wolfgang Schütz hat in Betrachtungen, vorgelegt anlässlich des Symposiums „Medizinische Fakultät 1938-1945“, im März 1998 auf diese Ansätze aufmerksam gemacht⁵⁵: die Broschüre „Vertriebene Intelligenz“ (1990)⁵⁶, die Ausgabe der „Wiener klinischen Wochenschrift“ zum 50jährigen Wiedererscheinen (1996)⁵⁷, die Veranstaltung im psychiatrischen Krankenhaus Baumgartner Höhe (Jänner 1998),

das wissenschaftliche Symposium anlässlich des 60. Jahrestages der Vertreibung jüdischer Kollegen aus der Wiener Medizinischen Fakultät (März 1998), dokumentiert in einem Sonderheft der „Wiener klinischen Wochenschrift“. Neuerdings fand ergänzend dazu im Zusammenhang mit dem Abschluß des Pernkopf-Projekts in Wien im Oktober 1999 das Symposium „Arzt am Prüfstand“ statt, an dem Mitarbeiter des Pernkopf-Projekts, aber auch Teilnehmer der internationalen Pernkopf-Diskussion beteiligt gewesen sind.

Zeitgeschichtliche Fragestellungen erfordern viel Sachverstand, viel Geduld und Ausdauer und damit auch viel Zeit. Die Qualität einer Recherche hängt wesentlich davon ab, inwieweit es gelingt, mit den gefundenen Quellenbeständen - seien es nun bibliographische Literaturzitate, Archivmaterial, InterNet-Recherchen oder Zeitzeugenbefragungen - umzugehen:

- Die konventionelle, traditionell bibliothekarische Recherche hat ihren Sinn und ihren Vorteil dort, wo es darum geht, selbständig erschienene Schriften nachzuweisen. Dies gilt insbesondere für die ältere Literatur in den alten Zettelkatalogen.
- InterNet-Recherchen sind notwendig und ein wesentlicher Bestandteil einer modernen Recherche. Für historische Fragestellungen sind sie weniger gut geeignet - vor allem dann, wenn es um die Klärung sehr spezieller, biographischer Daten und Fakten geht.
- Bei speziellen Fragestellungen werden spezielle Datenbanken für die Recherche immer wichtiger - allerdings sind diese nicht immer frei zugänglich. Im universitären Bereich gibt es - bei Vorliegen wissenschaftlichen Interesses und im Rahmen von Wissenschaftsprojekten an der Hochschule - die Möglichkeit, die Dienste der Informationsvermittlungsstellen mitzubenutzen.
- Die Befragung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wird speziell dort wichtig sein, wo es um die Klärung, beziehungsweise die Ergänzung, von biographischen, familiengeschichtlichen oder beruflich-wissenschaftlichen Details geht.

Die Pernkopf-Recherche war Teil eines wissenschaftlichen Denk- und Forschungsprozesses, der gewiß noch nicht zu Ende ist. Der „Fall Pernkopf“ hat dazu geführt, daß sich die Wiener Me-

⁵³ Rektorat der Universität Wien an den Kurat der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, betr. „Ariernachweise, Stand v. J. 1938“, 25.05.1943 - G.Z. 242 aus 1938/39 - Österr. Staatsarchiv - Archiv der Republik: Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen, AZ 2000: 1941-1945.

⁵⁴ Peter Malina: *Eduard Pernkopfs Anatomie oder: Die Fiktion einer „reinen“ Wissenschaft*, in: *Wiener klinische Wochenschrift*, 109(1997), 24, 935-943; Peter Malina/Gustav Spann: *Das Senatsprojekt der Universität Wien „Untersuchungen zur Anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945“*, in: *Wiener Klinische Wochenschrift*, 111(1999), 18, 743-753. Gustav Spann: *Untersuchungen zur anatomischen Wissenschaft in Wien 1938-1945. Senatsprojekt der Universität Wien. Eine Zusammenfassung* (Auszug) - <http://doew.at/spann.html> (02.12.1999).

⁵⁵ Wolfgang Schütz: *Vertreibung der Hochschullehrer aus der Medizinischen Fakultät - Betrachtungen aus zeitlicher Distanz. Vortrag des Dekans der Medizinischen Fakultät der Universität Wien anlässlich des Symposiums „Medizinische Fakultät 1938-1945, Vertreibung und Verfolgung“ im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien - Universitätskliniken*. 13. März 1998, Auszug - <http://www.doew.at/schuetz.html> (02.12.1999).

⁵⁶ Kurt Mühlberger: *Dokumentation „Vertriebene Intelligenz 1938“*. *Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien von 1938 bis 1945*. Wien, 1990 - ergänzt und erweitert in: *Wiener klinische Wochenschrift*, 110(1998).

⁵⁷ Wilfried Druml: *Die „Wiener klinische Wochenschrift“ von 1938 bis 1945*, in: *Wiener klinische Wochenschrift*, 108(1996), 13, 381-384.

dizin auch ihrer dunklen Geschichte zu erinnern begann. Im September 1998 fand im Rahmen des 11. Weltkongresses für Gastroenterologie in Wien ein Symposium „A Period of Darkness - The University of Vienna's Medical School and the Nazi Regime“ statt, und im Oktober 1999 wurde als ein Ergebnis des Abschlußberichts der Pernkopf-Kommission ein Symposium an der Universität Wien mit dem Titel „Doctors under Scrutiny - Arzt am Prüfstand“ veranstaltet. Die Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus in Österreich ist trotz allem noch weitgehend unbearbeitet. Bei der biblio-

graphischen Suche nach den Spuren Eduard Pernkopfs ging es darum, Fragen zu formulieren, Problemstellungen zu entwickeln und sich mit Sachverstand und Phantasie auf die Suche nach der Lösung der gestellten Probleme zu begeben:

Die Geschichte präsentiert sich nicht von selbst. Vielmehr muß man sie befragen, man muß ihr mit immer wieder neuen Methoden zu Leibe rücken, um sie zum Sprechen zu bringen⁵⁸.

Der Autor

Dr.

Peter Malina (1941)

lehrt und arbeitet am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien

⁵⁸ Volker Sellin: *Einführung in die Geschichtswissenschaft*. Göttingen, 1995 (Sammlung Vandenhoeck), 13.

Publizistik-Shop

Ein Buch-Shop des WUV

Willkommen in der Welt des Wissens

Fachbücher und Skripten

- Rezeptionsforschung
- Journalismus
- Radio
- Film und Fernsehen
- Neue Medien
- Medien allgemein
- PR und Werbung
- Medienpädagogik
- Technologie und Ökologie
- Recht
- Information und Dokumentation
- Kultur und Cultural Studies
- Gender
- Theorie
- Philosophie und Semiotik
- Medienpsychologie

Publizistik-Shop

1180 Wien

Kutschergasse 23

Tel.: 407 77 80

Öffnungszeiten

Mo-Fr 9.30 bis 17 Uhr

Copycards

Mit einer WUV | Copycard kannst Du sämtliche Kopiergeräte am Institut sowie 200 weitere in ganz Wien (z.B. an der UB) benutzen.

Der „Vorwärts“-Verlag in der Zeit des Austrofaschismus

ROBERT ROSNER

Nach dem 12. Februar 1934 beschloß die Österreichische Bundesregierung – nach Auflösung der Sozialdemokratischen Partei und aller ihrer angeschlossenen Organisationen –, den enteigneten „Vorwärts“-Verlag unter einer neuen Verwaltung „als zentralen Presseapparat für die österreichische Arbeiterschaft“ zu führen. Die meisten Publikationen des Verlages – mit Ausnahme der Arbeiterzeitung – erschienen nach einer ganz kurzen Unterbrechung wieder, wobei in Aufmachung und Gestaltung versucht wurde, die Publikationen als Fortsetzung der vor dem 12. Februar erschienenen Zeitungen und Wochenblätter zu präsentieren.

Bundeskanzler Engelbert Dollfuß beabsichtigte offensichtlich, auf diese Weise mit der Arbeiterschaft, die die Sozialdemokratische Partei als ihre Vertreterin betrachtet hatte, in Kontakt zu treten. Da sich Dollfuß darüber im Klaren war, daß es schwer möglich sein würde, die Arbeiterschaft auf seine Seite zu ziehen, sollten die Arbeiter „neutralisiert“ werden. Diese Politik wurde allerdings nicht von allen Gruppierungen, die an der Macht beteiligt waren, mitgetragen; obwohl Vizekanzler Fey die Weiterführung des „Vorwärts“-Verlages ausdrücklich unterstützte,¹ wurden auf Seiten der Heimwehr Stimmen laut, die sich gegen die Neupositionierung des „Vorwärts“ aussprachen, und auch die Christliche Arbeiterbewegung gab einer Schließung des Verlages den Vorzug.

16

Nach den Vorstellungen der Regierung sollten Das Kleine Blatt und die Wochenblätter des „Vorwärts“-Verlages die Grundideen des Ständestaats unterstützen. Dabei durften sie sich einer Sprache bedienen, die für die Anhänger der verbotenen Sozialdemokratischen Partei akzeptabel war.

Nach Entlassung der meisten Redakteure wurde ein neues Team zusammengestellt. Unter den Journalisten und Mitarbeitern, die nach dem Februar 1934 im „Vorwärts“-Verlag tätig waren, gab es neben Verfechtern einer strengen Regie-

runkslinie und Opportunisten auch demokratisch gesinnte katholische Intellektuelle wie Ernst Karl Winter, Viktor Matejka oder Nikolaus Hovorka. Andere hatten zuvor für bürgerlich-liberale Zeitschriften wie den Österreichischen Volkswirt gearbeitet. E.K. Winter, der selbst nicht der Redaktion angehörte, der aber – besonders in der ersten Zeit – viele richtungsweisende Beiträge verfaßte, prägte maßgeblich die Linie, die in vielen Artikeln der Publikationen des „Vorwärts“-Verlages zum Ausdruck gebracht wurde. Während 1938 mehrere Redakteure aus diesem Kreis ins Konzentrationslager Dachau gebracht wurden, blieben andere Mitarbeiter, die schon vor 1934 im „Vorwärts“-Verlag oder bei sozialdemokratischen Zeitungen gearbeitet hatten, auch nach 1938 beim Verlag und bemühten sich, die Arbeiter für den Nationalsozialismus zu gewinnen.

In der Zeit, in der E.K. Winter die inhaltliche Linie der „Vorwärts“-Publikationen prägte, erschienen viele Artikel, die nicht nur kritisch gegen die brutalsten Formen der Repression nach dem Februar 1934 auftraten – wenn auch meistens in verdeckter Sprache –, sondern in denen auch versucht wurde, eigene Antworten auf innenpolitische Fragen zu geben. Doch mit zunehmender Stabilisierung des Systems wurde die kritische Komponente immer stärker zurückgedrängt. Nach Gründung und Konsolidierung der Einheitsgewerkschaft diente die Arbeiterpresse in hohem Maße als Sprachrohr der Einheitsgewerkschaft und der von der Regierung eingesetzten „Arbeiterfunktionäre“.

Als aber die Gefahr für die politische Unabhängigkeit Österreichs immer deutlicher wurde, zeigten manche Aufrufe zur Bildung einer möglichst breiten Abwehrfront eine ähnliche Geisteshaltung wie die Volksfrontaufrufe der Kommunisten. Es erstaunt daher nicht, daß einige der Protagonisten der politischen Linie des „Vorwärts“, die das Konzentrationslager überlebt hatten, nach dem Krieg – wenn oft auch nur für kurze Zeit – in der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) tätig waren. Andererseits haben einige der Gewerkschaftsfunktionäre, die

¹ *Kleines Volksblatt*, 22.2.1934.

in den „Vorwärts“-Blättern für Formen der Kooperation mit den „ehemaligen“ Sozialdemokraten plädierten, in den ersten Jahren der Zweiten Republik eine führende Rolle gespielt. Die politische Linie der Einbeziehung der Arbeiter-schaft und der Schaffung einer breiten Abwehrfront ohne Vorbehalte, die oft in den Publikationen des „Vorwärts“ gefordert wurde, kam erst Anfang März 1938 zum Durchbruch, als es bereits zu spät war.

In einigen Arbeiten, die sich mit diesem Kapitel aus der Geschichte des Ständestaates beschäftigen, wird die Auffassung vertreten, daß die Publikationen des „Vorwärts“-Verlages als „offizielle“ Arbeiterorgane in der Dollfuß-Schuschnigg-Zeit nur als Feigenblätter für die autoritäre und arbeiterfeindliche Politik der Regierung dienten, mit einigen kritischen Stellungnahmen höchstens die Funktion eines Überdruckventils erfüllten und so mit Recht von der Arbeiterschaft abgelehnt wurden.²

Andererseits scheinen die Publikationen des „Vorwärts“ für manche Mitarbeiter eine legale Plattform dargestellt zu haben, die dazu dienen konnte, Probleme der Arbeiterschaft aufzuzeigen und die Arbeiter vor der drohenden Gefahr durch den Nationalsozialismus zu warnen.

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit den verschiedenen Kräften, die im „Vorwärts“-Verlag zur der Zeit des Ständestaates wirkten, und setzt sich mit den Protagonisten und ihren Schicksalen auseinander.

Die Übernahme des „Vorwärts“-Verlages

Schon in der ersten Ministerratssitzung nach der Auflösung der Sozialdemokratischen Partei am 16. Februar 1934 wurde beschlossen, die Vorwärts A.G. zu liquidieren und den Verlag unter einer neuen Gesellschaft zu führen, obwohl die Führung der Sozialdemokratischen Partei in der

Erwartung, daß ein derartiger Schritt kommen könnte, bereits im Jänner 1934 das gesamte Aktienpaket an die Schweizerische Aktiengesellschaft für Zeitungsunternehmen verkauft hatte. Die geänderten Besitzverhältnisse wurden von der Regierung wohl zur Kenntnis genommen, aber mit Hilfe einer „Vorläufigen Verfügung“ bestimmte sie einen neuen Verwaltungsausschuß.³

Am 21. Februar 1934 trat der von Bundeskanzler Dollfuß ernannte Verwaltungsausschuß, dem neben einigen Regierungsbeamten Chefredakteur Rudolf Kalmar und Karl Waranitsch, der Leiter der Pressestelle der Vaterländischen Front, und ein Vertreter der Wehrformationen angehörten, unter dem Vorsitz von Hofrat Edmund Weber zusammen. Weber, der zum Direktor bestellt wurde, fungierte als Leiter des

Schon in der ersten Ministerratssitzung nach der Auflösung der Sozialdemokratischen Partei ...wurde beschlossen, die Vorwärts A.G. zu liquidieren

Amtlichen Nachrichtendienstes und stellvertretender Leiter des Bundespressedienstes. Er hatte bereits seit den zwanziger Jahren eng mit Dollfuß zusammengearbeitet.

Das Protokoll der konstituierenden Sitzung des neuen Verwaltungsrates ist erhalten geblieben, und da die Teilnehmer ihre Pläne bei dieser Gelegenheit ganz offen erörterten, werden die Absichten, die die Regierung mit der Beschlagnahme des Verlages verfolgte, klar ersichtlich.

Hofrat Weber stellte fest, daß die Einstellung der Blätter des „Vorwärts“-Verlages kaum zur Erhöhung der Auflagen der anderen Wiener Blätter geführt habe, obwohl nach seiner Schätzung die Arbeiterzeitung eine Auflage von mindestens 30.000 und Das Kleine Blatt unter sozialdemokratischer Leitung eine Auflage von mindestens 90.000 Exemplaren oder noch mehr gehabt habe. Das bedeute, daß weite Kreise der Bevölkerung „zeitungslos“ geworden wären. Die Hoffnung, daß sich der Leserkreis der bestehenden „kleinen Blätter“ (Kronenzeitung und Kleines Volksblatt) durch die Einstellung der sozialdemokratischen Blätter erweitern

² H. Junker: *Das publizistische Ringen um die Arbeiterschaft im österreichischen Ständestaat 1933-1938. Eine Studie zur Geschichte und Technik der politischen Propaganda*. Phil. Diss., Universität Wien 1964.

E. Spielhofer: *„Der Pressefreiheit würdige Grenzen ziehen.“ Theorie und Praxis der Pressepolitik im österreichischen Ständestaat (1933-1938) unter Berücksichtigung der Deutsch-Österreichischen Presseabkommen*. Diplomarbeit, Universität Wien 1992.

³ M. Gusel: *Die Bedeutung der sozialdemokratischen Presse und der Druck & Verlagsanstalt "Vorwärts" für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Partei Österreichs*. Phil. Diss., Universität Wien 1991.

werde, habe sich nicht erfüllt. Nach Webers Vorstellung sollte Das Kleine Blatt möglichst rasch wieder herausgebracht werden, damit die ehemalige Leserschaft erneut erreicht und beeinflusst werden könne. Als Aufgabenstellung legte Weber fest:

Wir müssen die neue Ordnung vorläufig tarnen, weil wir Kreise erfassen wollen, die heute noch an den Blättern hängen und gegenwärtig Gewehr bei Fuß stehen.

Der Ausschuß beschloß, daß die Arbeiter des „Vorwärts“-Verlages, auch wenn sie Mitglieder der Gewerkschaft, aber nicht politisch aktiv, oder beim Republikanischen Schutzbund gewesen waren, im Dienst belassen werden sollten, wobei jeder Fall einzeln geprüft werden mußte. Alle Redakteure und Angestellten sollten hingegen entlassen werden. Da die Sozialdemokratische Verlags Ges.m.b.H, die als Herausgeberin der Zeitungen fungiert habe, liquidiert werde, sollte es mit den Entlassungen keine Probleme geben. Tatsächlich wurden 264 Arbeiter und Angestellte entlassen.

Die weitere Diskussion drehte sich um die Frage, welche die geeigneten Redakteure für die gestellte Aufgabe sein könnten, wie der Vertrieb, der vorher von Vertrauensleuten der Sozialdemokraten durchgeführt worden war, zu organisieren sei und wie rasch Angehörige der Heimwehr dafür eingesetzt werden könnten. Kalmar übernahm es, gemeinsam mit Weber geeignetes Personal für die Redaktion zu suchen. Der Vertreter der Wehrverbände sicherte zu, daß keine der Arbeitskräfte, die von ihnen zur Verfügung gestellt würden, in Uniform erscheinen werde.⁴

18 Das Kleine Blatt und der Arbeitersonntag unter der neuen Führung

Die beiden wichtigsten Publikationen des „Vorwärts“-Verlages nach der Übernahme waren Das Kleine Blatt, eine populäre Tageszeitung mit einer hohen Auflage und der Arbeitersonntag, eine Wochenzeitung, die sich an ein politisch interessiertes Publikum, besonders an Arbeiterfunktionäre, wendete. Mitte 1935 wurde der Arbeitersonntag durch die Arbeiterwoche ersetzt.

Das Kleine Blatt war bereits unter sozialdemokratischer Führung, mit Julius Brauntal als Chef-

redakteur, eine Zeitung im Kleinformat, in der der Lokalteil die dominierende Rolle spielte. Die Titelseiten wurden fast vollständig von Zeichnungen eingenommen, die sich meistens auf aktuelle lokale Fälle bezogen: Kriminalfälle, Unfälle, Selbstmorde, Gerichtssaalberichte und ähnliches beanspruchten den meisten Platz. Daneben gab es verschiedene Rubriken für Hausfrauen, Schrebergärtner, Kleintierzüchter, Hausangestellte usw. Es wurden auch Berichte über Aktivitäten der Arbeitersportler, Arbeiterkulturveranstaltungen und Romane angesehener Schriftsteller in Fortsetzungen gebracht. Die gezeichneten Figuren, besonders „Tobias Seicherl“ mit seinem Hund „Struppi“, galten als Kennzeichen des Blattes. Die politische Linie äußerte sich hauptsächlich in Leitartikeln auf der 2. Seite.

Es gelang dem Verwaltungsrat tatsächlich, Das Kleine Blatt am 28. Februar 1934 in der alten Form herauszugeben. Die völlig neu zusammengesetzte Redaktion hatte die Ausgabe vom 28. Februar so gestaltet, daß sie den vorherigen Ausgaben in Aufmachung und Inhalt genau entsprach. Die Zeichnung auf der Titelseite zeigte die Figuren, die für das Kleine Blatt charakteristisch waren, und Seicherl fragte: „Was manst, Struppi, wie werden uns die Leute aufnehmen?“ und erhielt die Antwort: „Wie alte Bekannte“.

Auf der zweiten Seite wurde das Programm kurz umrissen:

Es ist die Aufgabe darüber zu wachen, daß die Neugestaltung des staatlichen Lebens der Arbeiterschaft nicht nur keinen Schaden bringen soll, daß die vielen Errungenschaften, die seit dem Bestand der Republik für das arbeitende Volk erfochten worden sind nicht nur erhalten, sondern noch fest verankert weiter ausgebaut werden sollen. Der Bundeskanzler hat vor einigen Tagen wörtlich erklärt: ‚Die Arbeiterschaft muß die Überzeugung haben, daß die Regierung von sich aus die gerechten Ansprüche der Arbeiterschaft, sei es wirtschaftlicher oder politischer Natur in jeder Weise zu wahren und unterstützen wissen wird.‘ Wir wollen alles daran setzen, daß dieses Versprechen erfüllt werde und daß diese Worte in die Tat umgesetzt werden. Das ist unser Programm und damit bleibt das Kleine Blatt, was es gewesen ist, der Bannerträger der Interessen des arbeitenden Volkes.

Zwei Wochen nachdem das österreichische Bundesheer auf Gemeindebauten geschossen hatte und Arbeiterführer wie Weissel, Wallisch und Münchreiter standrechtlich verurteilt und hingerichtet worden waren, mußte diese Erklärung als Provokation betrachtet worden sein. Den-

⁴ AVA/ANA, Karton 222: Vorwärtsverlag.

noch dürfte das wieder herausgegebene Kleine Blatt ein Verkaufserfolg gewesen sein: Es erreichte eine Auflage von 160.000 Exemplaren, obwohl die Brüner Arbeiterzeitung am 4.3.1934 schrieb:

Die Arbeiter werden diesen Betrugsversuch zunichte machen, indem sie die faschistischen Zeitungen nicht kaufen, sondern sie überall zurückweisen.⁵

Tatsächlich wurde das Kleine Blatt zu einer der auflagenstärksten Zeitungen im Ständestaat.

Dr. Leo Margitai, ein aus Ungarn stammender Journalist, wurde zum Chefredakteur ernannt, aber sein Name wurde anfangs ebensowenig bekanntgegeben wie die der anderen Redakteure. Als verantwortlicher Redakteur zeichnete sich Fritz Robert Kirchner, der vorher bei der Wiener Allgemeinen Zeitung, einem den Sozialdemokraten nahe stehenden Boulevardblatt, gearbeitet hatte. Einige Mitarbeiter des „Vorwärts“-Verlages, die bereit waren sich der neuen Linie anzupassen, wie Bruno Holfeld, wurden in die Redaktion übernommen. Erst Ende Mai wurde August Knoll, der aus dem Kreis um Ernst Karl Winter stammte, aber konservativer eingestellt war, offiziell zum Chefredakteur der Publikationen des „Vorwärts“-Verlags ernannt.

Um das Vertrauen der Leser zu gewinnen, wurden sofort eine Sammlung für die Familien der Arbeiteropfer durchgeführt und die Spendenlisten veröffentlicht. Denselben Zweck verfolgten Leitartikel, die die baldige Entlassung verhafteter Schutzbündler forderte, andere, in denen gegen Naderer Stellung genommen wurde, sowie Artikel mit Ratschlägen für Angehörige von Verhafteten. Demselben Zweck dienten auch Reportagen wie die über die Mutter zweier „Februarkämpfer“, deren einer Sohn gefallen und der andere verhaftet worden war. Klarere politische Konturen zeichneten sich erst nach einigen Wochen in Artikeln von Viktor Matejka und E.K. Winter⁶ ab, nachdem Winter seine Vorstellungen in dem am 11. März wieder erschienen Arbeitersonntag entwickelt hatte. Von den Versammlungen der „Aktion Winter“, in denen Winter seine politischen Vorstellungen darlegte, wurde ausführlich berichtet. Nach der Ernennung Knolls zum Chefredakteur aller „Vorwärts“-Blätter wurde versichert, daß

das Programm Dr. Knolls dasselbe Programm ist, das diese Blätter bisher gehabt und für das sie schon bisher gestritten haben. Es ist das gleiche Programm für das auch E. K. Winter eintritt.⁷

E.K. Winter war ein Frontkamerad von Dollfuß gewesen, die beiden waren während des Ersten Weltkrieges in einer Einheit großdeutscher Offiziere als überzeugte Österreicher in der Minderheit geblieben. Daraus entwickelte sich eine Freundschaft, die aufrecht blieb, obwohl Winter den autoritären Kurs Dollfuß' scharf kritisiert hatte.

In den ersten Monaten nach dem Bürgerkrieg vom Februar 1934 endeten alle Stellungnahmen zu innenpolitischen Fragen, gleichgültig, ob sie sich mit den Terroranschlägen der Nationalsozialisten, mit einer aufgelösten illegalen Versammlung der Revolutionären Sozialisten am 15.

Tatsächlich wurde das Kleine Blatt zu einer der auflagenstärksten Zeitungen im Ständestaat

Juli im Wienerwald (als „kommunistische Versammlung“ bezeichnet, bei der die Polizei 3 Teilnehmer erschossen hatte) oder mit scharfmacherischen Unternehmern beschäftigten, mit einem Appell an die Regierung für eine Amnestie der „Februarkämpfer“ und der Entlassung aller internierten Sozialdemokraten aus den Gefängnissen und Anhaltelagern. Das kam auch in der Stellungnahme zum Standgerichtsprozeß gegen den Sozialdemokraten Josef Gerl zum Ausdruck. Josef Gerl, der bei einem Schußwechsel einen Polizisten getötet hatte, wurde am 24. Juli 1934 – einen Tag vor der Ermordung Engelbert Dollfuß' – zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet. Wie Winter später berichtete, hatte er in einer langen Diskussion mit Dollfuß erfolglos versucht, eine Begnadigung für Gerl durchzusetzen, mit Hinweis auf die große Gefahr, die von den Nationalsozialisten drohte.

Der Publizist Ernst Karl Winter. Möglichkeiten und Grenzen oppositioneller Medienarbeit im autoritären Staat. Diplomarbeit, Universität Wien 1995; Josef Schoißengeier: *Ernst Karl Winter im Umfeld des politischen Katholizismus zur Zeit des österreichischen „Ständestaates“.* Diplomarbeit, Universität Wien 1990 sowie Alexander Potyka: *Das Kleine Blatt 1927–1934. Ideologie und Tagesgeschehen für den kleinen Mann.* Phil. Diss., Universität Wien 1983.

⁵ Arbeiterzeitung (Brünn), 4.3.1934.

⁶ Zu E.K. Winter vgl. Karl Hans Heinz: *Ernst Karl Winter. Ein Katholik zwischen Österreichs Fronten. 1933–1938.* Wien/Graz 1984; Gerd-Peter Mitterecker:

⁷ *Kleines Blatt*, 26.5.1934.

Sehr häufig wurden Leitartikel des Arbeitersonntags im Kleinen Blatt, das eine viel größere Auflage hatte, abgedruckt. Das Kleine Blatt bemühte sich allerdings, die politischen Fragen für einen eher unpolitischen Leserkreis aufzubereiten. Die Schwankungen in den politischen Aussagen, Ergebnisse der Veränderungen der innenpolitischen Situation, die im Arbeitersonntag und später in der Arbeiterwoche zum Ausdruck kamen, finden sich auch im Kleinen Blatt. Allerdings kamen kritische Stellungnahmen im Kleinen Blatt in wesentlich schwächerer Form zum Ausdruck.

Während der Terror der Nationalsozialisten im Frühjahr und Sommer 1934 an Umfang zunahm, um im Juliputsch seinen Höhepunkt zu finden, wurde den nationalsozialistischen Terroranschlägen und den Prozessen gegen die Attentäter im Lokalteil sehr viel Platz eingeräumt, während über die Prozesse gegen Schutzbündler nur wenig berichtet wurde. So findet sich nur ein kurzer Bericht von der Verhaftung von 30 Personen, die am Hereinschmuggeln der illegalen Arbeiterzeitung beteiligt waren.⁸ In einigen Fällen kam bei Prozessen gegen Nationalsozialisten auch ihre frühere Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei zur Sprache, was wiederum Anlaß gab, auf die Notwendigkeit einer Versöhnung mit den Sozialdemokraten hinzuweisen.

Der Arbeitersonntag bemühte sich, ein hohes Niveau zu halten und Arbeiterfunktionäre anzusprechen

Themen, die immer wieder angesprochen wurden, waren die Wiedereröffnung der Arbeitersportplätze oder die „Reaktivierung“ der Naturfreunde in einer befriedigenden Form. Ereignisse wie die Wiedereröffnung des Arbeiterstrandbades, aber auch die Haftentlassung prominenter sozialdemokratischer Funktionäre, wurden als große Erfolge gefeiert.

Der Arbeitersonntag

Die Sonntagsbeilage der Arbeiterzeitung erschien ab Anfang 1934 als selbständige Wochenzeitung mit dem Titel Arbeitersonntag. Die Zeitung enthielt neben den für Sonntagszeitungen charakteristischen Reportagen, Feuilletons

und Rubriken auch einige längere politische Artikel und Untersuchungen. In den wenigen Wochen ihrer Existenz bis zum Februar 1934 beschäftigten sich diese Artikel meistens mit außenpolitischen Themen, vorwiegend mit den Ereignissen in Deutschland. Nur in der Ausgabe vom 11. Februar wurde auf die gefährliche innenpolitische Lage, besonders in den Bundesländern, hingewiesen.

Als der Arbeitersonntag nach der Übernahme des „Vorwärts“-Verlages am 11. März wieder erschien, nahm der politische Teil einen wesentlich größeren Raum ein. Ein ausführlicher Leitartikel auf der Titelseite, der fast ausschließlich innenpolitische Themen behandelte, sollte die politische Linie des Blattes zum Ausdruck bringen. Der überwiegende Teil der Artikel war gezeichnet, wenn auch fallweise mit Pseudonymen. Als verantwortlicher Redakteur zeichnete sich anfangs Fritz Robert Kirchner, der ab April von Josef Jellinek abgelöst wurde. Jellinek, mit sozialdemokratischen Wurzeln, kam vom Österreichischen Volkswirt, einer links-liberalen Wirtschaftszeitschrift. Der Arbeitersonntag bemühte sich, ein hohes Niveau zu halten und Arbeiterfunktionäre anzusprechen. Im politischen Teil fanden

sich neben innenpolitischen Stellungnahmen auch außenpolitische und wirtschaftspolitische Analysen. Das Feuilleton umfaßte sozialkritische Reportagen, regelmäßig erschienen Beiträge von Personen, die in der Arbeiterzeitung mitgearbeitet und der Vereinigung sozialdemokratischer Schriftsteller angehört hatten, wie Robert Scheu, Else Feldmann, Hermynia zur Mühlen und andere. Allerdings behauptete die Brünner Arbeiterzeitung, daß diese Artikel bereits vor dem Februar 1934 in der Redaktion eingelangt seien und nun gegen den Willen der Verfasser veröffentlicht würden, um den Anschein zu erwecken, daß die Verfasser an den gleichgeschalteten Blättern mitarbeiteten.⁹

Als Ausdruck der Bemühungen, ehemalige Arbeiterfunktionäre als Leser zu gewinnen, wurden in jeder Nummer Fragen behandelt, die für Funktionäre von Bedeutung waren. Diese Rubrik, die sich etwa mit der Situation der Betriebsräte oder der von der Gewerkschaft entsandten Beisitzer in Einigungsämtern beschäftigte, wurde

⁸ Kleines Blatt, 17.4.1934.

⁹ Arbeiterzeitung (Brünn), 25.8.1934.

von Friedrich Werber betreut. Er wies darauf hin, daß die auf freigewerkschaftlichen Listen gewählten Betriebsräte nach Verlust ihres Mandats stark gefährdet seien. Es wurden Betriebe genannt, in denen Betriebsräte entlassen wurden, die sich energisch für ihre Kollegen eingesetzt hatten. In solchen Artikeln wurden häufig Erklärungen von Dollfuß, der versprochen hatte, daß die Errungenschaften der Arbeiter nicht angetastet werden sollten, zitiert und mit der Realität des Ständestaates konfrontiert.

Der Arbeitersonntag begrüßte die Gründung einer Einheitsgewerkschaft, kritisierte aber, daß sich unterschiedliche Berufsgruppen in der Einheitsgewerkschaft nicht organisieren könnten. So kritisierte Werber, daß öffentliche Bedienstete der Einheitsgewerkschaft nicht beitreten konnten, sondern gezwungen waren, den christlichen Gewerkschaften anzugehören. Zur selben Zeit wurde im Kleinen Blatt kritisiert, daß Hausgehilfinnen, die in den Freien Gewerkschaften organisiert waren, keine Möglichkeit hätten, der Einheitsgewerkschaft beizutreten, da sie in die Hausgehilfinnenorganisation der Christlichen Gewerkschaft eintreten mußten, wenn sie einer Gewerkschaft angehören wollten.

Ein anderer Redakteur, Josef Hermann, beschäftigte sich mit Fragen der Arbeiterjugend, den Problemen der arbeitslosen Jugendlichen oder des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Ein Artikel beschäftigte sich damit, daß die Jugendsektion der Angestelltengewerkschaft, eine der aktivsten Jugendsektionen der Freien Gewerkschaft, vom deutschnationalen antisemitischen Gehilfenverband übernommen wurde, obwohl es gerade in dieser Sektion einen hohen Anteil an jüdischen Aktivisten gegeben habe. In anderen Artikeln wies er darauf hin, daß viele Jugendliche nach der Auflösung der SAJ in illegalen Jugendorganisationen der Nationalsozialisten und der Kommunisten Zuflucht gesucht hätten.

E.K. Winters politische Ideen

Schon in der ersten Nummer des Arbeitersonntags vom 11. März 1934 stellte Winter seine Ideen bezüglich der Rolle der Arbeiterschaft unter den geänderten Umständen vor. Um sich selbst zu legitimieren, erinnerte er daran, daß er nach der Auflösung des Parlaments im März und April 1933 in der Arbeiterzeitung „Offene Briefe an den Bundespräsidenten“ veröffent-

fentlicht habe. In diesen Briefen hatte er gegen die Ausschaltung des Parlaments protestiert und erklärt, daß diese Vorgangsweise einen effektiven Staatsstreich darstelle und daß verfassungstreue Bürger ein Widerstandsrecht gegen Staatsstreich und Verfassungsbruch besäßen.

Nun meinte er, daß zur Kenntnis genommen werden müsse, daß die Bundesregierung mit dem Recht des Siegers herrsche, er forderte die Regierung aber auf, Haus zu halten mit diesem Recht, denn „im Schoße der Geschichte sind die Würfel oft merkwürdig gemischt und die Besiegten von heute sind nicht selten die Sieger von morgen“:

Niemand kann von den Arbeitern verlangen, daß er dieselben Formen, die er gestern noch bekämpft habe, heute mit heller Begeisterung bejaht. Er soll sie nehmen, wie sie sind. Vielleicht wird er erkennen, daß man unter allen Formen leben und wirken kann (...). Es gibt in Österreich noch immer etwas zu verlieren und daher zu verteidigen.

Dieser Gedanke wird auch in späteren Artikeln wieder ausgedrückt:

Für uns, die wir hier leben müssen gilt: Man muß den Staat nehmen wie er ist, ohne Abstriche bejahen und in dem Rahmen, den die Niederlage einem jeden gelassen hat, sich entschlossen betätigen. Der Realismus der Arbeiter muß das begreifen im Zeichen der militärischen Niederlage der Arbeiterbewegung.¹⁰

Da Dollfuß bei passenden Anlässen von Versöhnungspolitik sprach, forderte Winter:

Die Versöhnungspolitik muß der Arbeiterschaft die konkrete Wiedereinsetzung in den vorherigen Stand – ausgenommen allein parteipolitische Formationen – bringen, die eine Notwendigkeit für den Staat selbst ist. Die österreichische Arbeiterschaft, die 50 Jahre lang ihr autonomes Organisationsleben geführt hat, muß möglichst bald Gelegenheit hierzu erhalten, Gewerkschaften und Genossenschaften, Bildungs-, Erziehungs- und Sportvereine, alles ist gleich wichtig in dieser Hinsicht.¹¹

Gegen die Auffassungen von E.K. Winter polemisierte die Brüner Arbeiterzeitung mit den Worten:

Es gibt keine Versöhnung zwischen diesem Staat und der Arbeiterschaft (...) Es gibt gegen die faschistische Diktatur und ihre Werkzeuge im Rathaus nur ei-

¹⁰ Arbeitersonntag, 15.4.1934.

¹¹ Arbeitersonntag, 15.4.1934.

Obwohl Winter 1933 in seinen „Offenen Briefen“ an den Bundespräsidenten gewarnt hatte, daß die „verfassungstreuen Faktoren ein Recht auf Widerstand gegen Verfassungsbruch hätten“, schrieb er pflichtgemäß in den ersten Artikeln im Arbeitersonntag, daß es ein Fehler gewesen sei, zu den Waffen zu greifen. Aber die Leistungen der Sozialdemokratie und ihrer Führung wurden in jedem dieser Artikel ausführlich gewürdigt. So hieß es am 18.4.1934:

Die 50 Jahre Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung behalten auch nach dem 12. Feber ihren historischen Sinn. Die 15 Jahre Wiener Kommunalpolitik und die österreichische Sozialpolitik nach 1918 bilden eine geschlossene Geschichtsperiode und bleiben aufbewahrt im Buche der Geschichte. Es war die große Leistung der österreichischen Arbeiterbewegung, daß Führer und Masse eine wirkliche geistige Einheit bildeten. Wenn es Gegensätze gab, so kamen sie nicht daher, daß die bösen Führer zu radikal und die braven Arbeiter zu anpassend waren, sondern umgekehrt, daß die Führerschaft dem Radikalismus der Arbeiterschaft gegenüber allzu verantwortungsbeußt blieb.

Winter würdigte in mehreren Artikeln die Rolle Bauers ... und besonders, daß die Sozialdemokratie den Staat, trotz aller Kritik, bejaht hätte.

Winter würdigte in mehreren Artikeln die Rolle Bauers in den 15 Jahren der Republik und besonders, daß die Sozialdemokratie den Staat, trotz aller Kritik, bejaht hätte. Er betrachtete es nur als verhängnisvollen Fehler, daß die Sozialdemokraten in ihrer Präpotenz die Interessen anderer sozialer Schichten nicht berücksichtigt hätten und sich selbst aus der Mitbestimmung im Staate ausgeschlossen hatten.

Das wurde zu einer Zeit geschrieben, als alle führenden Funktionäre, die sich im Inland befanden, wegen Hochverrats angeklagt wurden, und die emigrierten Funktionäre mit zum Teil antisemitischen Äußerungen beflügelt wurden.

Bevor die Details der geplanten ständestaatlichen Verfassung, die den Ideen der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo Anno“ entsprechen sollte, von Dollfuß bekannt gegeben wurden, versuchte Winter in seinem Artikel vom 25.

März seine Vorstellungen der Rolle der Arbeiterschaft im Rahmen eines Ständestaates zu entwickeln: Nach seinen Vorstellungen ist eine berufsständische Ordnung eine Form des Korporatismus, die auch mit dem parlamentarischen System vereinbar wäre. Er berief sich darauf, daß bei den Sozialisierungsbemühungen nach dem Krieg von Otto Bauer in Österreich und von Otto Neurath in Bayern korporatistische Vorstellungen entwickelt worden waren. Und dann hieß es:

Hier liegt die Aufgabe der Arbeiterschaft, aus der neuen Verfassung des autoritären Regimes, die sich selbst als Provisorium empfindet, ein Definitivum zu machen, das die demokratische Idee der Selbstverwaltung und der Kooperation mit der sozialistischen Idee der Planwirtschaft und Korporation in einem der europäischen Arbeiterbewegung konformen Sinne verbindet.¹³

Winter versuchte, seine Ideen in den Diskussionsveranstaltungen der „Aktion Winter“ darzulegen. Bei diesen Diskussionsveranstaltungen, die in Volksheimen und Volksbildungsanstalten, zuerst vorwiegend in den Wiener Arbeiterbezirken, später auch in Graz und Linz stattfanden, kam es zu stürmischen Diskussionen, obwohl sie meistens von den illegalen Organisationen boykottiert wurden. In einigen Fällen wurden diese Veranstaltungen von den illegalen Organisationen als Plattform verwendet, worauf die Diskussionen solche Formen annahmen, daß sie polizeilich aufgelöst wurden.

Während Winter in seinen Leitartikeln seine politische Linie entwickelte, versuchten andere Mitarbeiter, und besonders Viktor Matejka, konkrete Vorschläge zu machen, wie das Organisationsleben nach dem Februar gestaltet werden sollte.

Das Vermögen aller aufgelösten Organisationen, die Sportplätze, die Hütten der Naturfreunde, die Arbeiterbüchereien, die Heime der Kinderfreunde usw. waren beschlagnahmt worden und die verschiedensten regierungstreuen und auch deutschnationalen Gruppierungen versuchten, sich diese Einrichtungen anzueignen. Die Bemühungen zur raschen Reaktivierung der Organisationsstrukturen waren daher von großer Bedeutung, damit diese Einrichtungen erhalten bleiben konnten.

¹² Arbeiterzeitung (Brünn), 22.4.1934.

¹³ Arbeitersonntag, 25.3.1934.

Matejka schlug vor, daß die Volksbildungsinstitutionen ihren Aufgabenbereich erweitern, und daß die Arbeiterbüchereien und die verschiedenen Arbeiterkultur- und Sportorganisationen, einschließlich der Arbeiterturner und der Naturfreunde, ihre Tätigkeit dann im Rahmen dieser Institutionen fortsetzen sollten. Er wies darauf hin, daß Professor Lugmayer, der zum Leiter der Volksbildung ernannt worden war, der Arbeiterbewegung gegenüber stets positiv eingestellt gewesen sei. Da die Arbeitersänger und die Arbeitermusikgruppen meistens kein eigenes Vermögen besaßen und die Instrumente den einzelnen Mitgliedern gehörten, nahm Matejka an, daß es bei der Reaktivierung dieser Gruppen weniger Schwierigkeiten geben werde als bei anderen Organisationen. Tatsächlich konnte er bereits im April berichten, daß manche Arbeitermusikgruppen mit den Volksheimen in Verbindung getreten seien.¹⁴

Matejka meinte damals, daß nach dem Zusammenbruch die rasche Aktivierung von legalen, selbständigen Organisationsformen von Arbeitern sehr wichtig wäre, um eine Demoralisierung zu verhindern. Noch 1981 sagte Matejka in einem Interview, daß seiner Meinung nach die Reaktivierung eines Arbeiterchors wichtiger gewesen sei als das Hissen einer roten Fahne, die sogleich von der Polizei entfernt wurde.¹⁵

Aus einer Zuschrift war zu ersehen, daß die auch die Reaktivierung von Arbeiterchören auf große Schwierigkeiten stieß. Einer der größten Arbeiterchöre, „Typographia“, wollte seine Tätigkeit weiter unter der Leitung von Anton Webern fortsetzen, was aber erst 1935 gestattet wurde.

Während Matejka zuerst für die Volksbildungseinrichtungen als Rahmenorganisationen plädierte, sollte nach den Vorstellungen von Winter *die Einheitsgewerkschaft nicht nur eine direkte Interessensvertretung sein, sondern die Organisationsform einer neuen Arbeiterbewegung, eine Rahmenorganisation in die sich alle anderen alle anderen Arbeiterverbände in welcher Art auch immer eingliedern.*¹⁶

Das galt auch für Organisationen wie die Kinderfreunde und die Naturfreunde. Dieser Auffassung schloß sich dann auch Matejka in einem Artikel zum 1. Mai an.

In fast jeder Nummer des Arbeitersonntags erschienen unter dem Titel „Ein Arbeiter schreibt uns“ ausführliche Briefe, in denen frühere sozialdemokratische Arbeiter oder Funktionäre ihre Übereinstimmung mit der grundlegenden Linie Winters zum Ausdruck brachten. Wenn auch der Stil einiger Briefe vermuten ließ, daß sie in der Redaktion verfaßt worden waren, so waren manche der tatsächlichen oder angeblichen Briefschreiber in ihrer Umgebung bekannte Persönlichkeiten. Manche der Briefschreiber wiesen darauf hin, daß sie einige Zeit in Wöllersdorf gewesen seien. Der einzige etwas bekanntere Verfasser in den ersten Monaten war der frühere niederösterreichische Landtagsabgeordnete Konrad Reif.¹⁷

Die Anpassung an die Realität des Ständestaates

Während es das Hauptargument Winters in den ersten Wochen nach dem Februar 1934 war, darauf hinzuweisen, daß es für die Arbeiter nach ihrer Niederlage keine Alternative zu einer Bejahung des Staates gebe, auch wenn man mit dem autoritären System nicht einverstanden sei, wie oben gezeigt wurde, so versuchte er etwa von dem Zeitpunkt an, als die neue Verfassung bekannt gegeben wurde, den berufsständischen Aufbau als eine Entwicklung darzustellen, die für die Arbeiter positiv gestaltet werden könnte. Voraussetzung wäre es, die Arbeiterschaft in hohem Maße in diesen Aufbau einzubeziehen.

In einer Stellungnahme zur neuen Verfassung bejahte er ihren autoritären Charakter und drückte Verständnis aus für die These, daß eine Parteiendemokratie in schwierigen Situationen die schlechtere Wahl sein könnte:

*Die Verfassung eines Staates kann auch gegen den Willen der Mehrheit eines Volkes gemacht werden. Vielleicht gibt es Situationen wo das auch wohl so sein muß.*¹⁸

¹⁴ Arbeitersonntag, 18.3 und 8.4.1934.

¹⁵ Elisabeth Klamper: *Viktor Matejka – Beiträge zu seiner Biographie*. Phil. Diss., Universität Wien 1981, 139.

¹⁶ Arbeitersonntag, 22.4.1934.

¹⁷ Arbeitersonntag, 7.5.1934.

¹⁸ Arbeitersonntag, 6.5.1934.

Ein bedeutsames Ereignis im Sommer 1934 war die Erhöhung der Mietzinse für Gemeindemieter, von der tausende Familien betroffen waren. Sie sorgte für große Diskussionen. Winter war Anfang April zum stellvertretenden Bürgermeister ernannt worden und unterstützte das neue Gemeindebudget, wobei er allerdings darauf hinwies, daß die Probleme hauptsächlich dadurch entstanden wären, daß die Bundesregierung der früheren Stadtverwaltung große Schwierigkeiten gemacht hätte. Er zeigte auch gewisses Verständnis dafür, daß im neuen Budget die Besitzsteuern gesenkt und die Massensteuern (Kolonialgebühr, Wasser) erhöht worden waren, da die Besitzenden, die so lange die wichtigsten Steuerzahler gewesen seien, nach dem Februar Änderungen zu ihren Gunsten erwarteten. Er meinte, daß eine geringfügige Mietzinserhöhung vertretbar wäre, da die frühere Verwaltung in ihren Bemühungen zur Förderung des Wohnungsbaus zu geringe Investitionen in die Infrastruktur gemacht hätte, was jetzt nachgeholt werden müsse. Als aber die Mietzinse um 50–100% erhöht worden waren, nahm er im Arbeitersonntag dagegen Stellung und schlug vor, daß die Familien, die den erhöhten Zins nicht bezahlen könnten, weiter den alten Zins zahlen sollten und bei der Fürsorge um Zuschüsse zur Deckung des erhöhten Zinses ansuchen sollten.¹⁹ Unter dem Einfluß der illegalen Organisationen wurden viele Stimmen laut, die zu einem Zinsstreik aufforderten. Winter aber lehnte einen Zinsstreik als nicht durchführbar ab. Schließlich bezahlten fast alle Mieter den erhöhten Zins aus Angst vor einer Delogierung. In einer Analyse des mißglückten Widerstands gegen die erhöhten Mieten kritisierte Winter die illegalen Organisationen und meinte, daß sein Plan zu einem Erfolg für die Mieter hätte führen können, wenn er – statt eines erfolglosen Streikaufrufs – breite Unterstützung für seinen Vorschlag bekommen hätte.²⁰

Ende Mai 1934 erfolgte die Ernennung August Knolls zum Chefredakteur der „Vorwärts“-Blätter ernannt. Obwohl er sich als „rechts stehend und links denkend“ bezeichnete, kam ein neuer Ton in die Leitartikel. Mit seinem ersten Artikel, in dem er den ehemaligen Bundeskanzler Prälat Ignaz Seipel als einen seiner großen Lehrer be-

zeichnete²¹ dürfte er beim Zielpublikum, den Arbeiterfunktionären, wenig Anklang gefunden haben. Diese Leserschaft wird auch durch seinen folgenden Artikel „Spartacus und Paulus“, in dem Paulus als Symbol für die Kirche und Spartacus für die Arbeiterbewegung diente, wenig beeindruckt worden sein, obwohl er argumentierte, daß „Paulus“ ohne „Spartacus“ zur Resignation und zum Verzicht auf die Bessergestaltung der Gesellschaft führe und nur als „Wandschirm für die Herrenklasse“ diene.²²

Die Tatsache, daß dem Arbeitersonntag weniger freier Spielraum gelassen wurde zeigte sich auch darin, daß mehrmals Leitartikel aus der Feder der von der Regierung eingesetzten Funktionäre Hans Großbauer, dem Staatssekretär für Arbeiterschutz, oder Hans Schmitz, dem Sekretär der Arbeiterkammer, erschienen, in denen die Politik der Regierung gegenüber der Arbeiterschaft ohne den geringsten Vorbehalt gelobt wurde.

Zu dieser Zeit begannen auch die Auseinandersetzungen mit der Brünner Arbeiterzeitung. In der Arbeiterzeitung wurde Konrad Reif, ein ehemaliger Landtagsabgeordneter, der mehrmals Artikel im Sinne Winters veröffentlicht hatte, als Verräter bezeichnet. Darauf antwortete Reif mit einem „Offenen Brief an Otto Bauer“.²³ In der Folge nahmen Winter und andere Autoren zu den Veröffentlichungen Bauers Stellung. Es wurde darauf hingewiesen, daß die illegale Tätigkeit der sozialdemokratischen Parteien weder in Italien noch in Deutschland zu einer Schwächung der Regime geführt habe und daß kaum zu erwarten sei, daß eine illegale Bewegung Erfolg erzielen könne, wo die mächtige Sozialdemokratische Partei keinen Erfolg gehabt habe. Bauer wurde vorgeworfen, auf kriegerische Ereignisse zu hoffen, während die sozialdemokratische Bewegung den Krieg bisher immer abgelehnt habe. In einem Artikel hieß es:

*Nun, wenn auch anfangs mit zusammengebissenen Zähnen, wir müssen der Neuordnung des Staates folgen und wir müssen doch versuchen mitzuarbeiten am Neuanfang des Staates und des Raumes in dem die legale Arbeiterbewegung wieder möglich ist.*²⁴

²¹ *Arbeitersonntag*, 10.6.1934.

²² *Arbeitersonntag*, 24.6.1934.

²³ *Arbeitersonntag*, 17.6.1934.

²⁴ *Arbeitersonntag*, 24.6.1934.

¹⁹ *Arbeitersonntag*, 17.6.1934.

²⁰ *Arbeitersonntag*, 15.7.1934.

In den Polemiken gegen Bauer wurde aber sehr darauf geachtet, die Politik Bauers in der Zeit der Ersten Republik als eher positiv zu bewerten und besonders darauf hinzuweisen, daß Bauer in Krisenzeiten (Völkerbundanleihe u.s.w.) trotz aller Vorbehalte für die Regierung gestimmt habe.

Der geringe Widerhall, den die „Aktion Winter“ fand, veranlaßte Winter, am 22. Juli in einem ausführlichen Artikel die Enthaftung der politischen Gefangenen aus den Anhaltelagern und eine großzügige Amnestie dringend zu fordern und die Erwartung auszusprechen, daß

den Vertrauensmännern der Arbeiter, in dem Maße ihres Bekenntnisses zum Staat, wenigstens in Fragen, die die Arbeiterschaft selbst betreffen, Mitentscheidung gewährt werde, in der verfassungsmäßigen Räteorganisation, im Bund, Länder und Gemeinden und nicht zuletzt in der Staatsführung.

In einem späteren Artikel wurde gefordert, daß zum Aufbau der österreichischen Arbeiterbewegung die bisher sozialdemokratische und freigewerkschaftliche Arbeiterschaft unbedingt einbezogen werden müsse.²⁵ Derartige Stellungnahmen forderten scharfe Kritik heraus: In der Österreichischen Arbeiterzeitung, dem Organ des Christlichen Arbeiterbundes wurde Winter vorgeworfen, daß er die Sozialdemokratische Partei wieder beleben wolle, was Winter schärfstens bestritt.²⁶

Auch Josef Jellinek, der im Herbst 1934 zahlreiche Leitartikel verfaßte, forderte konkret die Einbeziehung der ehemaligen Sozialdemokraten in die Entscheidungsprozesse auf den verschiedensten Ebenen, wobei er sich oft auf Erklärungen von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg oder Heimwehrführer Rüdiger Starhemberg berief, die bei entsprechenden Anlässen ihren diesbezüglichen Wunsch in unverbindlichen Phrasen geäußert hatten. Da nach der provisorischen ständestaatlichen Verfassung die Räte berufen und nicht gewählt werden sollten, verlangte Jellinek die Wiedereinsetzung der ehemaligen Sozialdemokraten in ihr staatsbürgerliches Recht, d.h. in die Berufbarkeit in Räte und Landtage²⁷ und meinte, daß

*die Idee eines unabhängigen und freien Österreichs eine gemeinsame Plattform für die Staatsparteien und die ehemaligen Sozialdemokraten bilden könnte, wenn man den Arbeitern ihre Rechte gäbe.*²⁸

Als die Zusammensetzung der Räte am 1. November 1934 bekannt gegeben wurde, wurde Kritik laut, daß nur ein einziger Arbeitervertreter in den Staatsrat berufen worden war und daß Kunschak, der in diese Funktion berufen wurde, nur eine kleine Minderheit der Arbeiterschaft vertrete, der Rest der Arbeiterschaft somit ohne Vertretung geblieben sei. Selbst Großbauer mußte zugeben, daß die Liste der Räte „Schönheitsfehler“ aufwies. Auch Knoll bedauerte, daß die Arbeiter nicht als Räte herangezogen wurden.

Etwa ab Herbst 1934 wurde der kritische Ton merkbar schwächer. Die Beiträge Winters blieben aus und es wurde ersichtlich, daß der Freiraum der Journalisten noch stärker eingeschränkt

wurde. In Artikeln von Hans Schmitz und Friedrich Werber, die zum Jahresende 1934/35 erschienen, wurde die Bedeutung der Einheits-

Es wurde ersichtlich, daß der Freiraum der Journalisten noch stärker eingeschränkt wurde.

gewerkschaft als Arbeitervertretung besonders hervorgehoben,²⁹ und Jellinek schrieb über die große Bedeutung der päpstlichen Enzyklika „Quadragesimo Anno“ für die Sozialreform.³⁰ Werber behauptete zwar, daß die Mehrzahl der ernannten Vertrauensleute in den Betrieben ehemalige gewählte Betriebsräte seien, aber er gab zu, daß das Vertrauen der Arbeiter erst dann wieder hergestellt werden könne, wenn sie die Vertrauensmänner selbst wählen könnten und forderte, daß das möglichst bald geschehen solle.

In den Stellungnahmen zur Einheitsgewerkschaft und zur ständestaatlichen Verfassung kam der Doppelcharakter der „Vorwärts“-Blätter, als Regierungsorgane zugleich Versuche einer legalen Opposition darzustellen, besonders klar zum Ausdruck: Während Schmitz die neue Einheitsgewerkschaft als wesentlichen Faktor der „neuen

²⁵ Arbeitersonntag, 26.8.1934.

²⁶ Arbeitersonntag, 23.9.1934.

²⁷ Arbeitersonntag, 14.10.1934.

²⁸ Arbeitersonntag, 28.10.1934.

²⁹ Arbeitersonntag, 16.12.1934.

³⁰ Arbeitersonntag, 30.12.1934.

berufsständischen Ordnung“ pries, begrüßte Friedrich Werber die Schaffung der Einheitsgewerkschaft als ein Werkzeug, um die Interessen der Arbeiter durchzusetzen, stellte aber fest, daß sie nur dann erfolgreich sein werde, wenn die Vertreter gewählt und nicht ernannt würden und kritisierte weiters, daß es für einige Berufsgruppen keinen Platz in der Einheitsgewerkschaft gäbe und Arbeitnehmer dieser Berufsgruppen gezwungen wären, christlichen Organisationen beizutreten, wenn sie sich gewerkschaftlich organisieren wollten.

Dieser Widerspruch kam auch in Artikeln zur „Maiverfassung“ zum Ausdruck. Diese „Maiverfassung“ wurde von Staatssekretär Großbauer als entscheidender Schritt für die Neuordnung Österreichs gelobt, während Josef Jellinek prinzipiell gewisse Skepsis äußerte, jedenfalls aber klarstellte, daß die Einbeziehung ehemaliger Sozialdemokraten in die führenden Gremien eine Voraussetzung für die Akzeptanz dieser Verfassung wäre.

Auch die Diskussion über die Reform der Sozialversicherung gab Anlaß zu kritischen Stellungnahmen zur Verfassung. Jellinek kritisierte, daß der verfassungsmäßige Rahmen viel zu eng sei und der Gewerkschaft keine Möglichkeit biete, in dieser für die Arbeiter so wichtigen Frage mitzubestimmen.³¹

Obwohl Ende 1934 durch die immer zahlreicheren Beiträge von Exponenten der „Arbeiterfunktionäre“ der Regierung wie Grosbauer und Schmitz und durch die positiven Stellungnahmen zur „berufsständischen Ordnung“ zeitweise der Eindruck einer fast vollständigen Anpassung entstand, gab es einige Themen, bei denen die Regierungspolitik nach wie vor scharf kritisiert wurde: Eines dieser Themen war das Sprengstoffgesetz vom Juni 1934, das angeblich als Antwort auf die vielen Terroranschläge der Nationalsozialisten erlassen wurde. Tatsächlich diente es dazu, Aktivisten des Republikanischen Schutzbundes, bei denen noch vor dem Februar 1934 Sprengkapseln gefunden worden waren, und die deswegen nur Verwaltungs-

strafen erhalten hatten, im nachhinein zu mehrjährigen Freiheitsstrafen zu verurteilen. Sowohl im Kleinen Blatt als auch im Arbeitersonntag wurde laufend von solchen Fällen berichtet und dagegen Stellung genommen.

Auch in der Frage der Wiederzulassung getarnter Naziorganisationen blieb die Kritik unverändert scharf, etwa als der Deutsch-völkische Turnerbund wieder zugelassen wurde, nicht aber der Arbeitertumverein.³²

Ab Ende 1934 findet man Josef Popp als regelmäßigen Mitarbeiter der „Vorwärts“-Blätter. Er war während des Ersten Weltkrieges ein führender Vertrauensmann in der Wöllersdorfer Munitionsfabrik und nachher sozialdemokratischer Gemeinderat in Wiener Neustadt gewesen. Im Februar 1934 wurde er verhaftet und einige Monate im Anhaltelager Wöllersdorf festgehalten. Sein Bericht über das Anhaltelager sollte zeigen, daß die Enthaftung der sozialdemokratischen Häftlinge für die Versöhnung, von der immer gesprochen wurde, unbedingt notwendig sei. In mehreren Artikeln, in denen er über seine Erfolge als Vertrauensmann während des Krieges berichtete, versuchte er zu zeigen, daß die Arbeiterschaft auch unter ungünstigen Verhältnissen viel durchsetzen könne, wenn es den richtigen Zusammenhalt gäbe. Gleichzeitig trat er gegen die Tätigkeit der illegalen Organisationen auf, die Opfer kostete, ohne Erfolge zu bringen. Er verglich sie mit den anarchistischen Gruppierungen, die es in der österreichischen Arbeiterbewegung vor dem Hainburger Parteitag gegeben habe.

Während das Kleine Blatt in seiner Lokalberichterstattung mit den Berichten über Verhaftungen und Prozesse ein Bild von den wachsenden Aktivitäten der illegalen Organisationen und von deren Bekämpfung durch Exekutive und Justiz zeichnete, wurden diese Entwicklungen im Arbeitersonntag – außer in den Artikeln von Josef Popp – kaum erwähnt.

Kurz vor der Ermordung Bundeskanzler Dollfuß wurde im Rahmen der Vaterländischen Front die „Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterpolitik“ gegründet, der neben Regierungsvertretern, einem Vertreter der Wehrverbände, Hans Schmitz

Obwohl ... zeitweise der Eindruck einer fast vollständigen Anpassung entstand, gab es einige Themen, bei denen die Regierungspolitik ... scharf kritisiert wurde

³¹ Arbeitersonntag, 10.3.1935.

³² Arbeitersonntag, 9.12.1934.

als Vertreter der neu gegründeten Einheitsgewerkschaft und Leopold Kunschak als Vertreter der Christlichen Gewerkschaft auch Winter, Matejka, Knoll und Lugmayr angehörten.³³ Im Jänner 1935 wurde berichtet, daß sich diese Institution unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Großbauer und eines Vertreters der VF als „Arbeiteraktionskomitee“ neu konstituiert hatte. Neben dem Präsidenten und Vizepräsidenten des Gewerkschaftsbundes, Staud und Lengauer, und einem Vertreter der Genossenschaften gehörten ihr auch K.H. Winter als Vertreter der „Österreichischen Arbeiterbewegung“ und Josef Jelinek als Vertreter der Arbeiterpresse an.³⁴

Aber bereits Anfang März 1935 verlangte Bundeskanzler Schuschnigg, daß die Tätigkeit der „Aktion Winter“ eingeschränkt werde, damit nicht der Eindruck entstehe, daß es zu einer Parteibildung komme,³⁵ und kurz darauf wurde das Arbeiteraktionskomitee durch die Soziale Arbeitsgemeinschaft (SAG) als einer Teilorganisation der VF, unter der Führung von Hans Großbauer, ersetzt.³⁶ Ende Juni 1935 erfolgte schließlich die angeordnete Einstellung der „Aktion Winter“.

Kritik am „Vorwärts“-Verlag von rechts

Bereits wenige Tage nach dem Erscheinen der ersten Nummern des Kleinen Blattes wurde der Regierung eine Stellungnahme der Ostmärkischen Sturmsharen übermittelt, in der über die Zusammensetzung der neuen Direktion des „Vorwärts“-Verlages geklagt wurde. Es wurde festgestellt, daß sich unter den Angestellten auch viele ehemalige Mitarbeiter des sozialdemokratischen „Vorwärts“-Verlages befanden, daß einer der Direktoren, Hofrat Dörfler, ein „ehemaliger Jude“ sei, und daß es auch andere jüdische Direktionsmitglieder gäbe. Hofrat Weber konnte diese Kritik mit der Mitteilung, daß er zu 50% neues Personal aufgenommen habe, und mit Berufung auf den ihm von Dollfuß erteilten Auftrag, eine „Versöhnungspolitik“ zu propagieren, leicht beantworten. Allerdings schieden Hofrat Dörfler und Chefredakteur Kalmar im Dezember 1935 aus der Verwaltung des „Vorwärts“-Verlages aus.

³³ Kleines Blatt, 24.7. 1934.

³⁴ Kleines Blatt, 6.1.1935.

³⁵ Kleines Blatt, 9.3.1935.

³⁶ Kleines Blatt, 3 1.3.1935.

Eine wesentlich schärfere Kritik, die auch in mehreren Zeitungen abgedruckt wurde, kam im Herbst 1934 vom Wiener Vizebürgermeister Kresse, der davon sprach,

daß es verfehlt sei, wenn man marxistische Zeitungen bestehen läßt und sie ebenso schreiben läßt wie früher. Es geht nicht an, daß man sozialistische volksfremde Elemente bei den Zeitungen beläßt, die für die Arbeiterschaft geschrieben werden, Elemente, die jede Gelegenheit benützen um gegen die Regierung zu polemisieren und zu intrigieren. Diese Zeitungen müssen verschwinden.

Edmund Weber antwortete mit einem Schreiben an Vizekanzler Starhemberg, in dem er um die Zurechtweisung Kresses bat. Er berief sich auf die Erklärung Starhembergs, daß es die Aufgabe sei, die Arbeiter zu neutralisieren, so lange sie noch nicht für die Ideen des Ständestaates zu gewinnen wären und meinte, daß Reden wie die von Kresse das verhinderten:

Freilich kann und darf die ‚Vorwärts‘ Presse keine Regierungspresse werden, solange die Arbeiterschaft nicht restlos zum Staat gefunden hat.(...) Wenn die Arbeiterpresse gerade in dieser Situation etwas radikaler schreiben muß, tut sie das vor allem, um die verheerenden Folgen solcher Reden abzdämmen.³⁷

Obwohl sich die „Vorwärts“-Blätter in den folgenden Jahren in ihrer Schreibweise immer mehr an die offizielle Linie annäherten, gab es immer wieder Beschwerden, die sich auf konkrete Artikel oder graphische Darstellungen bezogen, zum Teil gefolgt von Anzeigen an die Staatspolizei. Zu den Kritikern gehörte auch Friedrich Funder. In jedem schriftlich festgehaltenen Fall verteidigte Weber seine Mitarbeiter mit dem Argument seines Auftrags, die Arbeiterschaft zu „neutralisieren“. Allerdings forderte er die Chefredakteure Knoll, Margitai und Kalmar auf, mehr Zurückhaltung in der Ausdrucksweise zu üben.

Othmar Popp: Eine zwielichtige Figur

Die Frage „der Liquidierung des Februars“ – die Entlassung der Gefangenen aus den Anhaltelagern, die Amnestie der verurteilten Schutzbündler, die Wiedereinstellung der gemäßregelten Sozialdemokraten in ihre alten Stellungen

³⁷ Archiv der Republik, Bundeskanzleramt, Inneres 16, Sammelmappe Arbeiterzeitung, GzI 325.818 / GD36.

usw. – wurde in den Publikationen des „Vorwärts“-Verlages immer wieder angeschnitten. So berichtete der Arbeitersonntag sehr ausführlich darüber, daß Schuschnigg anlässlich einer Andreas-Hofer-Gedenkfeier in Innsbruck vom Chefredakteur der früheren sozialdemokratischen Tiroler Volkszeitung, Othmar Popp, zu diesem Problemkreis interviewt worden sei. In seiner Antwort meinte Schuschnigg, daß die Hetze der Brüner Arbeiterzeitung eine Amnestie unmöglich mache. Darauf veröffentlichte Popp einen „Offenen Brief an den Kanzler“, in dem er in ungewöhnlich scharfem Ton dagegen protestierte, daß man die Schutzbündler und die früher in der Sozialdemokratischen Partei organisierten Arbeiter für die Tätigkeit der Emigration in Brünn bestrafe. Er schrieb:

Es ist gewiß ein Wagnis, wenn ich zu den Worten des Bundeskanzlers öffentlich Stellung nehme. (...) Wenn ich es dennoch unternehme zu sagen und zu begründen, daß die Auffassung des Bundeskanzlers über die Beziehung zwischen Emigration und Arbeiterschaft einer Korrektur bedürfe, so tue ich es, weil ich der Überzeugung bin, daß das meine Pflicht ist.³⁸

Selbst E.K. Winter, dem Dollfuß „Narrenfreiheit“ gewährt hatte, hatte nie eine derartig scharfe Sprache geführt

Selbst E.K. Winter, dem Dollfuß „Narrenfreiheit“ gewährt hatte, hatte nie eine derartig scharfe Sprache geführt. Dieser Offene Brief wurde im Arbeitersonntag von einigen Mitarbeitern ausführlich gewürdigt mit dem Bedauern, daß Schuschnigg nicht auf die Argumente von Popp eingegangen sei. Selbst das Kleine Blatt, das in seinen Äußerungen mehr Vorsicht walten ließ als der Arbeitersonntag, druckte diese harsche Kritik ab.

Als kurz darauf der frühere Schutzbundführer von Tirol, Kuprian, im Zusammenhang mit dem Sprengstoffgesetz erneut verhaftet wurde, erklärte Othmar Popp daß er von seinem Posten als Chefredakteur der Tiroler Volkszeitung zurücktreten müsse, da „seine Bemühungen um die Versöhnung der Arbeiterschaft dadurch zerstört worden“ seien.³⁹

Aus einem Brief, den Popp im Dezember 1934 an Hofrat Weber richtete, ging allerdings der wirkliche Grund hervor, warum er aus der Redaktion der Tiroler Volkszeitung, dem ehemaligen Organ der SDAP Tirols, ausscheiden mußte: Darin beklagte er, daß inzwischen andere „Arbeiterführer“ mehr Einfluß erhalten hätten. Dieser Brief, in dem er sich um eine Stellung im „Vorwärts“-Verlag bewarb, ist ein Musterbeispiel weinerlichen und stiefelleckerischen Stils. Popp rühmte sich, daß er in den Artikeln, die er in den vorhergegangenen 18 Monaten (also seit Anfang 1933) geschrieben habe, sich immer bemüht hätte,

die Arbeiter aus ihrer traditionellen Skepsis gegenüber dem Staate und aus ihrer Unversöhnlichkeit gegenüber dem, was nach dem Februar aus Österreich geworden ist herauszureissen. (...) Und in Fragen des ständischen Aufbaues habe ich – lange bevor die ständische Verfassung in Kraft trat – für sie geworben und jene Elemente zur Ordnung gerufen, die der ständischen Idee zu widerhandeln strebten. Vielleicht hat mich die Strafe dafür ereilt; ich grolle deshalb nicht und niemanden. Es ist im politischen Geschehen so, daß von Zeit zu Zeit Köpfe in den Sand rollen müssen; wenn mein Kopf als Preis dafür gedient haben soll, daß in Tirol nun alles in ständischer Ordnung vor sich gehe, bin ich es zufrieden.⁴⁰

Der Brief verfehlte seine Wirkung nicht. Sehr bald darauf stieß Othmar Popp zur Redaktion des Arbeitersonntags, wo er schnell Einfluß erlangte, wie aus vielen von ihm verfaßten Leitartikeln zu ersehen ist. In diesen Leitartikeln zeigt sich sofort eine deutliche Anpassung, von der Schärfe, mit der er sich in Innsbruck als Mann, der die „Liquidierung des Februars“ forderte, profiliert hatte, war nicht mehr viel übrig. Natürlich forderte er von Zeit zu Zeit die Amnestie für die Februarkämpfer, aber diese Forderung zeigte weit geringere Dringlichkeit. Hingegen begrüßte er die Erklärung Schuschniggs, daß nun eine neue „Arbeiterbewegung“ geschaffen werde, ohne zu fragen, wie diese Arbeiterbewegung aussehen würde.

In der Weihnachtsausgabe 1934 hatte Popp den Tiroler Bischof Waitz sehr gelobt, weil er angeblich durch eine Intervention ein Standgericht in Wörgl verhindert hätte. Als er in der Brüner Arbeiterzeitung wegen dieses Artikels kritisiert wurde, schrieb Popp in seiner Erwiderung:

³⁸ *Arbeitersonntag*, 9.9.1934.

³⁹ *Kleines Blatt*, 20.9.1934.

⁴⁰ AVA/ANA, Karton 222: Vorwärtsverlag.

Das war die intellektuelle Tragödie der Parteiführung, daß sie den Glauben an den sittlichen und faktischen Wert der Arbeit verlor und an ihre Stelle das Gewehr setzte.

In ähnlicher Form reagierte der Salzburger Gewerkschaftler Preußler auf eine Kritik der Arbeiterzeitung, weil er zum Beitritt zur Einheitsgewerkschaft aufgerufen hatte. Das war eine ganz andere Sprache als diejenige, die Winter bei seinen Auseinandersetzungen verwendet hatte.

Als Schuschnigg die „Aktion Winter“ im März 1935 einstellte, bedauerte Popp diese Entwicklung zwar, äußerte sein Verständnis aber mit dem Argument, daß eine eigene Aktion zur Verständigung mit den Arbeitern nicht nötig wäre, da in der VF Platz für alle sei.

Im Schlußsatz des Briefes, mit dem sich Othmar Popp um die Stellung im „Vorwärts“ beworben hatte, heißt es: „Sie werden einen Mitarbeiter haben, der auch in Stunden der Gefahr seinen Mann stellt, weil er der Meinung ist, daß der Journalistenberuf nicht ohne Risiko für Leib und Leben sein kann“. Als es so weit kam, hatte Popp allerdings schon jenes Mitgliedsbuch in der Tasche,⁴¹ das es ihm ermöglichte, auch nach dem März 1938 als Redakteur des Kleinen Blatts weiter im „Vorwärts“-Verlag zu arbeiten.

Die Anpassung des Kleinen Blatts

Noch viel deutlicher als beim Arbeitersonntag, der ja nur eine relativ geringe Auflage hatte, läßt sich die Anpassung an die von der autoritären Regierung vorgegebene Linie anhand des Kleinen Blatts, das eine Massenauf- lage hatte, nachvollziehen.

Obwohl August Knoll zugesichert hatte, daß er dasselbe Programm verfolge wie E.K. Winter, kann man ab Herbst 1934 einen deutlichen Rückgang kritischer Stellungnahmen erkennen. Im Sommer 1935 wurde Nikolaus Hovorka, der Herausgeber der Zeitschrift Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte, in der fallweise auch Matejka mitgearbeitet hatte, zum Chefredakteur des Kleinen Blatts ernannt. Hovorka führte diese Anpassung konsequent weiter.

Etwa zu der Zeit schied Knoll aus dem „Vorwärts“-Verlag aus, um eine akademische Karriere zu beginnen. Margitai blieb als Chefredakteur.

Die Entlassung von 2.572 „Februarhäftlingen“ aus Wöllersdorf im Jänner 1935 wurde groß gefeiert und es wurde behauptet, daß die verbliebenen 134 Häftlinge wegen Delikten im Anhaltelager verbleiben müßten, die sie nach dem Februar begangen hätten.⁴² Als es am 1. Mai 1935 und ebenso zu Ende des Jahre 1935 zu weiteren Entlassungen aus Wöllersdorf und zu Teilamnestien kam, wurden diese Vorgänge in den Leitartikeln regelmäßig als „Liquidierung des Februars“ gewürdigt.

Abgesehen von einigen Leitartikeln, die sich mit Aktivitäten der Nationalsozialisten oder mit scharfmacherischen Unternehmern auseinandersetzten, erfolgten längere Zeit kaum Stellungnahmen zu innenpolitischen Ereignissen. Hingegen gab es eine ausführliche Berichterstattung aus dem Ausland und oft Kommentare zu politischen Entwicklungen in anderen Staaten. Das war beispielsweise während der Dauer des Abessinienkrieges der Fall, als die Befürchtung aufkam, daß diese Auseinandersetzung zu einem Krieg in Europa führen könnte. Doch den meisten Platz nahmen Kriminalfälle ein, insbesondere Morde und andere Gewalttaten, die in allen Einzelheiten beschrieben wurden.

Gegen Ende des Jahres 1935, besonders nachdem Dr. Dobretsberger zum Sozialminister ernannt worden war, wurden gewerkschaftliche und sozialpolitische Fragen wieder stärker in den Vordergrund gerückt und öfter ausführliche Stellungnahmen von Vertretern der Einheitsgewerkschaft gedruckt. Doch selbst Fragen, die von der Einheitsgewerkschaft als wichtig betrachtet wurden, wurden im Kleinen Blatt viel weniger offen behandelt, als in der Arbeiterwoche. Die brennendsten Probleme der Sozialpolitik, die von der Einheitsgewerkschaft aufgegriffen werden mußten, um Glaubwürdigkeit zu erlangen, wie die Abschaffung der dreitägigen Karenzfrist vor dem Anspruch auf Krankengeld oder eine Verkürzung der vorgeschriebenen Beschäftigungsdauer, nach der der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung entstand, wurden nur gelegentlich in Leitartikeln behan-

⁴¹ Persönliche Mitteilung von Karl Hans Heinz, einem Mitarbeiter der Arbeiterwoche.

⁴² *Kleines Blatt*, 5.1.1935.

delt. Nur wenn führende Personen, wie Johann Staud, der Präsident der Einheitsgewerkschaft, Kritik am Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung äußerte, fand das seinen Ausdruck in entsprechenden Leitartikeln.

Auch in den folgenden Jahren wurde der Außenpolitik die führende Stellung eingeräumt, wobei die Angst vor dem Expansionsdrang Hitlerdeutschlands bis zum Abkommen vom 11. Juli 1936 deutlich zum Ausdruck kam. Nach dem Abkommen, das pflichtgemäß als großer Erfolg und endgültige Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit gefeiert wurde, unterblieb längere Zeit jegliche Kritik an der Politik Deutschlands.

Im Bericht über die auf das Abkommen folgende politische Amnestie wurde begrüßt, daß auch „linke“ Häftlinge aus dem Gefängnis entlassen wurden, zugleich wird vor weiterer illegaler Tätigkeit gewarnt. Bemerkenswerterweise gab es einen ausführlichen Bericht über die Erklärung des Zentralkomitees der KPÖ, in dem die Kommunisten aufgefordert wurden, nicht nur mit den Sozialisten, sondern auch mit Demokraten jeglicher Richtung für Frieden und Freiheit Österreichs zusammenzuarbeiten.⁴³

Ab Anfang 1935 konnte man immer häufiger Berichte von Verhaftungen von Sozialisten oder Kommunisten und von Prozessen wegen illegaler Betätigung lesen. Zeitweise gab es fast täglich solche Berichte, aus denen die wachsende Aktivität der illegalen Organisationen in allen Teilen des Landes hervorging. Diese Meldungen wurden zumeist kommentarlos gebracht. Allerdings las man im Bericht über den Prozeß, in dem Rosa Jochmann zu einem Jahr Kerker verurteilt worden war, ihre ausführliche Erklärung, warum sie zu ihrer Gesinnung stehe.⁴⁴ Im April 1935 fand der Prozeß gegen die Wiener Führung des Schutzbundes statt. Diesem Prozeß wurde so viel Platz gewidmet, wie es sonst nur bei Raubmordprozessen der Fall war. Er füllte täglich, zwei Wochen lang, jeweils 3 Seiten. Die

Ab Anfang 1935 konnte man immer häufiger Berichte von Verhaftungen von Sozialisten oder Kommunisten und von Prozessen wegen illegaler Betätigung lesen.

Aussagen der Angeklagten und die wichtigen Zeugen, wie der General Körners, wurden ausführlich wiedergegeben. Im Leitartikel wurde das Urteil zwar als gesetzeskonform akzeptiert, zugleich aber die Hoffnung ausgesprochen, daß es bald zu einer zu einer Begnadigung kommen werde. Auch im Bericht über den großen Sozialistenprozeß im März 1936 wurden sowohl die Stellungnahme des Staatsanwaltes als auch die Erklärungen von einigen Angeklagten, wie die von Bruno Kreisky, der sagte, daß er die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei als illegal betrachte, sehr ausführlich gebracht. Die Urteile wurden als erfreulich milde begrüßt, aber im Gegensatz zur Arbeiterwoche fehlte jede weitere Stellungnahme.

Auch in Berichten von der Verurteilung junger Menschen, selbst von Lehrlingen, zu mehrjährigen Kerkerstrafen wegen Verteilung kommunistischer Flugblätter oder der Brüner Arbeiterzeitung – besonders aus den Bundesländern – suchte man vergeblich nach kritischen Anmerkungen, obwohl nationalsozialistische Aktivisten, deren illegale Tätigkeit meist in gewalttätigen Aktionen gipfelten, oft nur zu mehrmonatigen Strafen verurteilt wurden.

Im Juni 1935 wurde Kirchner als verantwortlicher Redakteur durch Raimund Lackenbacher ersetzt, Kirchner gehörte der Redaktion aber weiterhin an. Beide verblieben auch nach 1938 im „Vorwärts“-Verlag. Kirchner wurde 1938 im Gauakt bescheinigt, „daß er in der Systemzeit eine einwandfreie nationalsozialistische Gesinnung gezeigt hat“.

Als im Herbst 1936 Alfred Maletas Schrift *Der Sozialist im Dollfuß Österreich* erschien, die im folgenden Abschnitt ausführlich behandelt wird, fand die Veröffentlichung zwar ihren Niederschlag im Kleinen Blatt, allerdings in viel geringerem Umfang als in der Arbeiterwoche, auch wenn im Leitartikel zugegeben wurde, daß

*das Arbeiterproblem im neuen Österreich noch immer ungelöst und nach wie vor ein brennendes Problem ist.*⁴⁵

Doch wurden immer wieder führende Personen der Regierung (Schuschnigg, Starhemberg, Kunschak) zitiert, die erklärten, daß es im Februar auf beiden Seiten österreichische Patrioten ge-

⁴³ *Kleines Blatt*, 4.7.1936.

⁴⁴ *Kleines Blatt*, 10.4.1935.

⁴⁵ *Kleines Blatt*, 18.9.1936.

wesen seien, die gegeneinander gekämpft hätten, während die Gegner im Juli im Dienste einer „verbrecherischen Gesinnung“ gestanden seien, als Beweis für die arbeiterfreundliche Einstellung der führenden Vertreter der Regierung. Allerdings fehlten Stellungnahmen, wie man sie noch in der Anfangszeit fand, in denen diese Aussagen an der Realität des Ständestaates gemessen worden waren.

Die Arbeiterwoche

Im Mai 1935 wurde der Arbeitersonntag eingestellt und durch die Arbeiterwoche ersetzt. In der Arbeiterwoche, die sich als „Organ für die Interessen der Arbeiter in Staat und Wirtschaft“ bezeichnete, wurde die Anpassung an die offizielle politische Linie, die bereits in den letzten Monaten der Existenz des Arbeitersonntags zu sehen war, fortgesetzt. Othmar Popp wurde zum Chefredakteur der Arbeiterwoche ernannt. Die Wochenzeitung diente in weitgehendem Maße als Sprachrohr der inzwischen gestärkten Einheitsgewerkschaft und der neuen Leitung der Konsumgenossenschaft. Es gab ausführliche Berichte über Konferenzen und Tagungen der verschiedenen Fachgewerkschaften und Portraits von Gewerkschaftsfunktionären, wobei bei einigen dieser Funktionäre auf ihre langjährige Tätigkeit bei den Freien Gewerkschaften hingewiesen wurde. Es war charakteristisch, daß kein Journalist als verantwortlicher Redakteur angegeben wurde, sondern der leitende Gewerkschaftsvertrauensmann von Siemens-Halske, Peter Matouschek.

Eine Rubrik mit regelmäßigen Berichten aus der Gewerkschaftsbewegung und den Konsumgenossenschaften anderer Länder sollte dazu dienen, die Einheitsgewerkschaft und die Konsumgenossenschaften unter der neuen Leitung als integralen Bestandteil der internationalen Arbeiterbewegung und der Genossenschaftsbewegung darzustellen. Als es 1936 in Frankreich zu Auseinandersetzungen zwischen Richtungsgewerkschaften kam, wurde die Einheitsgewerkschaft mit der englischen TUC verglichen, in der es ebenfalls keine Richtungsgewerkschaften gäbe.

Die Rolle der Gewerkschaft in einer „berufsständischen Ordnung“ war ein Thema, das in fast jeder Nummer behandelt wurde. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die Organisa-

tionen aller anderen Gruppen – besonders die der Unternehmer – nach dem Februar 1934 intakt geblieben wären und eine Gewerkschaft als Vertreterin der Arbeiterschaft daher absolut erforderlich wäre.

Die redaktionellen Polemiken wurden gegen Betriebe geführt, die „Klassenkampf von oben“ betrieben, d.h. die Arbeitsbedingungen verschlechterten. Bei den Betrieben, die namentlich angeführt wurden, handelte es sich immer um Klein- oder Mittelbetriebe. Der Fall eines Fischamender Betriebes, der 100 Leute beschäftigte und eher zusperrten wollte, als Kollektivvertragslöhne zu zahlen, wurde wochenlang sehr ausführlich behandelt. Als es der Gewerkschaft schließlich gelang, Kollektivvertragslöhne durchzusetzen, wurde dies als großer Sieg gefeiert.

Auch in der Außenpolitik schwenkte die Arbeiterwoche vollständig auf die Regierungslinie ein. Während früher die Politik der demokratischen Westmächte durchwegs positiv dargestellt worden war, wurde nach dem Angriff Italiens auf Äthiopien Frankreich und England als imperialistische und kolonialistische Mächte bezeichnet, die die Italiener daran hindern wollten, Siedler nach Afrika zu senden.

Während es im Arbeitersonntag noch namentlich gezeichnete Artikel von Redakteuren gegeben hatte, in denen einzelne Maßnahmen der Regierung oder leitender Stellen kritisch beleuchtet wurden, fanden sich in der Arbeiterwoche lange Zeit kaum mehr Namen von Verfassern. Zu einigen besonders wichtigen Themen gab es gelegentlich noch redaktionelle Stellungnahmen, etwa zu dem Umstand, daß die meisten Arbeiterturnvereine noch immer verboten waren, während die deutschnationalen Turnvereine wieder zugelassen worden waren und in einigen Fällen sogar über das Vermögen der Arbeiterturner verfügen konnten. Derartige Fragen wurden aber redaktionell kaum mehr angeschnitten.

Wenige kritische Stellungnahmen finden sich in der erweiterten Rubrik „Arbeiterbriefe“, allerdings nur mehr mit Initialen und nicht mehr mit vollem Namen gezeichnet. Die Rubrik „Arbeiterbriefe“ war von der ersten Nummer der Arbeiterwoche an ein ganz wichtiger Bestandteil der Wochenzeitung gewesen. Die „Arbeiter-

briefe“ sollten die Probleme anschnitten, die die Redaktion zur Sprache bringen wollte. An Hand der Themen dieser Briefe kann man verfolgen, welche Themen in den 21/2 Jahren der Existenz der Arbeiterwoche als wichtig betrachtet wurden. Im Jahre 1935, in den ersten Monaten nach der Gründung der Arbeiterwoche, wurde in diesen Briefen selten Stellung zu politischen Fragen genommen, sondern von persönlichen Erfahrungen berichtet, die im Widerspruch zu der von der Regierung angekündigten „Versöhnungspolitik“ standen. So wurde eine Reihe von Briefen veröffentlicht, in denen darüber geklagt wurde, daß die aus dem Anhaltelager Wöllersdorf entlassenen Häftlinge gezwungen wurden, die Kosten für den Aufenthalt im Lager zu bezahlen, obwohl die Regierung angeblich auf solche Zahlungen verzichtet hatte. Da der Großteil der aus dem Anhaltelager Entlassenen ohne Einkommen war, bedeutete das eine große Härte. In anderen Briefen wurde kritisiert, daß manche Unternehmen Mitglieder der Heimwehr oder anderer Wehrverbände mit Einstellungsschein anstellten und gleichzeitig Arbeiter kündigten, die oft viele Jahre dort gearbeitet hatten. Ein anderes Thema, das in den „Arbeiterbriefen“ angeschnitten wurde, war die Kündigung politisch Verdächtiger trotz gerichtlichen Freispruches. So wurde der Fall eines Eisenbahnangestellten behandelt, der für die Rote Hilfe gespendet hatte. Er erklärte, daß er den Zweck der Spende nicht kannte und wurde daraufhin freigesprochen, aber trotzdem gekündigt. Viele Briefe wurden mit einem redaktionellen Nachsatz versehen, in dem darauf hingewiesen wurde, daß untergeordnete Dienststellen die Schuld an solchen Vorfällen treffe, welche nicht im Sinne der Regierung seien. Eines der wenigen politischen Themen, die in den „Arbeiterbriefen“ angeschnitten wurden, war die Frage der Gemeindestuben, in denen es seit dem Februar 1934 keine Arbeitervertreter mehr gab.

Als E.K. Winter im Juli 1935 seine Zeitschrift Aktion einstellen mußte, wurde das zwar bedauert, aber erklärt, daß die Versuche Winters, eine „neue Arbeiterbewegung“ zu schaffen, notwendigerweise erfolglos bleiben mußten. Der richtige Platz für die Arbeiter seien die Einheitsgewerkschaft und die Soziale Arbeitsgemeinschaft der Vaterländischen Front (SAG), zu deren Sekretär inzwischen der frühere sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Konrad Reif berufen worden war.

Als sich die Einheitsgewerkschaft im Laufe des Jahres 1935 stärker zu positionieren begann, fand das auch Niederschlag in der Berichterstattung der Arbeiterwoche. In verschiedenen Artikeln wurde die Bedeutung der Gewerkschaft in der berufsständischen Ordnung als zentrale Frage behandelt. Das kam besonders in einem ausführlichen Bericht über die Vertrauensmännerkonferenz der Gewerkschaft der Metall- und Elektroindustrie im März 1936 zum Ausdruck, in dem von Lohnkonflikten bei den Saurer-Werken und bei Austro-Fiat berichtet wurde und festgehalten wurde, daß jene nicht im Widerspruch zur berufsständischen Ordnung stünden, sondern auftreten könnten, wenn die Industriellen „Klassenkampf von oben“ betrieben. Sogar ein Streik wurde als eine mögliche – wenn auch nicht gewünschte – Alternative in Erwägung gezogen.⁴⁶ Auch in anderen Berichten von Gewerkschaftstagungen wurde eine offene Sprache geführt und etwa darauf hingewiesen, daß die Löhne der Ziegelarbeiter nach dem Februar wesentlich herabgesetzt worden waren. Die Forderung nach einer Lohnfortzahlung an Feiertagen, den 1. Mai eingeschlossen, wurde von der Gewerkschaft als ein wichtiger, nicht erfüllter Programmpunkt immer wieder thematisiert.

Anläßlich des „Sozialistenprozesses“ wurde kritisch zur Tätigkeit der „Revolutionären Sozialisten“ (RS) Stellung genommen. Von der Verteidigung K.H. Sailers und der anderen Angeklagten ausgehend, die sich bemüht hatten zu zeigen, daß die RS keinen revolutionären Umsturz durchführen, sondern lediglich die Rechte der Arbeiter verteidigen und die Rückkehr zu demokratischen Zuständen erreichen hatte wollen, argumentierte die Arbeiterwoche, daß diese Ziele mit Hilfe der Einheitsgewerkschaft und der Mitarbeit in der SAG viel besser hätten erreicht werden können.⁴⁷ Dabei wurde auf die Konferenz der Arbeiter in der Metall- und Elektroindustrie hingewiesen, in der es klassenkämpferische Töne gegeben hätte.

Die Rolle der Arbeiterwoche als Sprachrohr der Gewerkschaftsfunktionäre kam im Laufe des Jahres 1936 immer stärker zum Ausdruck. Es wurden vorwiegend solche Fragen behandelt, die von den Funktionären der Einheitsgewerkschaft als wichtig angesehen wurden. Die im

⁴⁶ Arbeiterwoche, 7.3.1936.

⁴⁷ Arbeiterwoche, 4.4.1936.

Jahre 1936 durchgeführte Wahl von Vertrauensleuten in den Betrieben wurde als großer Fortschritt gefeiert und man betrachtete es als Erfolg, daß die große Mehrheit der zuvor ernannten Vertrauensleute bei der Wahl bestätigt wurde.⁴⁸

Zwei sozialpolitische Forderungen wurden besonders in den Vordergrund gerückt: Die Bezahlung der Feiertage und die Einführung einer Altersrente für Arbeiter. Viele Beiträge beschäftigten sich mit Fragen des Arbeitsrechts, der Sozialversicherung oder mit dem Abschluß von Kollektivverträgen, während andere innenpolitische Fragen kaum angeschnitten wurden. Einige der Gewerkschafts- und Arbeiterkammerfunktionäre, die regelmäßig Beiträge veröffentlichten, spielten nach dem Krieg wichtige politische Rollen, wie Weinberger, Altenburger, Krainer, Maleta u.a.m.

Neben den Artikeln der Funktionäre behaupteten die „Arbeiterbriefe“ eine zentrale Stellung in jeder Ausgabe. Während anfangs meist „Briefe“ ehemaliger Sozialdemokraten erschienen, so stammte etwa ab 1936 eine immer größere Zahl von Personen, die angaben, schon lange Zeit der VF oder gar einer der Wehrorganisationen angehört zu haben, und die sich über angebliche behördliche Schikanen beschwerten.⁴⁹ Sehr viel Platz nahmen auch die Probleme der Arbeitslosen und der Ausgesteuerten ein. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß die Arbeitslosenstatistik unvollständig sei, da die große Zahl der Ausgesteuerten nicht berücksichtigt worden sei. In manchen „Briefen“ wurde eine Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnverlust zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gefordert.⁵⁰ Gegen Ende 1936 erschienen zahlreiche „Arbeiterbriefe“, die zur Kriegsgefahr und anderen weltpolitischen Themen Stellung nahmen und offenbar aus der Feder erfahrener Journalisten stammten.

Nachdem über längere Zeit die Autoren redaktioneller Beiträge nicht namentlich angeführt worden waren und nur Funktionären der Gewerkschaft, der VF, der Konsumgenossenschaft oder der Arbeiterkammer ihre Artikel zeichne-

ten, fand man etwa ab Mitte 1936 allgemein politische Artikel, die von Bernhard Birk, einem Publizisten aus dem katholischen Lager, unterzeichnet waren. Auch Karl Hans Heinz, früher Mitarbeiter von E.K. Winter im GSUT Verlag, begann zu dieser Zeit regelmäßig namentlich gezeichnete Artikel zu veröffentlichen. Anfangs waren es Reportagen, später verfaßte er aber auch politische Artikel. Heinz versuchte in einigen Artikeln, die Entwicklung in der Sowjetunion zu analysieren. Überhaupt erhielten in dieser Zeit außenpolitische Themen wieder größeres Gewicht.

In der außenpolitischen Berichterstattung wurde den Moskauer Prozessen sehr viel Platz eingeräumt und auf die mörderischen Auswüchse des Kommunismus hingewiesen. Hingegen gab es in der Berichterstattung über den Spanischen Bürgerkrieg keine antirepublikanischen Stellungnahmen, es wurden vielmehr die Greuelthaten beider Seiten kritisiert. Bernhard Birk verfaßte sogar einen Artikel, in dem der Großgrundbesitz und der Reichtum auf der einen Seite und das Elend auf der anderen Seite als die wahren Ursachen der Radikalisierung bezeichnet wurden, die zum Bürgerkrieg geführt hätten.⁵¹ In einem Bericht aus

Gegen Ende 1936 erschienen zahlreiche „Arbeiterbriefe“, die ... offenbar aus der Feder erfahrener Journalisten stammten.

der CSR wurde darauf hingewiesen, daß es in einem Land mit parlamentarischer Kontrolle eben solche Kürzungen bei der Arbeitslosen- und Notstandsunterstützung gäbe wie in Österreich. Berichte von den großen Streikaktionen in Frankreich vor sozialpolitischem Hintergrund gaben Anlaß zur Feststellung, daß die österreichischen Arbeiter all jene Rechte schon längst erworben hätten, um die in Frankreich erst gekämpft werden müsse.

Nach dem Juliabkommen 1936 fehlte über einige Monate jede Berichterstattung aus Deutschland, ebenso wurde in den Berichten vom Spanischen Bürgerkrieg jeder Hinweis auf eine deutsche Intervention vermieden. Auf einige Zeit verschwand auch jegliche Polemik gegen Aktivitäten „national-betonter“ Organisationen. Anfang 1937 findet man Berichte über den Vierjahresplan und eine Hitlerrede ohne jegliche kri-

⁴⁸ Arbeiterwoche, 5.9.1936.

⁴⁹ Arbeiterwoche, 13.6.1936.

⁵⁰ Arbeiterwoche, 22.8.1936.

⁵¹ Arbeiterwoche, 26.9.1936.

tische Stellungnahme.⁵² Auch die deutschen Forderungen nach Kolonialbesitz wurden als durchaus berechtigt dargestellt.

Alfred Maletas Schrift und die SAG

Im Herbst 1936 wurden die Themen, die von E.K. Winter anfangs angeschnitten worden waren, neuerlich zur Diskussion gestellt. Anlaß dazu bot das im Sommer 1936 erschienene Buch *Der Sozialist im Dollfuß Österreich* von Alfred Maleta. An der groß angelegten Diskussion, die von Oktober bis Dezember 1936 andauerte, beteiligten sich nicht nur Funktionäre der Gewerkschaft und der Arbeiterkammer, sondern es nahmen auch verschiedene Redakteure und Mitarbeiter der Arbeiterwoche in gezeichneten Artikeln Stellung zur Position der Arbeiterschaft. Maleta, der zu der Zeit, als er das Buch verfaßte, Sekretär der Linzer Arbeiterkammer und der oberösterreichischen SAG war, hatte in seinem Buch mehr oder weniger deutlich eingestanden, daß die Masse der ehemals sozialdemokratisch organisierten Arbeiter – auch wenn sie vielleicht der Einheitsgewerkschaft beigetreten waren – politisch abseits stand. Das war umso bemerkenswerter, da die Stellung der Arbeiterschaft zum Ständestaat zwar noch im Arbeitersonntag ein wichtiges Thema darstellte, aber seit der Gründung der Arbeiterwoche nur selten angeschnitten worden war.

An der ... Diskussion ... nahmen auch verschiedene Redakteure und Mitarbeiter der Arbeiterwoche in gezeichneten Artikeln Stellung zur Position der Arbeiterschaft

In der Einleitung von Maletas Buch heißt es:

Nach wie vor gehört die ehemals sozialdemokratische Arbeiterschaft zu den stärksten Faktoren gegen den Nationalsozialismus, ein Umstand, dem ganz anders Rechnung getragen werden könnte.

Maleta vertrat die Auffassung, daß die Krise des Parteienstaates nicht auf die Existenz der Parteien zurückzuführen sei, sondern daß das die Parteien Einigende gefehlt habe:

Wenn ein Großteil der Schuld an den Februarereignissen sich aus der radikalen Haltung der sozialdemokratischen Parteileitung ergab, darf das nicht zum Verschweigen gewisser Umstände im anti-

marxistischen Lager führen, die ebenfalls zu einer Versteifung der Situation beitragen mußten.

Maleta plädierte dafür, daß die SAG in stärkerem Maße als selbständige politische Gruppierung innerhalb der VF auftreten sollte, und auch Sozialisten mit ihren Auffassungen die Mitarbeit ermöglicht werden sollte. Es müßten wieder Arbeiter in die Gemeindestuben entsandt und die Fragen der Besitzverhältnisse der Arbeiterorganisationen geklärt werden. Er vertrat also ähnliche Auffassungen, wie sie zwei Jahre vorher von E.K. Winter im Arbeitersonntag publiziert worden waren. Da die politische Linie Winters mittlerweile offiziell als nicht zielführend betrachtet wurde, versuchte Maleta, einen Unterschied zwischen seinen Vorstellungen und denen Winters herauszuarbeiten. Er warf Winter vor, daß dieser in mancher Hinsicht zu kompromißbereit gegenüber den marxistischen Auffassungen gewesen sei, in der VF stets ein Außenseiter geblieben wäre und er daher auch vernünftige Ansätze nicht habe durchsetzen können. Im Gegensatz zu Winter behauptete Maleta, daß es die Führer der SP gewesen seien, die eine radikale Politik verlangten, während die breite Masse der Funktionäre diese Politik abgelehnt habe – eben diese Funktionäre wolle er für die SAG gewinnen.

An der Diskussion über Maletas Buch in der Arbeiterwoche nahmen sowohl die zum Kreis Winters angehörigen Mitarbeiter wie Matejka oder Jellinek teil, als auch Funktionäre der Einheitsgewerkschaft wie Ernst und Hans Schmitz, sowie die wenigen von der SP gekommenen Mitarbeiter wie Reif und Josef Popp. Ein weiterer Teilnehmer an der Diskussion war Bernhard Birk. Während Matejka, Popp oder Reif die kritischen Passagen des Buches sehr hervorhoben und auf die Notwendigkeit einer geänderten Politik gegenüber den ehemaligen Sozialdemokraten hinwiesen, begrüßte Schmitz wohl das Erscheinen des Buches von Maleta und seine Ideen zum Ausbau der SAG in der VF, drückte aber gleichzeitig gewisse Vorbehalte aus. Jellinek zeigte auf, wie sehr Maletas Vorstellungen denen Winters glichen und daß Ludwig Reichhold – als Sprachrohr von Kunschak – diese Ideen daher als „Versöhnertum“ ablehnte.

⁵² Arbeiterwoche, 30.1 und 6.2.1937.

Im Gegensatz zu diesen Stellungnahmen erschien im Februar 1937 eine scharfe Abrechnung mit der Sozialdemokratie in einem Artikel von Nikolaus Hovorka, dem Chefredakteur des Kleinen Blatts, der ja anfangs auch zum Kreis um E.K. Winter gehört hatte. Laut Hovorka war die sozialdemokratische Führerschaft mit ihrem überdimensionierten Parteiapparat Schuld an der Niederlage. Der Zusammenbruch wäre der Ausdruck einer ideologischen Krise des demokratischen Sozialismus gewesen, die auch in anderen Ländern zu bemerken wäre. Die einzige positive Seite der Sozialdemokratie wäre die Sozialpolitik gewesen. Hovorka behauptete, daß die Grundlagen dieser Sozialpolitik nach dem Februar 1934 erhalten geblieben seien, soweit es die Wirtschaftskrise zugelassen hätte.⁵³

Als Resultat der Diskussion über Maletas Buch erschienen ausführliche Berichte über die Entwicklung der SAG, besonders in Oberösterreich, dem Tätigkeitsgebiet Maletas.⁵⁴ Darin wurde auch die Unterstützung durch Landeshauptmann Gleissner hervorgehoben und berichtet, daß Gleissner zugesagt hätte, dafür zu sorgen, daß Arbeitervertreter in die Gemeindestuben der Industriegemeinden entsandt werden. In einem Leserbriefes wurde daraufhin die Forderung erhoben, daß Niederösterreich diesem Beispiel folgen sollte.

Es mag ein Ergebnis dieser von der politischen Führung gestatteten Diskussion gewesen sein, daß in der Rubrik „Arbeiterbriefe“ wieder in stärkerem Maße Beiträge abgedruckt wurden, in denen von der fortgesetzten Verfolgung ehemaliger Sozialdemokraten berichtet⁵⁵ und eine politische Generalamnestie gefordert⁵⁶ wurde

1937: Neue politische Ansätze

Fragen der Lohn- und Preisgestaltung wurden im Jahre 1937 in stärkerem Maße in den Vordergrund gestellt. Die Tatsache, daß es trotz der Versprechungen der Regierung zu keinen nennenswerten Preissenkungen gekommen war, wurde auf die Bildung von Kartellen in den verschiedensten Branchen zurückgeführt und es wurden Maßnahmen gegen die Kartelle gefor-

dert.⁵⁷ Die Elektrifizierung der Bundesbahn wurde begrüßt, da im Zuge dieses Vorhabens qualifiziertere Arbeitsplätze in den Lieferbetrieben geschaffen wurden, zugleich wurden klare Richtlinien für die Einstellung von Arbeitskräften gefordert. Im Zusammenhang mit der leicht ansteigenden Konjunktur wurde auch die Lohnfrage angeschnitten. Die Arbeiter hatten Lohnverluste bis zu 30% hinnehmen müssen, und daher wurde die Forderung laut, daß auch die Arbeiter von der einsetzenden Konjunktur profitieren müßten. Es erfolgten Hinweise auf die großen Lohnunterschiede zwischen Wien und der Provinz. In diesem Zusammenhang wurde die Forderung erhoben, daß keine „berufsfremden Arbeitskräfte“ eingestellt werden sollten und kritisiert, daß die ländliche Bevölkerung in die Betriebe dränge.⁵⁸ Alle diese Themen wurden mit „Arbeiterbriefen“ untermauert.

Da man erwartete, daß eine Alterspension den älteren Arbeitern ermöglichen würde, aus dem Produktionsprozeß auszuschneiden, wurde die rasche Einführung dieser Pension als wichtiger Schritt zum Abbau der Arbeitslosigkeit gefordert.⁵⁹ Ein anderes vordringliches, wirtschaftspolitisches Thema war die dreitägige Karenzfrist für Arbeiter im Krankheitsfall. Die Karenzfrist wurde damit verteidigt, daß auf diese Weise Kapital für die geplante Alterspension für Arbeiter angespart werden könne.⁶⁰

Als 1937 in Wien die von der Arbeiterwoche scharf kritisierte Radfahrsteuer eingeführt wurde, wurde die Frage angeschnitten, wieso die ernannten „Arbeitervertreter“ in der „Wiener Bürgerschaft“ dieser Steuer zugestimmt hätten. Daran anschließend wurde die Forderung erhoben, daß Arbeitervertreter in die „Wiener Bürgerschaft“ gewählt werden sollten.⁶¹

Einer der Gewerkschaftsfunktionäre, der regelmäßig in der Arbeiterwoche zu politischen Fragen Stellung nahm, war Hans Znidaric, der Obmann der Gewerkschaft der Arbeiter in der Metall- und Elektroindustrie, der auch einige Zeit als Staatssekretär für Arbeiterschutz fungiert hatte.

⁵³ *Arbeiterwoche*, 13.2.1937.

⁵⁴ *Arbeiterwoche*, 5.12.36.

⁵⁵ *Arbeiterwoche*, 31.10.1936, 27.2.1937.

⁵⁶ *Arbeiterwoche*, 31.10.1936.

⁵⁷ *Arbeiterwoche*, 13.3.1937, 20.3.1937.

⁵⁸ *Arbeiterwoche*, 20.3.1937, 10.4.1937, 17.4.1937, 17.8.1937.

⁵⁹ *Arbeiterwoche*, 9.1.1937.

⁶⁰ *Arbeiterwoche*, 3.4.1937.

⁶¹ *Arbeiterwoche*, 27.2.1937.

Als er im Mai 1937 abberufen wurde, nachdem er sich in einer Erklärung für die „betont Nationalen“ ausgesprochen hatte, wurde davon kommentarlos berichtet, obwohl Znidaric vorher oft als der große Arbeiterführer dargestellt worden war.⁶²

Andererseits wurde besonders betont, daß der neue Obmann, Franz Schreitl, von den Freien Gewerkschaften gekommen war. Als Franz Schreitl gemeinsam mit dem Obmann-Stellvertreter im November 1937 bei einem Unfall ums Leben kam, wurde wieder ein ehemaliger Freigewerkschaftler, Franz Haim, zum neuen Obmann dieser wichtigen Gewerkschaft ernannt. Im Zusammenhang mit der Ernennung Haims wurde dessen Biographie veröffentlicht, die zeigen sollte, welche aktive Rolle er in den Freien Gewerkschaften gespielt hatte.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1937

wurden wirtschaftspolitische Forderungen in verschiedenen Artikeln energischer zum Ausdruck gebracht. Als Argumentationshilfe wurden Erklärungen von leitenden Vertrauensmännern verschiedener Großbetriebe herangezogen. So wurden im November 1937 Stellungnahmen von Vertrauensmännern veröffentlicht, die die Senkung der Steuerbelastung für die unteren Einkommen im Budget 1938 forderten.⁶³ Ebenso wurde vom Vertrauensmann von Siemens-Halske die Einrichtung einer Alterspension für Arbeiter als dringende Forderung geäußert und in Beziehung zur Erhaltung der Unabhängigkeit Österreichs gesetzt.⁶⁴

Als im Laufe des Jahres 1937 die Bemühungen verstärkt wurden, die SAG im Rahmen der VF als Gegengewicht zum „Volkspolitischen Referat“ stärker zu entwickeln, versuchte man mittels ausführlicher Berichte von Veranstaltungen der SAG in Industriestandorten, manchmal in Zusammenhang mit Berichten von Besuchen Schuschniggs in diesen Orten, die SAG als „demokratische Arbeiterbewegung“ darzustellen. Maleta, dessen Leistung beim Ausbau der SAG

in mehreren Artikeln gewürdigt wurde, forderte die „linken“ Arbeiter auf, sich nicht gegen den Eintritt der „rechten“ Angestellten in die SAG zu wehren. Nicht jeder „betont nationale“ Angestellte wünsche die Zerstörung der österreichischen Unabhängigkeit. Innerhalb der SAG könne man auf diese Menschen einwirken.

Etwa ab dem Sommer 1937 findet man weitere Ansätze in den Bemühungen, Kontakte zur Arbeiterschaft aufzubauen. Das zeigt beispielsweise ein Bericht über die Schaffung eines Sozialfonds für Angestellte des „Vorwärts“-Verlages, auch für solche, die vor 1934 dort gearbeitet hatten.⁶⁵

In einem Artikel, der sich mit der Notwendigkeit einer Einheitsgewerkschaft beschäftigte, wurde betont, daß diese gewerkschaftliche Einheit verschiedene ideologische Richtungen zulasse und daß das Streikrecht gewahrt geblieben sei. In einem anderen Beitrag wurde die gewerkschaftliche Einheit mit der Notwendigkeit begründet, einen starken

Partner in den Verhandlungen mit den Unternehmern zu haben.⁶⁶

In weiterer Folge erschienen „Arbeiterbriefe“, in denen zu einigen Maßnahmen des Ständestaats kritisch Stellung genommen wurde, etwa zum Thema des „Zölibats“ für Lehrerinnen oder zur Todesstrafe.⁶⁷

Das Thema nationalsozialistischer Umtriebe, über die nach dem Juliabkommen 1936 längere Zeit nicht mehr berichtet worden war, wurde ab dem Sommer 1937 wieder mit steigender Intensität behandelt. Als Auftakt erschien ein Artikel von Bernhard Birk zu diesem Thema.⁶⁸ In der Folge wurde das Thema auch in „Arbeiterbriefen“ aufgenommen und Kritiken daran geäußert, daß es Verantwortliche in der VF gebe, die die politische Herkunft von Arbeitern viel schärfer kontrollierten als von „Nationalen“. Die grundsätzlichsste und ausführlichste Stellungnahme publizierte im Oktober ein Mitarbeiter, der lange Zeit als „Anton Fink, Arbeitsloser in Wien“ vorgestellt worden war. Fink ver-

In der zweiten Hälfte des Jahres 1937 wurden wirtschaftspolitische Forderungen in verschiedenen Artikeln energischer zum Ausdruck gebracht.

⁶² Arbeiterwoche, 25.5.1937.

⁶³ Arbeiterwoche, 6.11.1937.

⁶⁴ Arbeiterwoche, 20.11.1937.

⁶⁵ Arbeiterwoche, 31.7.1937.

⁶⁶ Arbeiterwoche, 7.8 und 14.8.1937.

⁶⁷ Arbeiterwoche, 6.11. und 20.11.1937.

⁶⁸ Arbeiterwoche, 10.7.1937.

öffentliche schon längere Zeit vorher regelmäßig größere Beiträge, in denen er zu wirtschaftspolitischen und außenpolitischen Themen Stellung nahm. In seinem Artikel vom Oktober meinte Fink, daß in verschiedenen Kreisen ein Umdenken bezüglich der ehemaligen Sozialdemokraten stattgefunden hätte und begrüßte diesen Umstand. Er zitierte Pater J. Reisenberger, der im September im Wiener Kirchenblatt geschrieben hatte, daß die Vorstellungen der ehemaligen Marxisten zur Würde des Menschen sehr ähnlich seien wie diejenigen Papst Leos XIII. in der Enzyklika „Rerum Novarum“. Weiters zitierte er Hauptmann Richard von Waldstein, der in den Wiener Stadtstimmen geschrieben hatte: „Während die ehemaligen Marxisten immer Österreich wollten und wollen, haben die österreichischen Nationalsozialisten den Untergang Österreichs auf ihr Panier geschrieben.“ Fink kommt zum Schluß, daß man im Interesse Österreichs zwischen „Rot“ und „Braun“ unterscheiden müsse. Dieser Artikel ist die klarste Stellungnahme, die in der Arbeiterwoche seit ihrer Gründung zu dem zentralen innenpolitischen Problem erschienen war.⁶⁹

Das Kleine Blatt im letzten Jahr des Ständestaats

Als Anfang 1937 neuerlich eine deutsche Pressekampagne gegen Österreich einsetzte und zugleich Versuche, nationalsozialistische Tarnorganisationen zu gründen, von der Regierung verhindert wurden, begann sich das Kleine Blatt in der Berichterstattung und in Leitartikeln erstmals wieder mit den „betont Nationalen“ zu beschäftigen. Dabei wurde der Regierung die Solidarität der Arbeiterschaft zugesichert, ohne daraus irgendwelche Forderungen der Arbeiter abzuleiten.⁷⁰

Wie die Arbeiterwoche druckte auch das Kleine Blatt immer wieder Leitartikel, in denen einige Forderungen der Einheitsgewerkschaft zum Ausdruck gebracht wurden, wie etwa eine Kritik am ungenügenden Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung, Forderungen nach Verbesserungen der Infrastruktur der Gemeinden zum Zweck der Arbeitsbeschaffung, Kritik am Kartellwesen usw. Derartige politische Leitartikel waren aber nicht sehr häufig. Es wurden auch Themen

behandelt, die von der SAG angeschnitten wurden, wie die Forderung, daß Vertreter der Arbeiter in die Gemeindestuben kommen sollten.⁷¹ Viel häufiger waren allerdings Artikel, in denen die Redaktion durch ihre Berichterstattung und die Erörterung von Einzelfällen, etwa der Zuweisung eines Schweinestalls an eine delogierte Familie oder von krassen Fälle von Lehrlingausbeutung, ihre Verbundenheit mit den Arbeitern ausdrückte.

Gegen Ende des Jahres 1937 findet man neben vielen zustimmenden Artikeln zu den Maßnahmen der Regierung und Erklärungen der führenden Minister auch kritische Stellungnahmen zu grundlegenden Fragen: So wurden mehrmals die baldige Einführung der freien Wahl der Gewerkschaftsfunktionäre und auch eine Änderung der Verfassung gefordert, die es der Volksvertretung ermöglichen sollte, Initiativanträge zu stellen.⁷² Da der Einfluß der illegalen Freigewerkschaftler in der Einheitsgewerkschaft inzwischen immer größer geworden war, wurde aber auch gegen das Hineinragen der Politik in den Gewerkschaftsbund polemisiert.⁷³

Zwar wurden das Abkommen vom 12. Februar 1938 nach Schuschniggs Gesprächen mit Hitler in Berchtesgaden und die Neubildung der Regierung ein paar Tage lang als Garantie für die Unabhängigkeit dargestellt, aber sehr bald gab es fast täglich Leitartikel, verfaßt von Hovorka, in denen auf die Notwendigkeit hingewiesen wurde, den Kampf zur Erhaltung der Unabhängigkeit Österreichs gemeinsam mit den Arbeitern zu führen. Am 20. Februar forderte er die Anerkennung der Gruppenmeinung der Arbeiterschaft in der SAG als Gegengewicht zu den Nationalen im „Volkspolitischen Referat“ der VF. Am 21. Februar wurde festgehalten, daß die Ereignisse des 12. Februars 1938 die Kräfte des Volkes mobilisiert hätten und die Arbeiterschaft zu einem Machtfaktor geworden sei. Am 26. Februar wurde verlangt, daß die Forderungen der Arbeiter anerkannt werden sollten. Andererseits wurden die Arbeiter aufgefordert, sich für die Unabhängigkeit Österreichs einzusetzen, auch wenn sie bisher wie „Stiefkinder“ behandelt worden wären. So finden sich laufend Berichte von Resolutionen von Arbeiterorganisa-

⁶⁹ Arbeiterwoche, 23.10.1937.

⁷⁰ Kleines Blatt, 25.2.1937, 14.3.1937.

⁷¹ Kleines Blatt, 11.2.1937.

⁷² Kleines Blatt, 10.11.1937.

⁷³ Kleines Blatt, 11.11.1937.

tionen, und am 9. März erschien ein Bericht von einer Vertrauensmännerkonferenz in Floridsdorf, in der nach langen Diskussionen beschlossen worden sei, die Regierung zu unterstützen.

Das führte dazu, daß die Essener Nationalzeitung am 7. März 1938 berichtete, daß im „Vorwärts“-Verlag marxistische Flugblätter gedruckt würden, woraufhin am 9. März, dem Tag, an dem Bundeskanzler Schuschnigg die Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Österreichs ankündigte, eine polizeiliche Hausdurchsuchung in den Räumlichkeiten des Verlags stattfand.⁷⁴

Die letzten Wochen der Arbeiterwoche

Anfang 1938 fand ein Gewerkschaftstag der Metallarbeiter statt, auf dem der neue Obmann der Gewerkschaft der Arbeiter in der Metall- und Elektroindustrie, Franz Haim, mit großem Selbstbewußtsein ein wirtschaftliches und organisatorisches Forderungsprogramm entwickelte. Er meinte, daß nur noch wenige klare Vorstellungen existierten, wie die berufsständische Ordnung aussehen werde, daß aber die Gewerkschaft als klare Aufgabe – so wie früher die Freien Gewerkschaften – die Vertretung der Arbeiter sehe und daß die Gewerkschaft zu diesem Zwecke mehr Freiheit benötige. Er verlangte aber auch, daß Gewerkschaftsfunktionäre, die in den Beratungen zu allen Themen offen Stellung nehmen könnten, nicht gleich nachher an illegalen Fraktionsberatungen teilnehmen sollten, in denen neue Richtlinien entwickelt würden. Im Gedenken an den 12. Februar würdigte er die Kämpfer auf beiden Seiten, die für die Sache Österreichs eingestanden seien.⁷⁵

38

In den letzten Wochen der Existenz der Arbeiterwoche kamen die verschiedenen vorhandenen Strömungen ganz deutlich zum Vorschein. Der damals noch sehr junge Mitarbeiter Karl Hans Heinz schildert in seinem 1989 verfaßten Roman *Im Zwielficht*⁷⁶ die Situation in der Redaktion der Arbeiterwoche (im Roman als Arbeitswelt bezeichnet) in dieser Zeit. Während Che-

fredakteur Othmar Popp (im Roman als Pohl bezeichnet) sich schon für die Übernahme des Verlages durch die Nationalsozialisten vorbereitete, hofften andere Redakteure, daß Schuschnigg das Steuer mit Hilfe der Arbeiterschaft noch herumreißen werde. Zu diesem Zweck nahmen sie Kontakt mit dem aus Amerika zurückgekehrten E.K. Winter auf. Diese verschiedenen Strömungen kann man in den letzten Nummern der Arbeiterwoche gut nachvollziehen.

Die Arbeiterwoche hatte bis 1938 auf der ersten Seite als Aufmacher jeder Nummer einen Artikel gebracht, in dem zu einem innen-, sozial- oder wirtschaftspolitischen Problem Stellung genommen wurde und der die politische Linie des Blattes zu dem entsprechenden Thema darstellen sollte. Ab der zweiten Ausgabe des Jahres 1938 erschienen an dieser Stelle nur mehr Artikel, in denen ausführlich über außereuropäische Länder und Gebiete berichtet wurde, die keinerlei Bezug zu Österreich hatten. Selbst in der Nummer vom 19. Februar, eine Woche nach dem Berchtesgadener Abkommen, war der Aufmacher ein Bericht über die Geschichte der Erschließung Afrikas und in der Nummer vom 5. März einer über das Nordpolgebiet. Da kaum anzunehmen ist, daß erwartet wurde, daß die Leserschaft der Arbeiterwoche in diesen Wochen besonders an den genannten Themen interessiert war, muß es politische Gründe dafür gegeben haben. Offenbar wollte der Chefredakteur Stellungnahmen zu aktuellen Tagesthemen vermeiden. Auch keiner der „Arbeiterbriefe“, die vorher gewöhnlich Erörterungen der von der Redaktion in den Vordergrund gestellten Themen bildeten, beschäftigte sich mit der Gefährdung der Unabhängigkeit Österreichs.

Hingegen erschien am 15.1.1938 in der Rubrik „Wochenrundschau“, zumeist von Birk gestaltet, ein Beitrag über die Notwendigkeit, die Arbeiter in den Kampf zur Erhaltung der Unabhängigkeit einzubeziehen. In dieser Rubrik wurde auch mit sichtlicher Sorge von der Regierungsumbildung in Deutschland am 4. Februar berichtet.

In der Nummer vom 12. Februar wurden Erklärungen leitender Vertrauensmänner gebracht, die vorher der Freien Gewerkschaft, der Christlichen Gewerkschaft oder der Unabhängigen Gewerkschaft angehört hatten, in denen die Einheit der Arbeiterschaft als entscheidender Faktor dargestellt wurde. In dieser Nummer findet

⁷⁴ *Kleines Blatt*, 11.3.1938.

⁷⁵ *Arbeiterwoche*, 19.2.1938.

⁷⁶ Karl Hans Heinz: *Im Zwielficht*. Roman aus der Endzeit Österreichs 1938. Literas Universitätsverlag, Wien 1989.

sich ein Leitartikel Hovorkas aus dem Kleinen Blatt, in dem es heißt, daß es ohne Unterstützung der Arbeiterschaft kein freies Österreich geben werde.

In der Nummer vom 19. Februar wurde im Zusammenhang mit der Ernennung Seyß-Inquarts nach dem Berchtesgadner Abkommen festgestellt, daß „in die neue Regierung ein Mann eingezogen ist, von dem die Arbeiter hören, daß er zu nationalsozialistischen Kreisen innigere Verbindung hat als zur Betrachtungsweise der überwiegenden Mehrheit der österreichischen Arbeiterschaft“, pflichtgemäß wurde aber die Hoffnung ausgedrückt, daß er zur Befriedung der „Nationalen“ beitragen würde. Die Ernennung des ehemaligen Sozialdemokraten und Freigewerkschaftlers Adolf Watzek zum Staatssekretär für Arbeiterschutz wurde hingegen mit großer Freude zu Kenntnis genommen. In den Nummern vom 26. Februar und 5. März liest man eine Reihe von Erklärungen von Vertrauensmännern aus Großbetrieben, in denen die Unterstützung der Arbeiter bei den Bemühungen zur Erhaltung der Unabhängigkeit Österreichs gefordert wurde. So schrieb der Vertrauensmann von Siemens Schuckert: „Auch wenn den Forderungen der Arbeiterschaft nicht immer befriedigend Rechnung getragen wurde, darf das die Einsatzbereitschaft nicht beeinträchtigen, wenn es um den Bestand des Staates geht“. Allerdings wurde auch gefordert, daß die Amnestie auf die wirtschaftlichen Opfer ausgedehnt werden müsse und alle nach dem Februar 1934 Gekündigten ihre Arbeitsplätze wieder erhalten sollten.

Die letzte Nummer der Arbeiterwoche, datiert mit 12. März 1938, war fast ausschließlich den Aufrufen zur Beteiligung an der Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Österreichs gewidmet. Sozialminister Resch sicherte in einem Aufruf zu, daß er sich „als Arbeiter und Minister“ für die Einführung der Alterspension für Arbeiter einsetzen werde. Dieses leere Versprechen des langjährigen Sozialministers im Schlußpunkt der Entwicklung kann als charakteristisch für die Unfähigkeit der Machthaber betrachtet werden, tragfähige Beziehungen zur Arbeiterschaft zu finden.

Das Ende

Die Arbeiterwoche wurde nach dem „Anschluß“ Österreichs sofort eingestellt, das Kleine Blatt hingegen wurde ohne Unterbrechung fortgeführt. Auch die Leitartikel, die in der Woche nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich erschienen, mit den Titeln „Triumph des Willens“, „Der Glaube an den Sieg“, „Arbeiter-Reich“ und „Für die Arbeiter. Mit den Arbeitern“, in denen Adolf Hitler und die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begrüßt wurden, stammten noch von Nikolaus Hovorka. Aus einem Brief, den er über Ljubljana nach Prag schickte, ging jedoch hervor, daß er an der Möglichkeit, in der Redaktion verbleiben zu können, zweifelte und befürchtete, daß er so wie andere Kollegen verhaftet werden könnte.⁷⁷

Die Arbeiterwoche wurde nach dem „Anschluß“ Österreichs sofort eingestellt, das Kleine Blatt hingegen wurde ohne Unterbrechung fortgeführt

Tatsächlich wurde er am 18. März, dem Tag, an dem sein letzter Leitartikel

erschien, verhaftet und er mußte die nächsten 4 Jahre in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen verbringen. Sein Versuch, sich an die Nationalsozialisten anzubiedern, hatte ihm also nicht geholfen, da „seine Hetzartikel in der Zeit vom 15.2. bis 11.3.“ seinen Gesinnungswechsel ungläubwürdig machten.⁷⁸

Am 15. März 1938 berichtete Das Kleine Blatt:

Die Vertrauenspersonen der Arbeiter und Angestellten und Redakteure der „Vorwärts A. G.“ haben gestern in einer Beratung den einstimmigen Beschluß gefaßt, in einvernehmlicher Zusammenarbeit mit dem beauftragten Pressekommissar der nationalsozialistischen Partei die Aufrechterhaltung des Betriebes auf dem Boden der neuen Tatsachen sicher zu stellen. Die Blätter des Verlags werden ohne Unterbrechung und ohne Einschränkung weiter erscheinen und dem Gedanken eines wehrhaft deutschen und sozialen Österreich dienen. Die aus der geänderten Sachlage sich ergebenden Veränderungen der Redaktion wurden im Einvernehmen mit den Vertrauensleuten und den zuständigen Stellen bereits durchgeführt.

39

⁷⁷ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, *Nachlaß Hovorka*.

⁷⁸ Archiv der Republik, Gauakt Hovorka: *Begründung, warum Entlassung aus der Schutzhaft nicht möglich sei*.

Einige der Redakteure und Mitarbeiter des „Vorwärts“, wie Jellinek, Birk oder Matejka wurden unverzüglich verhaftet, genauso wie die führenden Presseleute der Regierung, Hofrat Weber oder Rudolf Kalmar.

Andere Redakteure, wie Fritz Kirchner oder Bruno Holfeld, hatten sich schon vorher das „richtige“ Parteibuch verschafft und durften bleiben. Kirchner, der im Juli 1934 in seinen Reportagen aus den Bundesländern begeistert berichtet hatte, wie die Bevölkerung die Exekutive bei der Niederschlagung des Naziputsches unterstützt hatte, berichtete nun genauso begeistert vom Empfang des Bayerischen Hilfszugs in allen Teilen der „Ostmark“.

E.K. Winter gelang es zu flüchten, und auch Margitai konnte emigrieren. Winters langjähriger Mitarbeiter Karl Hans Heinz, der in den letzten Jahren regelmäßig in der Arbeiterwoche mitgearbeitet hatte, gab bald jede journalistische Tätigkeit auf. Zwar wurde auch er 1938 als Kandidat und 1940 als Mitglied in die NSDAP aufgenommen, doch konnte er nach 1945 nachweisen, daß er zugleich in Kontakt zur illegalen KPÖ gestanden sei.

Während Josef Jellinek, der jüdischer Herkunft war, 1942 im Konzentrationslager Oranienburg starb, konnten Bernhard Birk, Nikolaus Hovorka und Viktor Matejka das Konzentrationslager überleben und waren nach dem Krieg weiter politisch oder publizistisch tätig. Heinz, Hovorka und Matejka gehörten einige Zeit der KPÖ an, Matejka sogar in einer führenden Position. Doch alle drei trennten sich nach einiger Zeit von der Partei, zuerst Heinz, dann Hovorka und schließlich auch Matejka. Hovorka arbeitete nachher in der katholischen, von Friedrich Funder gegründeten Wochenschrift Furche. Auch Ernst Karl Winter und Leo Margitai waren sowohl im Ausland, als auch nach Ihrer Rückkehr nach Österreich einige Jahre nach Kriegsende publizistisch tätig

Zusammenfassung

Nach dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei im Februar 1934 wurden mit Ausnahme der Arbeiterzeitung alle Publikationen des „Vorwärts“-Verlages, des zentralen Verlages der Partei, unter der Kontrolle der Regierung weiter geführt. Nach den Vorstellungen

von Bundeskanzler Dollfuß sollten diese Publikationen unter einer neuen Redaktion dazu instrumentalisiert werden, ihre Leser aus der Arbeiterschaft, die vorher die Sozialdemokratische Partei unterstützt hatten, zu „neutralisieren“.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde es diesen Publikationen anfangs - und zeitweise auch später - gestattet, zu manchen Fragen kritisch Stellung zu nehmen, wenn sie sich auch in allen Grundfragen streng an die Linie der Regierung halten mußten. Die wichtigsten Publikationen waren die weit verbreitete Tageszeitung Das Kleine Blatt und die Wochenzeitungen Arbeitersonntag und später die Arbeiterwoche, die sich an ehemalige Funktionäre der Arbeiterbewegung wandten.

Als Mitarbeiter und Redakteure wirkten in der neuen Redaktion neben regierungstreuen Journalisten und Opportunisten, die schon vorher beim „Vorwärts“-Verlag oder anderen sozialdemokratischen Zeitungen tätig gewesen waren und Journalisten, die vorher an bürgerlich-liberalen Publikationen mitgearbeitet hatten, auch katholisch-demokratische Publizisten wie Ernst Karl Winter und Viktor Matejka mit. Zu dieser Gruppe gehörte auch der stärker angepaßte Nikolaus Hovorka. E.K. Winter, ein Regimentskamerad und Freund von Dollfuß, der aber stets eine demokratische und der Arbeiterbewegung gegenüber freundliche Grundhaltung bewahrt hatte, beeinflusste in den ersten Monaten nach der Übernahme des Verlages maßgeblich die politische Linie der Publikationen, obwohl er selbst nicht der Redaktion angehörte. Er versuchte nicht nur kritisch Stellung zu nehmen, sondern auch eigene politische Ideen für die Rolle der Arbeiterschaft unter den geänderten Umständen zu entwickeln. In dem Maße, in dem sich das System stabilisierte, und besonders nach der Ermordung Dollfuß', wurde der Einfluß von Winter immer mehr zurückgedrängt.

Winter ging von der Voraussetzung aus, daß es nach der Auflösung des Parlaments und der politischen Parteien und aufgrund der offenen andauernden Bedrohung durch Hitler-Deutschland unter den gegebenen Umständen keine sichtbare Alternative zum real existierenden Ständestaat gäbe. Er forderte aber die Einbeziehung der Arbeiterschaft in die Macht- und Entscheidungsstrukturen des Ständestaates, also eine entscheidende Demokratisierung dieses Staates. Auch die konsequente Forderung zur Wieder-

herstellung des breiten Spektrums der in der Ersten Republik geschaffenen gesellschaftlichen und Freizeitorganisationen der Arbeiterbewegung, wie der Naturfreunde, der Arbeitersportorganisationen usw. als demokratische Elemente der Gesellschaft, und die Forderungen zur Erhaltung demokratischer Strukturen in den Konsumgenossenschaften, den Volkshochschulen und den Arbeiterbüchereien waren wichtige Teile dieses Programms. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß nur durch die Einbeziehung der Arbeiterschaft die Unabhängigkeit Österreichs gewährleistet werden könnte, wobei die Identifizierung der Arbeiterschaft mit der Sozialdemokratie, wenn auch in der damals notwendigen verdeckten Sprache, als gegeben betrachtet wurde. Gleichzeitig wurden die Arbeiter immer wieder aufgefordert, die beschränkten Möglichkeiten, die der Ständestaat bot, voll auszunutzen und nicht in Passivität zu verfallen. Die von E.K. Winter 1934 vertretene Linie, daß in einer Situation der ständigen Bedrohung Österreichs durch Nazi-Deutschland eine Demokratisierung nicht durch Konfrontation mit dem Ständestaat zu erreichen sei, sondern daß dieses Ziel durch Mitarbeit und Umformung der vom Ständestaat geschaffenen Organisationen und Strukturen erzielt werden müsse, wurde später in ihren wesentlichen Zügen auch von der damals relativ starken Kommunistischen Partei übernommen.

Als Winter gezwungen wurde sich zurückzuziehen, paßten sich die Publikationen des „Vorwärts“ immer stärker an die Regierungslinie an. Doch gab es, mindestens im Arbeitersonntag, und fallweise, wenn auch in viel geringerem Maße, in der Arbeiterwoche, immer wieder Versuche, zu einzelnen innenpolitischen Fragen kritisch Stellung zu nehmen. Dies war in der aufgabenstarken Tageszeitung Das Kleine Blatt unter der Leitung von Nikolaus Hovorka viel weniger der Fall.

Viele Kritiken bezogen sich darauf, daß trotz aller Versprechungen führender Regierungsmitglieder Repressionsmaßnahmen gegen Funktionäre und Mitglieder der Arbeiterbewegung fortgesetzt wurden, und es dadurch erschwert wurde, die Arbeiterschaft in den Kampf um die österreichische Unabhängigkeit einzubeziehen. Eine kurze Zeitspanne ausgenommen – unmittelbar nach dem Juliabkommen 1936 – wurde die

Frage der Einbeziehung der Arbeiterschaft zur Verteidigung der Unabhängigkeit Österreichs gegen die Nationalsozialisten als entscheidende Aufgabe stets in den Vordergrund gerückt.

Nach der Gründung der Einheitsgewerkschaft, der Übernahme der Konsumgenossenschaft durch eine neue Führung und nach der Gründung der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft“ als einer Teilorganisation der Vaterländischen Front, wurden die Publikationen des „Vorwärts“-Verlages in immer stärkerem Maße Sprachrohre der Funktionäre dieser Organisationen. Die von der Regierung eingesetzten Arbeiterfunktionäre aus Arbeiterkammer, Gewerkschaft usw. versuchten in ihren Artikeln, die Leser von der „Arbeiterfreundlichkeit“ der Regierung zu überzeugen. Um sich zu legitimieren wurden von der Gewerkschaft auch Forderungen gestellt, die

Die ... politischen Strömungen ... in den Artikeln der „Vorwärts“-Publikationen ... widerspiegeln die politischen Entwicklungen ... in den vier Jahren des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes.

zur Lösung der brennendsten wirtschaftlichen Probleme der Arbeiterschaft beitragen sollten. In den Artikeln und Forderungen der

Gewerkschaftsfunktionäre in der letzten Phase des Ständestaates läßt sich ein wachsender Einfluß ehemaliger Freigewerkschaftler in der Einheitsgewerkschaft erkennen. Aus vielen Artikeln kann man einen Einblick in die vergeblichen Versuche und Bemühungen, die Arbeiter für den Ständestaat zu gewinnen, bekommen. Trotz gelegentlicher Jubelmeldungen über Erfolge bei diesen Bemühungen kommt die tatsächliche Erfolglosigkeit doch immer wieder klar zum Ausdruck.

Die diversen politischen Strömungen, die in den Artikeln der „Vorwärts“-Publikationen ihren Ausdruck fanden, widerspiegeln die politischen Entwicklungen in den verschiedenen Phasen in den vier Jahren des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes. Sie ergeben ein oft widerspruchsvolles Bild, das dazu führte, daß diese Zeitungen von mehreren Seiten angegriffen wurden.

Die im Arbeitersonntag und in der Arbeiterwoche vertretene Linie wurde von Vertretern der Heimwehr und anderen rechten Gruppierungen oft als getarnte „marxistische“ Linie denunziert und bei den verschiedensten Anlässen wurden An-

zeigen an die Staatspolizei erstattet. Andererseits wurde von der Brünner Führung der Sozialdemokratie und den illegalen Nachfolgeorganisationen der SP im Land die in den Publikationen vertretene Politik als Verrat mit Hilfe eines „gestohlenen Verlanges“ betrachtet, da nach deren Auffassung jedes Gespräch mit den Machthabern des Ständestaats als Verrat gewertet werden mußte. Es gelang daher nur in wenigen Fällen, frühere Sozialdemokraten für die Mitarbeit zu gewinnen. Bei einigen früheren Funktionären, die man für die Mitarbeit gewinnen konnte, stellte sich später heraus, daß sie längst Mitglieder der illegalen NSDAP geworden waren.

Die zeitweise sehr kritischen Stellungnahmen der „Vorwärts“-Blätter zu innenpolitischen Entwicklungen mag den Machthabern des Ständestaats dazu gedient haben, den Eindruck zu erwecken, daß die Presse in Österreich nicht gleichgeschaltet sei. Andererseits gaben sie kritischen Publizisten wie Matejka eine Möglichkeit, ihre Auffassungen öffentlich zu äußern.

Mit Recht wird in einigen Arbeiten über das Pressewesen im Ständestaat darauf hingewiesen, daß die Versuche, eine legale Oppositionsplattform zu schaffen, wie es sich manche Mitarbeiter des „Vorwärts“-Verlages vorgestellt haben, für die Arbeiter unglaublich bleiben mußte, da sich die Machthaber in keinerlei Weise von solchen oppositionellen Stellungnahmen beein-

flussen ließen. Andererseits konnte aber auch die Tätigkeit der illegalen Arbeiterorganisationen die breite Masse der ehemaligen Sozialdemokraten kaum mobilisieren. Der „Anschluß“ im März 1938 verhinderte, daß die in den Publikationen des „Vorwärts“ vertretene Linie der Einbeziehung der Arbeiterschaft in den Kampf um die Unabhängigkeit Erfolg hatte.

Auch in anderen autoritären Systemen haben Oppositionelle versucht, alle legalen Möglichkeiten auszunutzen, statt in offene Konfrontation zu gehen. Diese Methode war besonders dort wirksam, wo das autoritäre System schwach oder zumindest stark geschwächt war, etwa in der DDR, wo Oppositionelle die Möglichkeiten, die ihnen die evangelische Kirche bot, voll ausnützten.

Wie verschieden die Kräfte waren, die im „Vorwärts“-Verlag mitarbeiteten, kann man am Schicksal der Redakteure und Mitarbeiter nach 1938 erkennen: Während die meisten der von früheren sozialdemokratischen Zeitungen über-

nommenen Mitarbeiter weiter arbeiten konnten und zum Teil auch in die NSDAP eintraten, wurden die meisten Personen aus dem Kreis von E.K. Winter – und natürlich auch der mit ihnen befreundete jüdische Journalist selbst – ins Konzentrationslager Dachau gebracht.

Der Autor

Mag. Dr.

Robert Rosner (1924)

Politikwissenschaftler und Chemiker, Publikationen zu Chemie und Wissenschaftsgeschichte. Josef Jelinek, der in diesem Beitrag erwähnte Redakteur des „Arbeitersonntag“, war der Schwiegervater des Autors.

Surfen in der Zeitgeschichte*

ZIS: Das österreichische
Zeitgeschichte-Informations-System im Internet

INGRID BÖHLER/MICHAEL KRÖLL/EVA PFANZELTER

1. Vorgeschichte bzw. Zielsetzungen von ZIS

Seit Frühjahr 1995 ist das vom Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr finanziell unterstützte „Zeitgeschichte-Informations-System“ (ZIS) unter der Adresse <http://zeitl.uibk.ac.at/> im Internet zu finden. Die Vorgeschichte dieses Unternehmens reicht allerdings bis in das Jahr 1992 zurück, als der damalige Wissenschaftsminister Erhard Busek angesichts des zunehmenden Rechtsextremismus seine „Unzufriedenheit“ mit der „heimischen Zeitgeschichtsforschung und -lehre“ verlautete. Er kritisierte zudem, daß es in der zeitgeschichtlichen Wissenschaft eine „gewisse Inzucht“ gäbe, und daß sie mit ihren Forschungsergebnissen zu wenig nach außen dränge. Diese Äußerung setzte einen Dialog in Gang, an dessen Ende der 1. Zeitgeschichtetag 1993 in Innsbruck stand. Im Zusammenhang mit den Planungen für diese seit damals im Zweijahresintervall stattfindende Konferenz entstand auch die Idee für ein „Zeitgeschichte-Informations-System“, eines Informationsmediums, das mithelfen sollte, die Disziplin in organisatorischer und kommunikativer Hinsicht besser zu vernetzen und auch deren Wahrnehmung über die nationalen Grenzen hinweg zu steigern¹.

Zeitgleich mit dem Beginn der Planungen für ZIS vollzog sich der eigentliche Durchbruch des Internet, durch die Verbreitung der ersten grafischen - und damit einfach zu bedienenden - Benutzeroberflächen für das World Wide Web. Sie machten das Internet schlagartig populär und ließen es in atemberaubender Geschwindigkeit wachsen, sowohl was die im Netz angebotenen Informationen, als auch die Zahl der Internet-BenutzerInnen betraf. Die Universitäten trugen aufgrund der bereits sehr gut ausgebauten technischen Infrastruktur wesentlich zu dieser Ent-

wicklung bei. Das Schlagwort vom „global campus“ ging damals um die Welt².

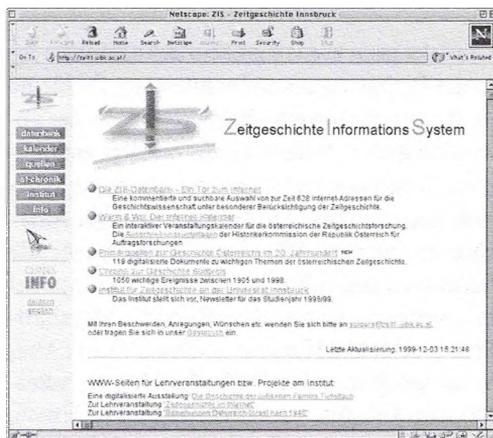


Abbildung 1

Diese Dynamik prägte das ZIS-Projekt in entscheidender Weise. Auch ZIS sollte als Internet-Dienst realisiert werden. Nicht mehr die Erhebung und Digitalisierung von Informationen, die für den zeitgeschichtlichen Forschungsbetrieb von Relevanz waren, stand im Vordergrund, sondern es galt, eine Sammlung von annotierten Links zu bereits bestehenden Homepages zusammenzustellen und damit Zugriff zu bereits vorhandenen Informationen zu erhalten. Dadurch machte sich ZIS die wohl attraktivste Eigenschaft des WWW, die Zugriffsmöglichkeit auf dezentral abgelegte Ressourcen mittels „anklickbarem“ Hypertext, zunutze.

Mit ZIS entstand eine Plattform, von der aus sich ein Überblick über die österreichische Forschungslandschaft gewinnen läßt, die aber auch den raschen Zugang zu wichtigen Daten auf internationaler Ebene ermöglicht.

² Zur historischen Entwicklung des Internet: Vint Cerf: *A Brief History of the Internet and Related Networks*, [<http://www.isoc.org/internet/history/cerf.html>], 3. März 1999; Robert Zakon: *Hobbes' Internet Timeline*, [<http://www.isoc.org/guest/zakon/Internet/History/HIT.html>], 3. März 1999; Michael Kröll: *Internet - Technische Grundlagen, methodische Probleme und regulatorische Perspektiven*, in: Christian Flatz/Sylvia Riedmann/ders. (Hrsg.): *Rassismus im virtuellen Raum* (Argument-Sonderband N. F. AS 259), Hamburg 1998, S. 11-13.

* Redaktionsschluß März 1999

¹ Vgl. hierzu Gerhard Botz: *Zwölf Thesen zur Zeitgeschichte in Österreich*, in: *Österreichischer Zeitgeschichtetag 1993, 24. bis 27. Mai 1993 in Innsbruck*, hrsg. v. Ingrid Böhler/Rolf Steininger, Innsbruck-Wien 1995, S. 19.

dienste zu versehen. Gerade letztere Angabe ist wichtig, da sie zwar nicht die Garantie, aber doch einen Hinweis auf „Wissenschaftlichkeit“, auf stabilen Server-Betrieb, laufende Aktualisierung usw. liefern kann. Der Hauptzweck der Datenbank ist es, den BenutzerInnen das zeit- aufwendige, ziellose „Herumklicken“ im Internet ein Stück weit zu ersparen.

Gleichzeitig muß vor allzu großen Erwartungen gewarnt werden. Die Notwendigkeit, über Grundkenntnisse der wesentlichen Funktions- prinzipien des Internet zu verfügen oder gewisse Techniken, z. B. eine auf der Logik der Bool- schen Algebra aufgebaute Datenbank-Abfra- gesyntax, zu beherrschen, erspart auch ZIS sei- nen BenutzerInnen nicht. Enttäuschungen kön- nen auch hinsichtlich der erzielten Suchergeb- nisse entstehen. Denn es ist nach wie vor eher ein Glücksfall, im Internet einen Server zu finden, auf dem man sich umfassend zu einem be- stimmten Thema informieren kann. Darüber hin- aus folgen die gefundenen Darstellungen oft sehr traditionellen, personen- bzw. ereignis- orientierten Ansätzen⁶.

Derzeit enthält die ZIS-Datenbank mehrere hun- dert WWW-Adressen, die Informationen zum Bereich Geschichte/Zeitgeschichte - die Gren- zen lassen sich nicht immer klar ziehen - und die dazu gehörenden, vom Projektteam verfaß- ten, Erläuterungen anbieten. Aufgrund dieser häufig gegebenen zeitlichen Abgrenzungspro- blematik der Internet-Ressourcen deckt die Sammlung - mehr aus praktischen Gründen her- aus - einen Zeitraum ab, der in etwa der fran- zösischen „histoire contemporaine“ entspricht, also zu Ende des 18. Jahrhunderts beginnt. Geo- grafisch liegen die Adressen zum überwiegenden Teil im deutschsprachigen und anglo-amerika- nischen Raum sowie in Israel. Diese Auswahl fo- kussiert auf jene Länder mit der stärksten Präsenz im Netz bzw. mit den ausgeprägtesten Bezie- hungen zur österreichischen Geschichtsfors- chung.

Pro Link wird ein Datensatz bestehend aus 26 Da- tenfeldern angelegt. Sie dienen der technischen und inhaltlichen Beschreibung der Web-Seiten bzw. der Art der Informationsaufbereitung (Bil- der, Töne, Datenbanken).

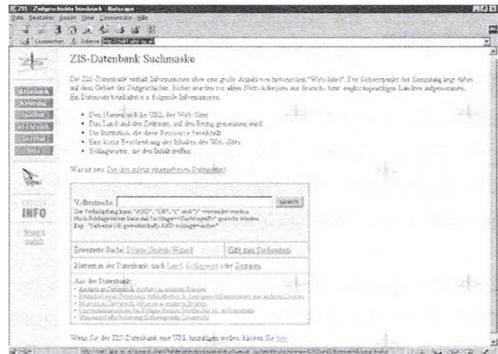


Abbildung 3

Für BenutzerInnen der ZIS-Datenbank stehen Suchmöglichkeiten nach vier unterschiedlichen Kriterien zur Verfügung:

- a) geografisch: Hier wird eine Kategorisierung nach jenen Ländern vorgenommen, auf die sich die Homepage inhaltlich bezieht (d.h. nicht nach dem Land, in dem der Server, der die Informa- tionen anbietet, steht!).
- b) thematisch: Mit Hilfe einer Liste von Schlag- wörtern (siehe Abbildung 4).

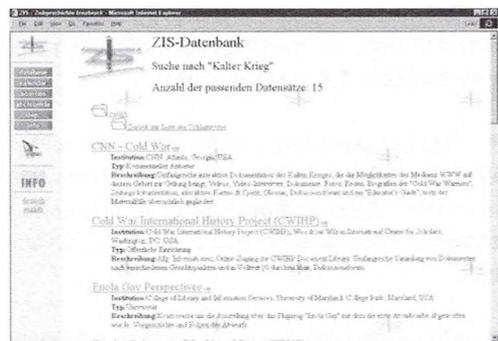


Abbildung 4

c) zeitlich: Viele Internet-Seiten decken sehr große Zeiträume ab, daher reicht die Zeit- leiste, in der ausgewählt wird, auch weit über die Definition des Epochenbegriffs in ZIS hin- aus, und deshalb erbringt die zeitliche Suche häufig ungenaue Resultate. Als Beispiel kann die Homepage des „Vidal Sassoon Internation- al Center for the Study of Antisemitism (SICSA)⁴⁷ an der Hebrew University of Jeru- salem gelten. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Erforschung des Phänomens „Antisemitismus“

⁶ McMichael/O'Malley/Rosenzweig, *Historians*.

⁷ SICSA. The Vidal Sassoon International Center for the Study of Antisemitism, [http://sicsa.huji.ac.il/]. Jänner 1999.

im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Juden und Nicht-Juden in Krisensituationen während verschiedener Epochen. Es sind Informationen, die für die Zeitgeschichte relevant sind, vorhanden, doch reicht die Zeitspanne, die auf dieser Homepage behandelt wird, viele Jahrhunderte zurück.

d) Volltextsuche: Sie sollte dann angewandt werden, wenn die Recherche auf einen exakt formulierbaren Begriff einzugrenzen ist. Im Unterschied zu den ersten drei Varianten wird bei der Volltextsuche der Inhalt der gesamten Datenbank auf eine eingetippte Zeichenkette hin überprüft. Auch einfache Verknüpfungen mehrerer Suchtermini sind möglich, mittels der „Erweiterten Volltextsuche“ können kompliziertere Wortkombinationen abgefragt werden.

Einige Typen der von Lehrenden und Studierenden in Österreich besonders häufig benötigten Homepages (z. B. von Wissenschaftsförderungseinrichtungen) sind schließlich in der Suchmaske der ZIS-Datenbank (siehe Abbildung 2) schnell und direkt anwählbar.

Die Internet-Seiten, die über die ZIS-Datenbank abrufbar sind, lassen sich in neun inhaltlich unterschiedliche Gruppen einteilen:⁸

- Die Linksammlungen (beispielsweise die Link-Datenbank in ZIS⁹); WWW-Seiten mit nützlichen Übersichten, häufig zu einem bestimmten Thema, aber ohne eigenständigen Inhalt.
- Die mittlerweile zum guten Ton gehörenden *Homepages von Universitätsinstituten*¹⁰ und anderen Forschungseinrichtungen. Sie enthalten LV-Übersichten, Syllabi, Informationen über Institutsangehörige und Aktivitäten, Listen von laufenden Diplomarbeiten, Dissertationen, Projekten etc.

46

⁸ Siehe hierzu auch die Einteilungsversuche von Internet-Ressourcen für die Geschichtswissenschaften bei McMichael/O'Malley/Rosenzweig, *Historians*; Thomas A. Schröder: *Historisch relevante Ressourcen im Internet und WorldWideWeb: Angebot, Bewertung und Ausblick*, in: *Vierteljahresshfte für Zeitgeschichte* (1996), H. 3, S. 465-477.

⁹ *Die ZIS-Datenbank - Ein Tor zum Internet*, [http://zeit1.uibk.ac.at], Februar 1999.

¹⁰ Als Beispiel die Informationen zum Institut für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck, [http://zeit1.uibk.ac.at/institut.html], Februar 1999.

- Meist eng mit den Universitäten verbunden sind die bereits erwähnten, zahlreichen *Online-Kataloge von Bibliotheken (OPACs)*, die in zunehmendem Maße auch Altbestände einbeziehen. Ein Beispiel ist der digitalisierte Zettelkatalog der Österreichischen Nationalbibliothek, der alle zwischen 1501 und 1988 erschienenen und in der ÖNB vorhandenen Titel umfaßt¹¹. Seit 1999 sind die Bestände per ALEPH abrufbar¹².

- Sehr nützlich für den Zeitgeschichtsbetrieb sind die Informationen, mit denen *Archive*, aber auch *Museen* und *Regierungsbehörden* im Netz vertreten sind. Ein Archivaufenthalt etwa läßt sich wesentlich präziser planen, wenn, wie im Falle des Vorarlberger Landesarchivs, relativ detaillierte Akten-Verzeichnisse im Vorfeld via Bildschirm eingesehen werden können¹³.

- Meist gehören in die Umgebung dieser zuletzt genannten Einrichtungen, den Archiven, Museen und Bibliotheken, die vom Projektteam so genannten *Online-Ausstellungen*. Dies sind Arbeiten, die sich die multimedialen Eigenschaften bzw. nicht-lineare Natur des Internet in besonderem Maße zunutze machen¹⁴. In ZIS ist ein Beispiel integriert: Martin AchRAINER, Niko Hofinger und Christoph Wild präsentieren hier „Die Geschichte der jüdischen Familie Turteltaub“¹⁵.

- Von wachsender Bedeutung sind die zahlreichen *Diskussionslisten* bzw. *Newsgrroups*, an führender Stelle die über 100 in h-net (Humanities & Social Sciences Online)¹⁶ der Michigan State University zusammengefaßten, teils moderierten Diskussionslisten u. a. zu Themen der Zeitgeschichte, der österreichischen bzw. der deutschen Geschichte. Zunehmend etablieren sich diese Foren, über die Diskussion aktueller

¹¹ Österreichische Nationalbibliothek Online, [http://www.onb.ac.at/index.htm], 1998.

¹² ALEPH-Katalog, [http://bvzr.bibvb.ac.at:4505/ALEPH], 1999.

¹³ Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, [http://www.landesarchiv.at/], 1998.

¹⁴ Dazu Carl Smith: *Can You Do Serious History on the Web?*, [http://chnm.gmu.edu/chnm/essays/smith.html], Februar 1998.

¹⁵ Eine digitalisierte Ausstellung: Martin AchRAINER/Niko Hofinger/Christoph Wild: *Die Geschichte der jüdischen Familie Turteltaub*, [http://zeit1.uibk.ac.at], Frühjahr 1997.

¹⁶ Humanities & Social Sciences Online, [http://www.h-net.msu.edu/], Februar 1999.

Fragen hinaus, als Informationsbörsen für ausgeschriebene Stellen bzw. Stipendien und als Rezensionorgane¹⁷.

- *WWW-Projekte*, die sich der Darstellung einer ganz speziellen Thematik widmen. Die Anbieter dieses Typs von Internetressource kommen öfters, als dies bei den anderen Kategorien der Fall ist, aus dem außeruniversitären Bereich. Beispiele hierfür sind die für ein allgemeines Publikum gedachten Projekte „Cybrary of the Holocaust“¹⁸ und „Nizkor“¹⁹, die sich mit dem Holocaust und der Holocaust-Verneinung beschäftigen.

- Relativ dünn gesät ist derzeit noch die online verfügbare Fachliteratur. Ursachen dafür sind Copyright-Probleme und der Umstand, daß ForscherInnen traditionelle Publikationsformen bevorzugen. Mit den Schlagwörtern „schnell, billig und global“ sind aber jene „verführerischen“ Qualitäten des Internet beschrieben, die für die Zukunft auch in diesem Bereich eine stärkere Nutzung erwarten lassen. Häufiger als vollständige Texte sind zur Zeit Inhaltsverzeichnisse von Fachzeitschriften, teilweise mit Abstracts versehen, aufzufinden²⁰. Eine ausführliche Zusammenstellung von solchen Verzeichnissen - bis Februar 1999 waren ca. 1365 deutsch- und fremdsprachige historische Zeitschriften erfaßt - kommt von Stefan Blaschke an der Universität Köln²¹.

- Die Gruppe der *Primärquellen* kann in Bild- und Textarchive unterteilt werden. Bei den Textarchiven sind vor allem zwei Bereiche von Interesse, die Archive der Zeitungs- bzw. Zeitschriftenverlage und die Sammlungen von

Primärquellen: Bei aktuellen Themen bieten die zahlreichen via Internet erreichbaren Zeitungen und Zeitschriften bzw. die dazu gehörenden Archive eine nützliche Hilfestellung. Grundsätzlich geht der Trend in die Richtung, daß immer mehr Zeitungs- bzw. Zeitschriftenverlage ihre Online-Archive gebührenpflichtig machen bzw. nur einen Auszug der gedruckten Ausgabe für das Internet freigeben²³. Demgegenüber gibt es eine zunehmende Zahl von Sammlungen historischer Schlüsseldokumente²⁴. Es handelt sich hierbei um Verfassungen und Rechtstexte verschiedener Staaten, zwischenstaatliche Verträge und vieles mehr. Die Digitalisierung solchen Textmaterials ist mit viel Aufwand verbunden, der Umfang der Online-Archive deswegen noch beschränkt.

b) Primärquellen zur Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert

Auch ZIS bietet seinen BesucherInnen eine Auswahl historischer Quellen. Zu wichtigen Themen der österreichischen Zeitgeschichte enthält ZIS eine Sammlung von Primärtexten - von der österreichisch-ungarischen Kriegserklärung an Serbien, bis zum Bericht der internationalen Historikerkommission in der Causa Waldheim²⁵. Diese Zusammenstellung entspricht jener im zweibändigen Studienbuch „Österreich im 20. Jahrhundert“²⁶, das von Rolf Steininger und Michael Gehler herausgegeben wurde. Die Auswahl der Dokumente wurde in der Regel vom jeweiligen Autor des im Studienbuch abgedruckten Beitrags besorgt. In Vorbereitung befinden sich außerdem Quellentexte zum Thema „Österreich und die europäische Integration“.

¹⁷ Z. B. die vorwiegend in deutscher Sprache abgefaßte Liste „H-Soz-u-Kult - Humanities - Sozial- und Kulturgeschichte“, [http://www.h-net.msu.edu/~sozkult/], 1998.

¹⁸ Cybrary of the Holocaust, [http://remember.org], Februar 1999.

¹⁹ The Nizkor Project, [http://www1.ca.nizkor.org/index.html], 21. Jänner 1999.

²⁰ H-Soz-u-Kult veröffentlicht regelmäßig die aktuellen Inhaltsverzeichnisse von ca. 40 Zeitschriften, großteils handelt es sich um deutschsprachige historische Fachorgane. H-Soz-u-Kult, [http://www.h-net.msu.edu/~sozkult/], Februar 1999.

²¹ Stefan Blaschke: *The History Journals Guide*, [http://www.crispinus.com/nfh2/zeitschriften/hjg-start.html], 19. 2. 1999.

²² Historical Collections from the National Digital Library Program - Prints and Photographs Division, [http://lcweb2.loc.gov/ammem/phcoll.new.html], Februar 1999.

²³ Als Beispiel das Archiv der Austria Presse Agentur, APA, [http://www.apa.at], Februar 1999.

²⁴ Z. B. die Sammlung von Richard Hacken (Hrsg.): *EuroDocs: Primary Historical Documents from Western Europe*, [http://www.lib.byu.edu/~rdh/eurodocs/], 1. März 1999.

²⁵ Primärquellen zur Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert, [http://zeit1.uibk.ac.at], März 1997.

²⁶ Rolf Steininger/Michael Gehler (Hrsg.): *Österreich im 20. Jahrhundert. Ein Studienbuch in zwei Bänden*. (Böhlau-Studien-Bücher. Grundlagen des Studiums). Wien-Köln-Weimar 1997.

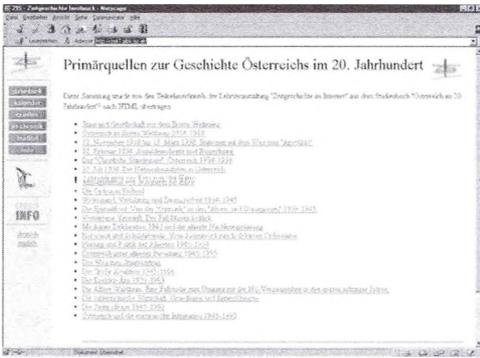


Abbildung 5

Als Grundlage für intensiveres Quellenstudium ist das Internet sicherlich wenig geeignet, als additiver Rechercheort hingegen sehr wohl. Von besonderem Nutzen für die Gestaltung des Unterrichts sind Textarchive wie die „Primärquellen zur Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert“.

c) Wann & Wo: Der Internet-Kalender

Dieser Kalender stellt eine leicht zu bedienende, zentrale und laufend aktuell gehaltene Übersicht von Terminen zur Verfügung, die für das Fachgebiet Bedeutung haben, z. B. Konferenzen, Vorträge oder Ausstellungen. Die Eingabe der Daten erfolgt interaktiv, d. h. Daten können nicht nur in Innsbruck eingegeben werden, sondern - sofern eine Berechtigung für eine Person vergeben wurde - von jedem Internetfähigen Computer aus. Auch dieser Service dient dem bei der Einrichtung von ZIS gesteckten Ziel, die Kommunikation und den wissenschaftlichen Austausch unter ZeithistorikerInnen zu verbessern. Schließlich gehört dazu die Wahrnehmung jener Veranstaltungen, die unter österreichischer Beteiligung im Ausland stattfinden sowie der Aktivitäten an anderen Forschungsstätten. Zudem soll die Koope-

48

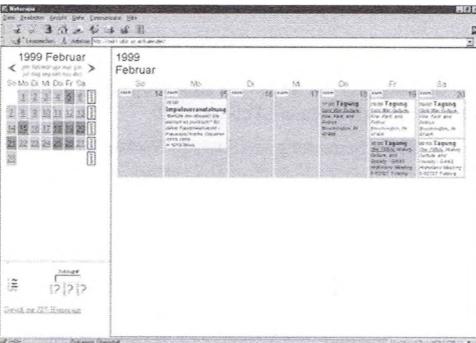


Abbildung 6

ration mit der Augsburger Website „Nachrichtendienst für HistorikerInnen“²⁷, von der aus direkt auf den ZIS-Kalender zugegriffen werden kann, im Besonderen den Kontakt zur Bundesrepublik fördern.

d) Chronik zur Geschichte Südtirols

Mit der Chronik, die Daten und Persönlichkeiten der Südtiroler Geschichte von 1918 bis heute erfaßt, erweist ZIS dem Faktum Referenz, daß die Universität Innsbruck Landesuniversität Südtirols ist und die Beschäftigung mit der wechselvollen politischen Entwicklung dieser Region einen Arbeitsschwerpunkt am Institut für Zeitgeschichte bildet²⁸. Der derzeitige - inhaltlich noch teilweise zu ergänzende - Datenbestand erschließt über 550 wichtige Ereignisse und eine Sammlung von ca. achtzig Kurzbiographien. Softwaretechnisch liegt auch dieser Chronik eine Datenbank zugrunde, viel Mühe wurde dabei auf eine übersichtliche und benutzerfreundliche Oberflächen- bzw. Abfrage-Gestaltung gelegt.

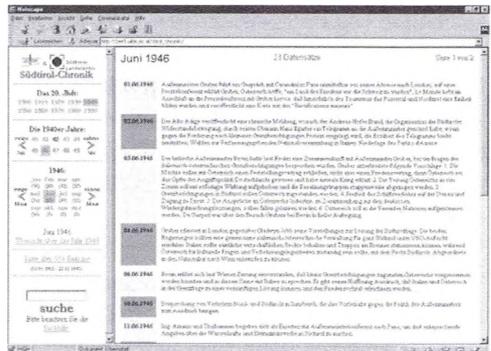


Abbildung 7

3. Aufnahme und Akzeptanz von ZIS im Internet

a) Zugriffsstatistik

Seit Sommer 1996 werden auf dem ZIS-Server Zugriffsdaten statistisch erfaßt. Aus der Entwicklung der Anzahl der Zugriffe auf die verschiedenen Seiten in ZIS läßt sich eine überaus

²⁷ Tobias Berg: *Nachrichtendienst für HistorikerInnen*, [http://www.crispinus.com/nfh2/basis/index00.htm], Februar 1999.

²⁸ Finanzielle Unterstützung erhielt dieses Unternehmen durch die „Stiftung Südtiroler Sparkasse“, bei der organisatorischen Abwicklung leistete das Südtiroler Landesarchiv große Hilfe.

positive Tendenz erkennen: Im letzten Halbjahr stiegen die monatliche Zugriffe um mehr als 320 % von 3847 im September 1998 auf 12452 im Februar 1999.



Diagramm 1

Bei der Analyse der Zugriffsprotokolle nach Ländern ergibt sich v. a. durch die „.com“- und „.net“- , aber auch den „.org“- sowie „.int“-Adressen eine prinzipielle Einschränkung, denn bei diesen - sie machen bei ZIS im hier beispielhaft ausgewerteten Monat Februar 1999 27 % der Zugriffe aus - läßt sich eine geografische Zuordnung nicht durchführen. Der 42%ige Anteil der BesucherInnen aus Österreich, von denen etwas mehr als die Hälfte (52 %) aus dem Bereich außerhalb der Universität Innsbruck stammen, spiegelt den primären Adressatenkreis von ZIS wider. Die Zugriffe aus der Bundesrepublik (immerhin 13 %) weisen auf eine häufige Nutzung von ZIS in Deutschland hin. Der relativ geringe Anteil von BesucherInnen aus dem englischsprachigen Raum ist darauf zurückzuführen, daß nahezu das gesamte ZIS-Angebot zur Zeit leider nur in deutscher Sprache verfügbar ist. Eine Übertragung ins Englische und eine zweisprachige Wartung des Angebots scheitert bisher an der Knappheit der Personalressourcen.

Schließlich lassen sich aus den Zugriffsdaten auch die Interessen der BenutzerInnen, aufge-

schlüsselt nach Inhalt bzw. Informationsart, ermitteln. Die Link-Datenbank von ZIS steht mit 29 % aller Zugriffe eindeutig an erster Stelle, ihr folgen mit 17 % sowie 10 % die Primärquellen und der Internet-Kalender. Die Südtirol-Chronik kann nach lediglich zweimonatiger Laufzeit bereits 8 % der Zugriffe beanspruchen.

ZIS-Zugriffe Februar 1999 nach Inhalten

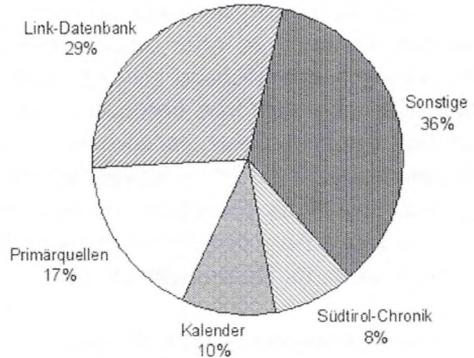


Diagramm 3

Durch die exakte Auswertung der vom WWW-Server protokollierten Zugriffe erhält das ZIS-Team einen Einblick hinsichtlich der Akzeptanz der von ZIS angebotenen Dienste und kann darauf flexibel mit Verbesserungen bei Layout und Präsentation reagieren, notwendige Änderungen von Inhalten anbringen und gezielt Neugestellungen bzw. Neuaufnahmen forcieren.

- b) Öffentlichkeitsarbeit:
 - ZIS in Webkatalogen und
 - Internetseiten für HistorikerInnen

Von elementarer Bedeutung für die Wahrnehmung und damit für den Erfolg von WWW-Angeboten ist konsequente Öffentlichkeitsarbeit. Die Kommunikationswege der Forschung sind im Internet noch nicht in jenem

ZIS-Zugriffe Februar 1999 nach DNS-Domänen

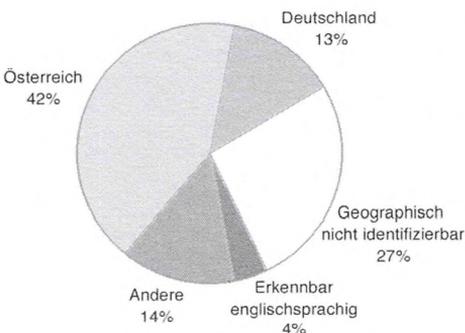


Diagramm 2²⁹

²⁹ Das Domain Name System (DNS) regelt die Vergabe der Adressen für Internet-Server. Der letzte Teil einer solchen Adresse (= URL/Uniform Resource Locator) gibt Auskunft über den Standort des Computers. BesucherInnen, die z. B. von der Domäne „.at“ aus zugreifen, tun dies von Österreich aus. Ausnahmen stellen die geografisch nicht identifizierbaren Domänen „.com“ (kommerzielles Unternehmen), „.net“ (Internet-Provider), „.org“ (nicht-kommerzielle, nicht-staatliche Organisationen) und „.int“ (internationale Organisationen) dar. In der Kategorie „erkennbar englischsprachig“ sind in diesem Diagramm die Domänen „.edu“ (amerikanische Bildungseinrichtungen sowie Universitäten), „.gov“ (US-Regierungsbehörden), „.mil“ (US-Militär), „.arpa“ (US-Arpanet), „.uk“ (Großbritannien), „.ca“ (Kanada), „.ie“ (Irland), „.sa“ (Südafrika) und „.au“ (Australien) zusammengefaßt.

Ausmaß definiert, wie dies bei den herkömmlichen Medien der Fall

ist. Selbst umfassende, qualitativ hochwertige Web-Seiten können einem breiten Publikum im „Datenschunge!“ verborgen bleiben. ZIS arbeitet regelmäßig daran, in prominenten WWW-Suchmaschinen und -katalogen - in erster Linie sind Yahoo Deutschland und Yahoo International, AltaVista, Excite, HotBot, Infoseek, Lycos sowie die Virtual Library zu nennen -, über die sehr viele BenutzerInnen in das Internet einsteigen, vertreten zu sein; hinzu kommen Bemühungen, mit möglichst vielen Anbietern von zeitgeschichtlich bzw. historisch relevanten Daten zu kooperieren, um auch damit den Bekanntheitsgrad von ZIS zu steigern. Ein Beispiel dafür stellt die fruchtbare Zusammenarbeit mit Tobias Berg, dem Betreiber des Nachrichtendienstes für HistorikerInnen³⁰ dar.

³⁰ Berg, Nachrichtendienst für HistorikerInnen.

3. Zukunftsperspektiven

In absehbarer Zeit wird die Benutzung des Internet unverzichtbarer Teil der wissenschaftlichen Arbeit sein. Mit ZIS wird den HistorikerInnen, die das Internet benutzen wollen, ein Service angeboten, der den Einstieg sehr erleichtert. Bedienungskomfort und Übersichtlichkeit stehen bei der Gestaltung der WWW-Seiten im Vordergrund. Laufende Verbesserungen oder Ergänzungen sowohl in inhaltlicher als auch softwaretechnischer Hinsicht sind natürlich erforderlich, manche Pläne lassen sich mit den gegebenen Ressourcen nur langsam in die Tat umsetzen. Der wichtigste Punkt ist aber die laufende Aktualisierung der Daten. ZIS wird nur so lange von Wert bleiben, solange die Aktualität seiner Inhalte garantiert ist. Dies wiederum kann nur durch eine ausreichende finanzielle Absicherung längerfristig gewährleistet werden.

Die AutorInnen

Mag. Ingrid Böhler (1964)

Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Innsbruck, Univ.Ass. am Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck, Koordinatorin von ZIS (Zeitgeschichte-Informationssystem).

Michael Kröll (1975)

studiert Geschichte und Politikwissenschaft, arbeitet als Projektmitarbeiter am Zentralen Informatikdienst (ZID) und am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck

Mag. Eva Pfanzelter (1969)

Studium der Geschichte in Innsbruck und Charleston, IL, USA, VAss. am Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck und Mitarbeiterin im Projekt „Zeitgeschichte-Informationssystem“ (ZIS).

Klara Blum

Biographische Notiz

ECKART FRÜH

Geboren am 27. November 1904 als Tochter des Großgrundbesitzers Josef Blum und seiner Frau Cipe geb. Kaner in Czernowitz. Besuch der Schulen ebenda und - nach der Scheidung der Eltern (1913) - in Wien, wo sie 1922 maturierte. Zunächst Hauslehrerin; studierte drauf Psychologie an der Wiener Universität. Erste Veröffentlichungen, Gedichte und Berichte, in der Czernowitzer Ostjüdischen Zeitung. Ging 1929 als überzeugte Zionistin nach Palästina und kehrte enttäuscht nach Österreich zurück. Schloß sich im selben Jahr der SDAPÖ an. Nach dem Bruch mit den Sozialdemokraten Kommunistin, ohne je Parteimitglied zu werden. Beteiligte sich 1933 an einem Preisausschreiben der Internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller zum Thema Antifaschismus. Ihre Ballade *vom Gehorsam* wurde mit dem zweiten Preis ausgezeichnet. Folgte im März 1934 einer Einladung in die Sowjetunion und blieb elf Jahre, lebte und arbeitete dort als Lehrerin, Übersetzerin, Journalistin und Propagandistin.

In Moskau wird eine wechselvolle Lebensgeschichte zum Roman: Sie lernte den chinesischen Theaterregisseur und Journalisten Zhu Xiangcheng kennen; ein „Splitter Glück“ traf sie ganz und gar, es dauerte nur wenige Wochen. Zhu verschwand spurlos, wurde, wie sie später erfuhr, Opfer stalinistischer Säuberungen. Glaubte ihn in China. Versuchte, ihm zu folgen, was von den Behörden verhindert wurde.

Reiste erst 1945 aus. Gelangte über Rumänien und Frankreich 1947 nach Schanghai. War Lehrerin für Deutsch und Bibliothekarin, wurde schließlich Professorin für deutsche Literatur. Schrieb und veröffentlichte Gedichte und Romane, darunter den autobiographischen *Der Hirte und die Weberin*. Nahm 1952 den Namen Zhu (den Familiennamen des toten Geliebten) Bailan (weiße Orchidee) an, wenig später die chinesische Staatsbürgerschaft. Geriet 1966 in die Wirren der sogenannten Kulturrevolution, wurde Fremde in der neuen Heimat. Starb am 4. Mai 1971 in Kanton.

Eines ihrer Gedichte heißt

Grimmiger Lebensbericht

*Geboren auf Europas Hintertreppen,
Geneigt zu Pathos und Verstiegtheit,
Bereit, des Denkens schwerste Last zu schleppen,
Wuchs ich heran als Kind des Pulverfassens,
Vom Zündstoff voll der Liebe und des Hasses.
Die Judengasse ist mein Ahnenschloß,
Mein Vaterland ein bunter Völkertroß,
Der rastlos wilde Eigensinn mein Erbe.*

*Und doch - nicht lauter Grausen war mein Leben,
In meinem Leben blinkt ein Splitter Glück
Und durch die finstre Jagd der Jahre schweben
Zwölf Wochen - Ewigkeit und Augenblick.
Ein Sohn der Ferne reichte mir die Hände,
Schuf mir das Bild der schönsten Zeitenwende.
Ans Ziel kam endlich Körper, Herz und Hirn -
Zwölf Wochen - Mund an Mund und Stirn an Stirn -
Sah ich im Splitter Glück die Zukunft weben.*

*Mir blieb sein Bild und, farbenreich entzündet,
Zugleich das Bild der völkerbunten Welt,
Und jede Zeile läuft, daß sie ihn findet,
Vertraut, daß sie ein Stückchen Nacht erhellt.
Mein Schicksal herrscht mich an: "Halt endlich
stille!"*

*- Laß sehn, was stärker ist: Zwang oder Wille?
Dein blindes Toben, meine Menschenkraft?
Prall ab an meiner harten Nommenschaft
Der Armut, Keuschheit und des Ungehorsams.*

*Mit wunden, dennoch federnd raschen Sohlen
Jag ich durch Dunst und Lärm, durch Sturm und Dreck,
Nichts hab ich noch und will mir alles holen.
Beschwingten Sprunges - komm ich nicht vom Fleck.
Schon ist die halbe Lebenszeit vergangen,*

*Es pocht das Herz mit zitternder Gewalt -
Brich oder bleibe ganz! Ich mach nicht halt
Im großen Amoklauf nach Recht und Freude.*

Bibliographie

I. Bibliographie

Zhidong Yang: *Klara Blum - Zhu Bailan (1904 - 1971). Leben und Werk einer österreichisch-chinesischen Schriftstellerin.* Frankfurt a. M. (u. a.) 1996, S. 233 - 242.

II. Bücher

Die Antwort. (Gedichte). Moskau 1939.

Erst recht! (Gedichte). Kiew 1939.

Wir entscheiden alles. (Gedichte). Moskau 1941.

Donauballaden. (Gedichte). Moskau 1942.

Schlachtfeld und Erdball. (Gedichte). Moskau 1944.

Der Hirte und die Weberin. (Roman). Rudolfstadt 1951.

Das Lied von Hongkong. (Novellen). Rudolfstadt 1959.

Der weite Weg. (Gedichte). Berlin 1961.

III. Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften (1923 - 1933)

Was erwarte ich vom Leben? - In: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 21. 11. 1923.

Wiener Juden. - In: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 11. 2. 1924.

Warum ich meine Braut nicht bekommen habe. - In: *Menorah*, Nr. 6, Juni 1924. (Nachdruck in: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz; 17. 8. 1924.)

Die Tochter Zions. - In: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 9. 10. 1924.

Vor dem Kongreß. - In: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 27. 8. und 3. 9. 1925.

Kol Nidre. - In: *Ostjüdische Zeitung*, 27. 9. 1925.

Die seidenen Zures. - In: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 10. 1. 1926.

Venezianische Sonette. - In: *Der Tag*, 5. 3. 1926. (Nachdruck in: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 16. 5. 1926.)

Sensationen für das Judentum. - In: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 6. 1. 1927.

Wiener Brief. - In: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 16. 6. 1927.

Judenszene. Aus dem Drama Nacht. - In: *Ostjüdische Zeitung*, Czernowitz, 28. 6. 1929.

Chanukahlichter und Klassenbewußtsein. (In der Leopoldstadt). - In: *Der jüdische Arbeiter*, Nr. 1, 1930. (Nachdruck in: Ruth Beckermann, Hrsg.: *Die Mazzesinsel. Juden in der Leopoldstadt 1918 - 1938.* Wien 1992, S. 94 - 96.)

Der Begründer der Individualpsychologie. - In: *Das Kleine Blatt*, Nr. 37, 7. 2. 1930, S. 6.

Die Lieder des roten Palästina. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 58, 28. 2. 1930, S. 5.

Vom Gefühlsozialismus zum Klassenbewußtsein. Der Zusammenschluß der palästinensischen Arbeiter. - In: *Arbeiter-Zeitung*, 6. 3. 1930.

Verständigung. (Gedicht). - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 67, 9. 3. 1930, S. 18.

Tonka der Scharlatan. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 163, 15. 6. 1930, S. 18 f.

Sozialistische Jugendberatung. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 170, 22. 6. 1930, S. 19.

Laterna magica. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 271, 1. 10. 1930, S. 7.

Gemeinsame Front. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 290, 20. 10. 1930, S. 5.

Das Lied der Masse. (Gedicht). - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 309, 9. 11. 1930.

Kinderdorf und Kindergesellschaft. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 330, 1. 12. 1930, S. 3.

Dr. Alfred Adler: Das Problem der Homosexualität. - Sophie Lazarsfeld: *Wie die Frau den Mann erlebt.* (Buchbesprechungen). - In: *Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift*. Nr. 2, Februar 1931, S. 93 f.

Die kleine Fliege summt ein großes Lied. Ein Märchen für groß und klein. - In: *Das Kleine Blatt*, Nr. 57, 26. 2. 1931, S. 12.

Arbeiterinnenbewegung in Palästina. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 75, 16. 3. 1931, S. 5.

Der letzte Machtwillen des Quartaners Plank. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 86, 29. 3. 1931, S. 12 f.

Mädchen im Büro. (Gedicht). - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 122, 3. 5. 1931.

Mutter. (Gedicht). - In: *Das Kleine Blatt*, Nr. 128, 9. 5. 1931, S. 11.

Frühsommer. (Gedicht). - In: *Neue Freie Presse*, Nr. 23993, 2. 7. 1931, S. 15.

Die Frauen und die bürgerliche Revolution. - In: *Die Frau. Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur*. Nr. 8, August 1931, S. 9 f.

Sozialismus und Persönlichkeit. Zum fünfzehnten Todestag Lily Brauns am 8. August. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 219, 10. 8. 1931.

Wassilka, die Bäuerin. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 249, 10. 9. 1931, S. 7.

Arthur Ruppin: *Die Soziologie der Juden.* (Buchbesprechung). - In: *Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift*. Nr. 10, Oktober 1931, S. 462.

Artur Schnitzler, *ein Pionier des Frauenrechtes.* - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 302, 2. 11. 1931.

Großstadt in der Depression. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 322, 22. 11. 1931.

Klassenkampf. (Gedicht). - In: *Arbeiter-Zeitung*, 4. 12. 1931, S. 7. (Nachdruck in: *Sozialdemokrat*, Prag, Nr. 101, 29. 4. 1933, Unterhaltungsbeilage Feierabend, Nr. 16, Titelseite).

Revolutionäre Pädagogik. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 337, 7. 12. 1931, S. 3.

Ein Arbeiterjunge liest Romane. (Gedicht). - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 350, 20. 12. 1931, S. 18.

Kabarett auf dem Kausalitätsprinzip. - In: *Der Morgen*, 21. 12. 1931, S. 8.

Das Problem der Pubertäts-erziehung. Grundsätzliche Betrachtungen zum Film Mädchen in Uniform. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 32, 1. 2. 1932, S. 3.

Homunkulus und die Jugendbewegung. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 71, 11. 3. 1932, S. 9; Nr. 72, 12. 3. 1932, S. 9; Nr. 73, 13. 3. 1932, S. 20.

Untergangsposen für das Abendland. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 75, 15. 3. 1932, S. 7.

Proleten suchen die Kunst. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 107, 17. 4. 1932, S. 10.

Ein Arbeiter lernt. (Gedicht). - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 121, 1. 5.

1932. (Nachdruck in: *Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen*. Nr. 12, Dezember 1933, S. 225. Ferner in: *Internationale Literatur. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller*; Nr. 4, 1934, S. 80 f.).

Frauen auf der Brücke. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 149, 30. 5. 1932, S. 3.

Geschenke für den nächsten Tag. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 180, 30. 6. 1932, S. 7.

Schulbuben von heute. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 185, 5. 7. 1932, S. 6.

Die bescheidenen Unternehmer. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 307, 5. 11. 1932, S. 5.

Wie die Frau den Mann erlebt. Ein Buch über sexuelle Not und sexuellen Fortschritt. (Gez.: K. B.) - In: *Die Frau. Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur*. Nr. 1, Januar 1933.

Herrendämmerung. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 15, 15. 1. 1933, S. 15.

Frauen des Ostens. Fünf rumänische Photographien. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 45, 14. 2. 1933.

Es war einmal eine Salondame ... Zum hundertsten Geburtstag Rahel Varnhagens. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 64, 5. 3. 1933.

Zweierlei Hausgehilfinnen in Palästina. Zwei Zeitalter Tür an Tür. – Die orientalische Magd und die Jungpionierin. - In: *Das Kleine Blatt*, Nr. 163, 16. 6. 1933, S. 14.

Hausgehilfinnen in Palästina. Zwei Zeitalter Tür an Tür. Die orientalische Magd und die Jungpionierin. - In: *Deutsche Freiheit, Saarbrücken*; Nr. 40, 5. 8. 1933, Beilage *Das bunte Blatt*, Titelseite.

Der allmächtige Heiratsschwindler. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 217, 8. 8. 1933, S. 6.

Die Gutsbesitzerin möchte teilen . . . Nachricht aus Hitlerdeutschland. (Gez.: Kl. B.) - In: *Das Kleine Blatt*, Nr. 247, 8. 9. 1933, S. 14.

Sind die Frauen reaktionär? - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 336, 5. 12. 1933.

IV. Vortragstätigkeit

Vereine und Versammlungen. Vereinigung sozialistischer Mittelschüler. Klara Blum: *Mädelarbeitsgemeinschaft*. - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung* Nr. 14, 14. 1. 1931, S. 9.

Vereine und Versammlungen. Verband der sozialistischen Arbeiterjugend. Klara Blum: *Ist die heutige Jugend unsittlich?* - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 48, 17. 2. 1931, S. 9.

Vereine und Versammlungen. Marxistische Studiengemeinschaft. Klara Blum: *Die massenpsychologische Theorie der Individualpsychologie*. - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 56, 25. 2. 1931, S. 9.

Vereine und Versammlungen. Leopoldstadt. Klara Blum: *Klassenkampf der Frau*. - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 69, 10. 3. 1931, S. 9.

Vereine und Versammlungen. Leopoldstadt. Klara Blum: *Sozialismus und Persönlichkeit*. - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 70, 11. 3. 1931, S. 9.

Vereine und Versammlungen. Hietzing. Klara Blum: *Mann und Frau in der Partei*. - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 57, 26. 2. 1933, S. 18.

Vereine und Versammlungen. Zionistisch-sozialistische Arbeiterorganisation Poale Zion-Hitachduth. Klara Blum: *Krise der jüdischen Familie*. - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung* Nr. 78, 19. 3. 1933.

Vereine und Versammlungen. Josefstadt. Klara Blum: *Der Sozialismus und der Mensch*. - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 129, 11. 5. 1933, S. 11.

Vereine und Versammlungen. Leopoldstadt. Klara Blum: (Vortrag). - Angekündigt in: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 315, 14. 11. 1933, S. 10.

V. Sekundärliteratur

Werke gegen Krieg und Faschismus. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 338, 7. 12. 1933, S. 4.

Arbeiterdichterabend. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 338, 7. 12. 1933, S. 7.

A. A-r (Alfred Apsler): *Sozialistische Dichtung von heute*. - In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 344, 13. 12. 1933, S. 7.

Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1, Leipzig 1972.

International Biographical Dictionary of Central European Emigrees 1933 - 1945. Vol. II, München u. a. 1983.

Adrian Hsia: *Zwei Enden des Himmels. Das bewegte Leben der jüdisch-chinesischen Schriftstellerin Klara Blum*. - In: *Die Zeit*, Hamburg, Nr. 2, 5. 1. 1990.

Thomas Lange: *Emigration nach China. Wie aus Klara Blum Dshu Bailan wurde*. - In: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*. Bd. 3 1986, S. 339 - 348.

Zhidong Yang: *Klara Blum - Zhu Bailan*. - In: *Literatur und Kritik*, Salzburg, September 1994, S. 103 - 108.

Renate Wall (Hrsg.): *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil 1933 - 1945*. Bd. 1, Freiburg i. Br. 1995, S. 44 - 46.

Zhidong Yang: *Klara Blum - Zhu Bailan (1904 - 1971). Leben und Werk einer österreichisch-chinesischen Schriftstellerin*. Frankfurt a. M. (u. a.) 1996.

Karl-Markus Gauss: *Zwischen Czernowitz und Schanghai. Die Schriftstellerin Klara Blum*. - In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 246, 22. 10. 1996.

Jakob Hessing: *Alte Tradition wieder aufgenommen. Der fünfte Band des Jüdischen Almanachs ist erschienen*. - In: *Jüdische Rundschau* Maccabi, 21. 11. 1996.

Gabriele Anderl: *Schlaflos in Schanghai. Emigrantin aus Not und aus Liebe: Die Schriftstellerin Klara Blum alias Zhu Bailan*. - In: *Wiener Zeitung*, Nr. 270, 21. 11. 1997, Beilage S. 8 f.

Der Autor

Dr.
Eckart Früh (1942)

Literaturhistoriker, Leiter des Tagblatt-Archivs in der Wiener Arbeiterkammer; Zahlreiche Veröffentlichungen zu Literatur und Zeitgeschichte. Herausgeber u.a. der Bühnenfassung der „Letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus.

REZENSION

ULRIKE STEINER / PETER WILLNAUER

Kino ist super!
Mehr sehen - besser verstehen -
mehr Spaß am Kino

Verlag Grosser Linz 1995, 141S.

medien&zeit 4/99

vorgaukelt - beschäftigen. Dementsprechend präsentiert sich das Buch als Mosaik von unverbundenen Einzelaussagen, Bildern, Kurzbeschreibungen von Geräten, Fragmenten der Filmgeschichte, Klassifikationen von Filmgenres und einem Glossar des Produktionsteams. Daß Akribie nicht Theorie ersetzt - bzw. Detailverliebtheit nicht den die Details verbindenden Gedanken - bekommt man an diesem Buch zu spüren.

KINO IST SUPER! Dieser Meinung sind wir, die Autoren dieses Buches, schon seit vielen Jahren, deswegen gehen wir ununterbrochen ins Kino [...].

Irgendwann müssen sie den Kinobesuch in Permanenz aber schließlich doch unterbrochen haben, denn wie hätten sie sonst dieses Buch schreiben können? Im Kino wurde es jedenfalls nicht verfaßt, auch wenn das Format (3:4 - Normalformat für Kinoleinwände und Fernsehbildschirme!), ein „Nachspann“ (anstelle eines Anhangs) und der blockgeletterte Titel „THE END“ auf der Umschlagrückseite des Buchs diesen Eindruck erwecken wollen. Denn in ihm geht es am allerwenigsten um das, was auf der Projektionsfläche des Kinosaals zu sehen ist, stattdessen versuchen die Autoren, einen Einblick in die Produktion von Spielfilmen zu geben.

Nach einer kurzen, fragmentarischen Abhandlung der Filmgeschichte auf sieben Seiten geht es in „KINO IST SUPER!“ um technische, handwerkliche, organisatorische und personelle Grundlagen der Filmproduktion. Bei ihrer unverbundenen Auflistung haben Steiner und Willnauer allerdings leider übersehen, daß zusammengetragene Details noch kein Ganzes ergeben, daß ein Produktionsteam mit entsprechender technischer Ausstattung, einem Drehbuch, Trickeffekten und finanzieller Absicherung durch ein Studio noch kein Kino, ja nicht einmal Film bedeuten. Film ist seinem Wesen und einem geflügelten Wort nach: „Action!“, nämlich auch im Sinne der Interaktion der einzelnen Komponenten, das Ganze ist mehr als die Summe zusammengetragener Einzelteile, und so ist das Buch in seinem Versuch, sich dem komplexen Thema „Kino“ durch die Auflistung der Bestandteile einer Filmproduktion zu nähern, a priori zum Scheitern verurteilt. Auch dann, wenn man kurz einmal davon absieht, daß die beiden Autoren sich ausschließlich mit der Filmproduktion, nicht aber dem Produkt „Film“ und seiner Konsumtion im Kino - wie der Titel es

Beim Lesen von „KINO IST SUPER!“ läßt sich oft das Gefühl nicht unterdrücken, vor lauter Begeisterung für die Herstellung von „Farbige[n] Bilder[n] zum Angreifen“ hätten die Verfasser die nötige Sorgfalt bei der Herstellung sprachlicher Bilder zum Lesen gelegentlich auf der Strecke zum Kino gelassen. Wie sonst könnte jemand auf den Gedanken kommen, „der wahre Kino-Freak“ sehe gern „sogenannte Originalfassungen an, in denen die Schauspieler in ihrer angeborenen“(!) „Sprache reden.“ Diesen Freak und vor allem diesen Film möchte man doch gern einmal kennenlernen! Den verzweifelten Verlagslektor, der bei dieser Formulierung offensichtlich das Handtuch geworfen hat, angesichts seines bedenklichen Zustandes allerdings lieber nicht!

Wie man sieht, geht es in „KINO IST SUPER!“ also auch durchaus amüsant zu. Manchmal mit dem und manchmal gegen den Willen der Autoren, weist das Werk Unterhaltungswert auf und bietet eine durchaus kurzweilige Lektüre. In welchem Buch über Film findet man denn sonst ein Puzzle der Filmgenres, bei dem etwa einer Abbildung der vier wackeren französischen Genre-Helden Asterix, Obelix, Miraculix und Idefix nach einigem Überlegen das Genre „Zeichentrickfilm“ zugeordnet werden soll? (Wer kennt ein schöneres Beispiel dafür, wie man die Intelligenz seiner Leserschaft bloßstellt?) In welchem Werk sonst ein Photo, das zwei Mitglieder eines Film-Produktionsstabs zeigt, mit der erläuternden Bildunterschrift: „Unsichtbar und unentbehrlich: Das Tonteam“ (Tip für die nächste Auflage: Die Abbildung zweier leerer Sessel an gleicher Stelle ließe an eine beabsichtigte Pointe denken). Wo sonst findet man einen rührend akribischen Klassifizierungsversuch des Westernfilms, der diesen in „Indianerfilme“, „Desperadofilme“, „Rächer-Filme“, „Sheriff-Filme“, „Filme über die Auseinandersetzungen zwischen herumziehenden Viehzüchtern und

seßhaften Farmern“, „Filme über den Bau einer Eisenbahnlinie, die Errichtung einer Telegraphen-Verbindung oder einer Postkutschen-Verbindung“, „Pre-Western“ („die vor der Eroberung des amerikanischen Westens spielen“) und „Modern Western“ („die nach 1900 spielen“), unterteilen möchte? Wüst laufen die Klassifizierungsschemata durcheinander und hinterlassen den Leser mit der Frage, wie das Autorenteam auf all das gekommen ist. Die Antwort lautet: Ein namentlich ungenannter

amerikanischer Schriftsteller hat einmal nachgedacht, nach welchem Muster Western-Filme erzählt werden. Er ist zu interessanten Ergebnissen gekommen.

Offen bleibt allerdings die Frage, warum Steiner/Willnauer nicht diese publiziert haben.

Doch genug der vielen Theorie, hinein in das tägliche Leben des Filmschaffenden. Auch dort treibt die Schaffenswut der beiden filmbegeisterten Autoren merkwürdige Blüten: Man erfährt nicht nur, daß man ein ausgeschnittenes Kartonrechteck als Bildsucher verwenden kann,

nein, es gibt auch praxisrelevante Tips wie:

Je weiter wir unseren Bildsucher vom Auge entfernt halten, umso kleiner wird der Ausschnitt, und umgekehrt.

Verblüffend, nicht wahr? Und praxisnah allemal!

Bei so viel Begeisterung für die produktionstechnische Seite des Films bleibt die Frage: Was suchen die beiden Autoren eigentlich ununterbrochen im Kinosaal, da sie mit ihrem Zugang zum Thema „Kino“ doch im Produktionsteam eines großen Filmstudios viel besser aufgehoben wären? Die resignative Gegenfrage könnte lauten: Wo gibt es schon große Filmstudios in Österreich, in denen engagierte Filmtalente sich austoben können? So bleibt jenen, die sich für berufen halten, nur der Trost im Kinosaal; oder der Weg in einen Verlag, dessen Leitung sie Bücher im Format einer verkleinerten Kinoleinwand schreiben läßt.

Gerhard Hajicsek

NEUERSCHEINUNG



Thomas Steinmaurer

Tele-Visionen

Zur Theorie und Geschichte des Fernsehempfangs

Tele-Visionen stehen sowohl am Anfang als auch am Ende der Fernsehgeschichte. Sie beginnen mit den ersten Vorahnungen und Spekulationen zu einem neuen Medium und enden mit jenen Visionen, die das Ende des klassischen Massenmediums Fernsehen voraussagen. Dazwischen liegen über 100 Jahre Fernsehgeschichte, die in dieser Publikation unter dem Aspekt des Empfangs, also der Situation des Zuschauens, betrachtet wird. In Anlehnung an die Arbeiten Siegfried Zielinskis („Audiovisionen“) wird die Geschichte des Zuschauens als Entwicklung des Fernsehens unter den Einflußgrößen von gesellschaftlichen Aspekten (Ökonomie, Kultur, Politik) rekonstruiert.

Aus dem Inhalt:

- Zur Theorie des Fernsehempfangs
- Entstehungsbedingungen des Fernsehens im Geflecht der Nachbarmedien
- Von den Visionen zu den ersten technischen Artefakten und Modellen des Fernsehens
- Neubeginn und Kontinuität. Der unaufhaltsame Aufstieg der Television
- Vom Massenmedium Fernsehen zu seiner Integration ins digitale Netz.
Das Ende eines Massenmediums?

Bei Unzustellbarkeit
bitte zurück an:

ZN: 44668W87E

medien & zeit

A-1014 Wien, Postfach 208

P.b.b.,
Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1090 Wien,
2. Aufgabepostamt 1010 Wien